Epist.
319
l

Epist.
l

Goldmann, Freim.,

Freimund Goldmann's

Briefe

aus

Wisconsin in Nord-Amerika.

Als ein anschauliches Bild einer neuen Ansiedlung
für Auswanderer herausgegeben

von

Dr. G. Goldmann,
Pastor in Gr. Dahlum.

Leipzig,
Friedrich Ludwig Herbig.
1849.

636. a

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Mehrfache Gesuche junger Männer, ihnen für ihre beschlossene Auswanderung nach Amerika zweckdienliche Nachrichten mitzutheilen, haben mich bewogen, die nachfolgenden Briefe herauszugeben, weil ich glaube dadurch manchen Auswanderern einen Dienst zu leisten.

Der Verfasser derselben ist mein ältester Sohn, über dessen Persönlichkeit — da gerade auf diese bei einem Auswanderer so viel ankommt — und über den Grund seiner Auswanderung ich einige Mittheilungen für angemessen halte.

Geboren 1816, wollte er mit entschiedener Neigung Landwirth werden, obgleich ich ihm die Schwierigkeiten seiner künftigen Selbstständigkeit oft und ernstlich vorstellte. Nachdem er im Vaterhause und auf der Schule in Braunschweig die erforderlichen, wissenschaftlichen und Sprach-Kenntnisse erworben, lernte er auf einem Braunschweigischen Gute die Landwirthschaft mit Brennerei praktisch, studirte sie dann zwei Jahre lang theoretisch mit den nöthigen Hülfswissenschaften, Chemie, Botanik, Bodenkunde, Technologie, Thierarzneikunde, auf dem Collegio Carolino in Braunschweig, lernte zugleich Reiten, Fahren, Fechten, Schwimmen, und übte sich in der homöopathischen Thierarzneikunst bei dem Hofthierarzt Schumann. Obgleich er sich bei der Conscription, aller Berechnung nach, freigeloost hatte, mußte er doch, weil gerade eine Aenderung in der Aushebung getroffen war, unerwartet plötzlich als Soldat eintreten, da kein Stellvertreter in der Eile zu haben war, er selbst zur Ersparung des Kaufgeldes es wünschte und ich es für gut halte,

wenn ein junger Mann Vieles sieht, sich in Vielem übt und viele Lebensverhältnisse kennen lernt. Nachdem er als Artillerist das Exercitium durchgemacht hatte, bekam er Urlaub und wurde nun Verwalter. Da hatte er denn Gelegenheit die Annehmlichkeiten des Verwalterlebens gründlich kennen zu lernen und sich zugleich von der Trostlosigkeit seiner Zukunft, die ich ihm früher vorgehalten, zu überzeugen, da er nicht das Vermögen besaß in das, auch unsichere und oft genug mit gänzlichem Vermögensverluste endigende Pächterverhältniß zu treten. Hochstehende Männer, die wohl Einfluß auf seine Zukunft haben konnten, riethen, er möge sich der Landesöconomie-Commission anschließen und sich zum Oeconomie-Commissair ausbilden, weil das jetzt, bei der Ueberfüllung in allen Ständen, die beste Aussicht gewähre, indem man ja wegen Mangel im eignen Lande Preußen und Hannoveraner habe herbeirufen müssen. Der Rath wurde befolgt. Nachdem er fünf Jahre unter zwei Commissairen, zuletzt in Holzminden, bei dem ihm sehr freundlich zugethanenen Commissair Stork bonitirt und separirt hatte und von letzterem tüchtig für seinen Beruf erklärt war, meldete er sich bei der Landesöconomie-Commission zum Examen durch eine Probeseparation und nach gutbefundener Vollendung derselben zur demnächstigen Anstellung als Commissair. Da wurde ihm die Antwort, Arbeit wolle man ihm geben, aber zur festen Anstellung sei keine Aussicht mehr. Es hatten sich nämlich in der Zeit zu viele juristische Nichttechniker in die Landesöconomie-Commission hineingezogen und alle separirten. Einer unsrer Minister sagte mir, er könne gar keine Hoffnung machen, das Land werde bald ganz separirt sein und dann würde man, bei vermehrter Zahl der Ange-

stellten, nur mehr Pensionen zu bezahlen haben. Das war nun freilich eine trostlose Erklärung nach fünf vergebens für eine vergebene Ausbildung verbrachten Jahren und aufgewandten Kosten! Aber sie hatte das Gute, daß sie nicht hinhielt mit unsichern Versprechungen und leeren Hoffnungen. Man wußte nun, wie man daran war, daß mein Sohn nämlich, wenn er bei der Landesöconomie-Commission blieb, vielleicht noch zehn oder funfzehn Jahre seinen nothdürftigen Unterhalt sich verdienen und dann einem hülflosen Alter entgegengehen würde. Er schrieb mir, wenn er nur 1000 Thlr. hätte, würde er, mit unsrer Zustimmung, mit mehreren Freunden, die gleichen Plan hätten, nach Nord-Amerika ziehen. Ohngeachtet unseres Schmerzes über einen Abschied zum wahrscheinlich nicht wiedersehen, stimmten wir gern bei, da uns eine glückliche Zukunft unsers Sohnes mehr am Herzen lag, als die Freude über seine liebe Nähe. Er wurde mit mehr als dem Doppelten von dem was er sich gewünscht hatte ausgerüstet, mit Wäsche, Betten, Kleidern u. s. w. ausgesteuert und obgleich ihm jetzt noch andere, aber seine Zukunft nicht sichernde, vortheilhafte Anträge gemacht wurden, reiste er nach einem bittern Abschiede von uns und seinen Geschwistern, die er noch einmal besuchte, mit dem ersten deutsch-amerikanischen Dampfschiffe Washington ab. Was ihm weiter begegnet ist, sagen die nachfolgenden Briefe, die ich abdrucken lasse, wie er sie schrieb, damit ein Auswanderer auch die innern Zustände eines von allen seinen bisherigen Verbindungen Geschiednen möge beurtheilen und sich im Voraus darauf gefaßt machen können.

Wenn es irgend einem gelingen kann unter Gottes Beistande sich in seinem neuen Vaterlande ein erfreuliches Leben

zu bereiten, so ist er es nach dem Urtheile Aller, die ihn kennen. Körperlich gesund und kräftig und in allen Leibesübungen geschickt, geistig wohl ausgerüstet, unternehmend, muthig, geduldig Mühen und Widerwärtigkeiten mit seinem Leibspruche: „Wer weiß, wozu es gut ist," ertragend, unermüdlich thätig, anstellig zu Allem, dem das amerikanische help yourself angeboren ist, charakterfest, nüchtern, mit Wenigem zufrieden, durch und durch rechtschaffen, ein fester Freund des Rechts und gewisser Feind alles noch so gleißnerischen Unrechts, gottvertrauend und fromm ist er der Gegenstand der herzlichsten Liebe seiner ganzen Familie und hat er sich überall bei denen, die ihn kennen, Liebe und Achtung erworben.

Wenn Gott ihn gesund läßt und er nicht entschiedenes Unglück hat, wird er sich bald zu Wohlhabenheit emporarbeiten, wird den Ertrag seiner Arbeit, den Lohn seines Schweißes für sich haben und wissen, daß Alles, was er davon an Abgaben zu leisten hat — ohngefähr 1 gGr. 7 Pf. für den Morgen — auch wirklich zum Besten des Landes angewandt werden muß; wird in Ruhe auf seine und seiner künftigen Familie Zukunft blicken können und als ein freier Mann, als ein unabhängiger Gutsbesitzer und Bürger eines mächtigen, immer reicher aufblühenden Staates, das alte, mürbe, in seinen faulen Grundlagen tief erschütterte, vielleicht noch schweren Schicksalen entgegengehende Europa gern sich fern sehen. Gottes Gnade und Segen sei mit ihm allezeit!

Dr. Goldmann.

Druckfehler.

S. 1. Z. 8 v. u. l. erzeigt statt erzeugt.
„ 3. „ 5 v. u. l. hervorblicken.
„ 13. „ 3 v. o. l. er so gut, wie wir.
„ 26. „ 8 v. u. l. Farmern.
„ 31. „ 2 v. o. l. Township.
„ 36. „ 16 v. u. l. Carpenter.
„ 37. „ 3 v. o. l. Brotbacken.
„ 43. „ 13 v. u. l. Sparnecht.
„ 44. „ 2 v. o. l. übergepliestert.
„ 44. „ 9 v. u. l. gepliestert.
„ 48. „ 7 v. o. l. Cakes.
„ 49. „ 7 v. u. l. so warm.
„ 51. „ 10 v. u. l. yourself.
„ 80. „ 15 v. u. l. drellene statt wollene.

1.

Bremen, 23. Juni 1847.

Meine theuern Eltern!

Schon von Holzminden wollte ich Euch noch ein Paar Zeilen schreiben, und namentlich Dir, bester Vater, meinen herzlichsten Glückwunsch zu Deinem Geburtstage darbringen; indeß konnte ich kaum mit allen Vorbereitungen und dem Packen meiner Sachen fertig werden, wollte Euch auch gern zugleich meine Ankunft in Bremen und den Tag der Abfahrt wissen lassen, weshalb ich bis jetzt gesäumt habe. So wünsche ich Dir denn von ganzem Herzen Glück zu Deinem Geburtstage! Gebe der Himmel, daß Du ihn noch recht oft gesund und heiter mit all den Unsrigen feiern mögest!

Mit recht wehmüthigem Herzen habe ich nun so nach und nach von allen Lieben auf eine lange Zeit Abschied nehmen müssen, und so sehr ich mich auch zusammen nehmen wollte, der Abschied ist mir doch sehr schwer geworden und sehr schmerzlich gewesen. Nur die Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen und zwar auf ein recht frohes, kann mich trösten und beruhigen. In Gedanken bin ich oft bei Euch und Ihr gewiß auch bei mir. Nochmals sage ich Euch meinen innigsten Dank für alle Liebe und Güte, die Ihr mir so unverdienter Weise erzeugt habt und wünsche weiter nichts, als Euch meine Dankbarkeit durch die That beweisen zu können. Mein eifrigstes Bestreben wird sein, Euch nur Freude zu machen.

Dir, meine theure Mutter, wünsche ich von Herzen recht baldige Wiederherstellung und bitte Dich innig, Dir meinetwegen keine Sorgen und Angst zu machen. Ich werde Alles anwenden, um gesund und gut zu bleiben und zu werden. Je mehr ich

Euch ruhig über mich weiß, mit desto leichterem Herzen werde ich der Zukunft entgegensehen und Gott wird schon Alles wohl machen.

Am Sonntage sind wir von Holzminden mit dem Dampfschiffe abgefahren und am Montage, Abends 8 Uhr, hier in Bremen eingetroffen, wo ich bei Hünecken sehr freundlich aufgenommen bin und schon mehrere Briefe nach Newyork erhalten habe. Der Washington soll ein ausgezeichnetes Schiff sein; morgen werden wir an Bord gehen, um uns selbst davon zu überzeugen und am Freitage, Morgens 9 Uhr, in See stechen. Möge der Himmel uns dann beschützen und glücklich hinüberführen!

Unser Geld haben wir in holländische Zehnguldenstücke umgesetzt und werden es so bei uns behalten.

Limberg haben wir noch nicht getroffen. Alexander Blechschmidt erwartet uns schon in Amerika, und in Newyork werde ich einen Brief von ihm vorfinden; von dort werde ich Euch auch ganz ausführlich schreiben, da es mir jetzt an Zeit fehlt und ich noch viel zu besorgen habe.

Nun lebt nochmals recht wohl, meine geliebten Eltern! Grüßt alle die Unsrigen recht, recht herzlich von mir. Der Himmel beschütze und erhalte Euch Alle und mich!

Lebt recht wohl und behaltet lieb Euren treuen Sohn

Freimund.

2.

Im Hafen von Southampton, 13. Juli 1847.

Meine lieben theuern Eltern und Geschwister!

Ihr werdet Euch gewiß wundern, schon jetzt und zwar von hier aus einen Brief von mir zu erhalten, indeß werde ich Euch die Ursache weiter unten mittheilen. Hoffentlich seid Ihr Alle recht wohl und besonders hast Du, meine theure Mutter, Dich im Bade ganz erholt. Dieses zu hören wird meine größte Freude sein!

Am 24. Juni, Morgens 10 Uhr, fuhren wir mit dem Dampf-

schiffe Roland von Bremen nach Bremerhafen, auf unsre eignen Kosten; legten am Bord des Washington an und nachdem unsre Sachen umgeladen waren, wurden wir in Bremerhafen ans Land gesetzt, um daselbst bis zum andern Morgen zu verweilen, was uns um so unangenehmer war, da wir kaum ein Unterkommen finden konnten und uns sehr behelfen mußten. Am andern Morgen 7 Uhr wurden wir an Bord gebracht, um 8¼ Uhr waren die Anker gelichtet und wir fuhren bei sehr schönem Wetter ab. Um 12 Uhr verloren wir die Küste aus den Augen und um 3 Uhr auch die Inseln; inzwischen hatten wir ein ziemlich heftiges Gewitter mit starkem Winde und Hagelschlag, so daß augenblicklich die Segel eingerefft werden mußten; aber es dauerte nur kurze Zeit und das Wetter war wieder gut. Es war sehr spaßhaft, wie viele der Reisenden bei dem kleinen Windstoße glaubten, das Schiff wäre schon verloren, weil es etwas schief lag und dieses die ersten Schwankungen waren, welche wir erlebten. Um 9 Uhr Abends sahen wir die Leuchtthürme der holländischen Küste. Wir hatten etwas Wind, in Folge dessen das Schiff etwas schaukelte und einige Damen die Seekrankheit bekamen, welche einige Tage anhielt und wogegen auch Cocculus nichts half. Wir segelten in der Stunde 12 englische Meilen. Am 26. Morgens 2 Uhr kamen wir in den Canal; hier ist das Wasser immer unruhiger als auf offnem Meere; es war übrigens heiteres Wetter und wir sahen Mittags 11 Uhr 30 Schiffe rund um uns her, außerdem 2 Dampfschiffe, wovon das eine von Holland, das andere von England nach Frankreich fuhr. Abends 7½ Uhr erblickten wir die englische Küste und die Leuchtthürme von Dover Castle, so wie um 9 Uhr die Leuchtthürme von Calais. Die englische Küste besteht zuerst aus steilen, weißen Kalkfelsen, mit grauen Felsblöcken abwechselnd, späterhin sieht man einzelne Städte und verschiedne Landsitze aus Baumgruppen und Waldungen hervorblinken. Am 27. Morgens 6 Uhr erblickten wir die Insel Wight, den Hauptbadeort der Engländer; sie gewährt einen herrlichen Anblick, ist mit Städten und Landhäusern, die von Kornfeldern umgeben sind und oft sehr schön an Hügeln liegen, wie besäet; namentlich die Städte Ryde und

Cowes, so wie das Seeschloß der Königin, Osbornhouse, zeichnen sich durch ihre Lage aus. Von der Stadt Ryde geht eine $1\frac{3}{4}$ Meilen lange Brücke zum Anlegen der Dampfboote (Pier) ins Meer hinein. Wir bekamen nun einen Lootsen an Bord. Rechts auf der englischen Küste erblickten wir jetzt die Stadt und den Hafen Portsmouth, der Hafen ist sehr stark durch Castles und davor liegende Kriegsschiffe, große Dreimaster von 80 bis 120 Kanonen, befestigt und im Hintergrunde des Hafens sieht man das große Schiff Victory, auf welchem Nelson gestorben ist, und welches jetzt als Flaggenschiff von der Admiralität benutzt wird. Die Entfernung zwischen Portsmouth und Ryde beträgt acht englische Meilen. Um 11 Uhr Mittags liefen wir, nachdem noch ein Lootse an Bord genommen war, in dem Hafen von Southampton ein; hier lagen mindestens 30 große Seedampfschiffe, fast so groß wie der Washington. Nachmittag gingen wir an Land und zur Stadt. Am Thore wurden wir angehalten, um für unsre Person 1 Penny, etwa 8 Pfennige nach unserm Gelde, zu zahlen. Die Stadt selbst ist sehr reinlich und großartig, sie hat schöne Gebäude und breite Straßen. Die eine Hauptstraße ist etwa 3 englische Meilen lang. Es herrschte eine großartige Ruhe wegen des Sonntags, welcher in England und Amerika viel strenger gefeiert wird; nur als wir den am jenseitigen Ende der Stadt belegenen Kirchhof von etwa 30 Morgen Größe und mit den schönsten Anlagen versehen, betraten, fanden wir daselbst fast die Hälfte sämmtlicher Einwohner, welche dort den schönen Nachmittag genossen. Uns und namentlich mich staunten die Leute an wie wilde Thiere, ja Manche blieben starr stehen, denn man findet hier fast Niemand, der einen Bart trägt. Es macht einen sonderbaren Eindruck, wenn man überall nur eine fremde Sprache hört und ganz besonders, wenn man die kleinen Kinder sprechen hört, so daß Einer von uns unwillkürlich ausrief: „hört einmal, diese Kleinen sprechen auch schon englisch," wofür er denn tüchtig ausgelacht wurde. Am 28. Juni wurden wir in Southampton in Mr. Harvey's Wine Hote, Hight Street auf 12 Tage einquartirt, natürlich auf Kosten der Dampfschifffahrts-Gesellschaft, da eine Abänderung an der Maschine des

Schiffes nöthig war und hier vorgenommen werden sollte. Das Gasthaus war, obgleich keines ersten Ranges, so prachtvoll eingerichtet, als ich es früher nie gesehen habe. Treppen, Zimmer, Vorsäle, kurz Alles ist mit den schönsten Decken belegt und das ganze Haus auf's Reinlichste gehalten. Die Schlafzimmer sind mit großen Betten je für zwei Personen versehen, und selten findet man eins für eine Person; ich bemächtigte mich gleich eines solchen, es waren im Ganzen nur zwei der Art vorhanden. In den Betten sind Matratzen, zwei Bettlaken und zwei Decken, eine wollene und eine baumwollene; eben so sollen die Betten in ganz England eingerichtet sein. Außer den Schlafzimmern, welche zum Theil so dunkel sind, daß man ohne Licht am Tage nichts darin sehen kann, hatten wir noch ein gemeinschaftliches Zimmer (Seating room) und noch ein besonderes für die Damen, da in England nie im Zimmer wo Damen sind geraucht wird, sondern man eigene Zimmer dazu hat (Smoking rooms). Die Speisen werden des Mittags alle auf ein Mal auf den Tisch gesetzt und dann geht es darüber her mit einer Eile und Hast, als wenn eine Heerde hungriger Wölfe darüber herfiele. Die Fleischspeisen sind ausgezeichnet, und wir haben Hammelkeulen gehabt, größer als bei uns ein starker Kalbsbraten; letztere sind natürlich noch bei weitem größer. Die Gemüse und Kartoffeln werden ohne das geringste Gewürz, ja sogar ohne Salz gekocht, welches Jeder selbst bei Tische daran thun muß und diese Speisen schmecken daher sehr schlecht. Fische und Mehlspeisen giebt es täglich und sind gut, der Salat indessen kommt in ganzen oder halben Köpfen von 1 Fuß Länge ungewaschen und unzubereitet auf die Tafel, und Jeder muß ihn selbst erst zurecht machen. Mittags 1 Uhr kam ein großer Zug mit Musik, sämmtliche Gewerke mit ihren Fahnen und Emblems, auch Einige mit dem Bildniß der Königin und dem englischen Wappen, vor unserm Fenster vorbei; alle Schiffe im Hafen flaggeten und Kanonendonner erschallte; ich glaubte Anfangs, es wäre mir zu Ehren geschehen, da mein Geburtstag war, indessen war es zugleich der Krönungstag der Königin Victoria, welcher gefeiert wurde. Jeden Tag außer dem Sonntag ist auf den Straßen Southamptons ein Treiben

und Leben, wie bei uns in der Messe; Musikbanden, Männer mit Leierkasten, Knaben mit weißen Mäusen, Murmelthieren ꝛc., Sänger und allerlei Bettelvolk sieht und hört man überall. Uebrigens ist in England Alles sehr theuer, und was man bei uns für ungefähr 8 Pfennige bekommt, das kostet hier mindestens 4 gGr. Ein englisch Pfund ist Werth 20 Schilling, und ein Schilling hat 12 Pences, ein Penny ist aber ein Kupferstück, so groß wir ein preußischer Thaler und dem Werthe nach gleich 8 Pfennigen.

Southampton hat die großartigsten und prachtvollsten Läden, welche Abends mit Gas erleuchtet sind und von der Hauptstraße den größten Theil einnehmen. Außer Kaufläden, Gasthöfen und kleinen Schenken, worin keine Bänke oder Stühle sind, sondern Jeder im Stehen sein Bier trinkt. giebt es nur noch wenig Gebäude in der hight street. Southampton hat ein ausgezeichnetes und sehr praktisch eingerichtetes Schiffwerft und mit der Anlage eines zweiten ist man sehr beschäftigt. In der Nähe des Hafens liegt auch der Bahnhof, wo jeden Augenblick Züge ankommen und abgehen. Wir machten nun kleine Excursionen zu Fuß und zu Wasser in die Umgegend, und darunter ist besonders zu bemerken eine Fußtour nach der etwa 3 englische Meilen entfernten Nedley Abbey. Nachdem wir uns mit einer Dampffähre über die Itschen hatten setzen lassen, gingen wir durch einen Wald von Farrenkraut und Ginster, welches hier 5 Fuß hoch ist, abwechselnd mit Wiesen und Aeckern, bis wir endlich zu einem von Wald umgebenen Landsitze in gothischem Style kamen; nicht weit davon liegt die noch sehr gut erhaltene Ruine der Abtei. Sie hat einen Umfang von 600 Schritt, ist noch mit vielen Bogen und Fenstern versehen, die Kirche ist noch theilweise erhalten und die Kapelle fast ganz. Eine Wendeltreppe führt oben hinauf und man kann dort auf den Mauern spazieren. Die Mauern selbst sind mit Epheu bewachsen und die Epheubedeckung ist so schön und großartig, wie ich nie dergleichen gesehen; es sieht aus als wäre eine 3 Fuß breite Hecke vor derselben hergezogen; die Blätter sind wie eine Hand groß und die Stämme haben oft 4 bis 5 Zoll im Durchmesser. In den großen Hallen stehen

große alte Bäume, unter denen zwei Ziegen und der kleine Pony des Erben von Nedley Abbey weideten. In der Ruine saß eine alte Zigeunerin, welche uns englisch wahrsagen wollte, indessen da wir doch nicht Alles verstanden hätten, ließen wir es bleiben. Dies Ganze machte einen sonderbaren Eindruck auf uns und mir kam es vor wie eine Scene aus einem Scottschen Romane. Wir sind fast jeden Tag dorthin gegangen und haben uns dort einige Zeit niedergelegt. Eine zweite sehr angenehme Tour machten wir am 2. und 3. Juli. Wir mietheten uns unser 8 Personen ein kleines Segelboot von 8 Fuß Breite und 20 Fuß Länge und fuhren zuerst nach Portsmouth, besahen dort die Docks und die darin liegenden Kriegsschiffe, umfuhren die Victory, konnten aber nicht an Bord gehen, weil gerade Kriegsgericht darauf gehalten wurde. Die Stadt selbst ist unreinlich und unansehnlich, weshalb wir uns nicht lange darin aufhielten, sondern weiter gingen. Als wir wieder in unser Schiff zurückkehren wollten, kamen uns aus den Docks mindestens 3000 Matrosen und Arbeiter, welche zu Tische gehen wollten, entgegen. Wir segelten nun über den Kanal nach der Insel Wight, 5 englische Meilen, um die Insel zu umsegeln und an den schönsten Punkten anzulegen. Wir sahen zuerst Seaview, einen sehr schönen Landsitz, dann Bembridge mit einem kleinen Hafen und dem Landsitz St. Helena. Um 2 Uhr Nachmittags kamen wir an die Culvercliffs, wo Beverung und ein Baier, welcher mit zu unsrer Gesellschaft gehörte, durch das heftige Schaukeln des Schiffes die Seekrankheit so arg bekamen, daß sie ganz verzweifelt da saßen und nur von Tod und Untergehen sprachen. Die Ebbe begann und die Wellen schlugen das Schiff so auf und nieder, daß das Bugsprietsegel 5 Fuß tief ins Wasser tauchte. Auch der Sohn unsers Schiffers bekam die Seekrankheit, während wir Uebrigen ganz wohl blieben und uns ärgerten, als später die schönen Wellen vorüber waren. Man konnte es immer sehen, wenn so eine Welle mit weißem Kopfe ankam, es sah herrlich aus, und auf einmal faßte sie uns und wir flogen hinab. Die Culvercliffs sind großartig schöne vom Meere steil aufwärts gehende Klippen, welche einen majestätischen Anblick gewähren. Wir passirten nun die Stadt Sen-

dorm mit der Sendormbay, die Shenklenbay, Luccomb und Luccombchine; die Städte liegen meistens am Ufer und nehmen sich sehr gut aus. Ferner Bonchurch ein kleiner Ort zwischen Klippen und Wald; eine Meile davon Ventnor mit einer sehr freundlichen Kirche und daneben eine kleine Burg Steepheet Castle. Um 4 Uhr sahen wir den Leuchtthurm von St. Katharine, er liegt an dem höchsten Berge der Insel, ziemlich am Fuße; der Berg gleiches Namens ist 800 Fuß hoch. Zu gleicher Zeit sahen wir auch Talbotshead an der Küste von Devonshire. Von hier ab bis Freshwaterbay ist die Küste ziemlich einförmig, wenig felsig und es wechseln kahle Hügel mit Kornfeldern ab. Bei Freshwaterbay steigt die Küste von Kreidefelsen wieder 500 Fuß in die Höhe, unter denen einige Höhlen enthalten und oben mit verschiedenen Arten von Seevögeln bedeckt sind, die Klippen heißen Needlecliffs, worauf oben ein Leuchtthurm steht; hier sahen wir Jagd auf Vögel, wobei die Jäger in den Schiffen saßen. Wir kamen nun zu der südwestlichen Spitze der Insel, welche aus drei Kreidefelsen besteht, welche einzeln im Meere liegen und von einer unendlichen Menge Seevögel umflattert werden. Die 3 Felsen sind etwa 100 Fuß hoch und 300 Fuß lang und zwischen jedem ist eine Durchfahrt von 100 bis 200 Fuß Breite. Die Ufer werden darauf wieder flacher und wir landeten, nachdem wir ganz nahe bei dem Leuchthause von Rostcastle an der Küste von Hampshire vorbeigekommen waren, in dem Hafen von Yarmouth, um im letztern Orte zu übernachten. Wir hatten in schönen Betten, wie man sie in England allgemein findet, recht schön geschlafen und fuhren um halb 9 Uhr mit der Ebbe aus dem Hafen von Yarmouth, passirten schön bebaute Ufer und legten um 11 Uhr in Coves an. Letztere ist eine herrliche Stadt, sie hat schöne Häuser und Straßen und in der Nähe derselben liegen die prachtvollsten Landhäuser und Parkanlagen, welche ich je gesehen habe; die Lorbeerbäume in den Gärten sind so groß und stark, wie bei uns mittelmäßige Eichen, und die schönsten Epheuwände findet man dort. Wir konnten uns der bald eintretenden Ebbe wegen nicht sehr lange dort aufhalten und segelten um halb 12 Uhr weiter und passirten Norris Castle, einen sehr

schönen Landsitz, gebaut wie eine alte Burg. Jetzt wollten wir in Ryde landen, konnten aber der schon eingetretenen Ebbe wegen nicht mehr an's Land kommen; außerdem trat noch eine Windstille ein und wir lagen einige Stunden im Angesichte von Ryde (eine Meile davon entfernt) still, und benutzten diese Zeit uns im Meere zu baden, was uns sehr gut bekam, und was wir während unsers ganzen Aufenthalts in England fortgesetzt haben. Nach einigen Stunden legten wir um und segelten bei beständigem Laviren nach Southampton zurück. Mit Recht nennt man Wight den Garten von England. Die ganze Insel hat einen Umfang von 80 englischen Meilen. —

Am 10. Juli wurden wir mit einem kleinen Dampfschiffe aus dem Hafen von Southampton an Bord des Washington geführt, welcher schon den Morgen früh hinaus gebracht war. Um halb 4 Uhr wurden die Anker gelichtet und wir segelten bei etwas Wind und ziemlich starkem Nebel weiter. Die Insel Wight und die englische Küste konnte man vor Nebel nicht deutlich sehen. Die Passagiere unsrer Kajüte hatten sich um etwa 16 Personen vermehrt, so daß jetzt 42 vorhanden sind. Wir haben Deutsche, Engländer, Franzosen, Spanier und Amerikaner an Bord. Von Bremen reisten einige junge Leute mit, welche ebenfalls in Wisconsin sich ankaufen wollen, und wir werden also in größerer Gesellschaft ins Innere reisen. Auch von hier segelt ein Jurist aus Mainz, Namens de Greck mit, welcher ebenfalls dort sich ankaufen, wenigstens sich die Sache einmal ansehen will, um später seine Familie nachholen zu können. Er fährt zwar in der ersten Kajüte, indessen sind wir immer zusammen.

Am Abend des obigen Tages wurden Mehrere seekrank; wir bekamen Wind und Regen und das Schiff schwankte sehr. Nach einiger Zeit hieß es plötzlich, unten im Kohlenraume sei Feuer ausgebrochen, aber schon wieder gelöscht. Am andern Morgen sahen wir plötzlich wieder Land und es hieß dann, wir wären wieder an der englischen Küste, hätten umgelegt und führen zurück nach Southampton. Der Kapitain war sehr niedergeschlagen und entschuldigte sich wegen dieses Aufenthalts, aber da sämmtliche Roste im Heizungsraume fast zusammengeschmolzen wären,

könnten wir nicht weiter. Die verdammten Engländer hatten dem Kapitain Kohlen angeschwatzt, welche nach dem Urtheil Sachverständiger die Schmelzung, wahrscheinlich durch den zu starken Schwefelgehalt, hervorgebracht hatten. Der Kapitain erklärte nun bei unsrer Ankunft im Hafen von Southampton Abends 10 Uhr, daß die Wiederherstellung neuer Roste, welche erst gegossen werden müßten, so wie das Auspacken der schlechten und Wiedereinnahme frischer Kohlen mindestens 4 Tage dauern würde, wenn er auch die Nächte durcharbeiten lasse, und er stelle daher Jedem, wer es vorziehen wollte mit einem andern, vielleicht einem englischen Schiffe zu fahren, frei, das ganze Ueberfahrtsgeld zurück zu verlangen, und er sei bereit, es auszuzahlen. Einige nahmen dieses an, aber natürlich die Meisten nicht, und so haben wir denn bis heute hier abermals vor Anker gelegen und werden nun morgen Mittag absegeln. Als der erste 14tägige Aufenthalt in Bremerhafen uns angezeigt wurde, boten sie Jedem, der es verlangte, ebenfalls an, ihm das Passagegeld zurückzuzahlen, indessen es bekam keiner auf eine so billige Weise England vielleicht je wieder zu sehen und Alle fuhren mit. Nach London sind wir nicht gekommen, weil es zu viel kostete, obgleich man in 3 bis 4 Stunden von hier hinfahren kann.

Was nun das Schiff selbst anbetrifft, so ist die Einrichtung sehr schön und zugleich sehr schlecht. Die erste Kajüte ist brillant eingerichtet, der Salon ist ein wahres Staatszimmer mit den schönsten Divans; die Schlafzimmer sind aber so ungleich, daß ich nicht begreifen kann, wie man so ungerecht gegen zwei dasselbe zahlende Personen sein kann, denn viele sind groß, geräumig, hell und mit einem Divan außer den zwei über einander befindlichen Betten versehen, und die andern sind klein, dunkel und ohne Divan. In der zweiten Kajüte sind sie, was das Helle und Geräumige anbetrifft, eben so verschieden, und dann giebt es dort welche mit 2 und andere mit 4 Betten. Die Betten sind alle gleich und bestehen aus einer Matratze, zwei Laken, zwei Decken, gerade wie die englischen. Es befindet sich für jedes Bett ein Waschbecken, eine Wasserkanne, ein Wasserglas und Handtuch, auch ein Seifennäpfchen mit Seife. Das erste Ver-

deck nimmt die erste Kajüte ganz ein, indem daselbst die Schlafzimmer, der Eßsaal, die Küche, Bäckerei, Barbier- und Badestube zu Sturzbädern angelegt sind. Im untern Decke ist nun auch noch ein Rauchzimmer, welches erst für die zweite Kajüte, dem Risse nach, bestimmt war, nachher aber zur ersten gelegt ist. Ein Eiskeller ist auch vorhanden. Die Passagiere der zweiten Kajüte müssen also entweder immer unten im Eßsaale, der ganz knapp die 42 Personen faßt und den ganzen Tag durch Lampen erhellt werden muß, sein, wo nicht geraucht werden darf, oder sie müssen sich auf dem Vordertheile des Schiffs auf dem Verdeck aufhalten, wo aber nicht die geringste Vorkehrung zum Sitzen angebracht ist; wohingegen die Reisenden erster Kajüte auf dem Hinterdeck die schönsten Bänke und Zelte haben. Der Kapitain heißt Hewitt und ist ein ansehnlicher großer Mann, stets ruhig und ernst, welcher selten mit Jemandem spricht. Die sämmtliche Schiffsmannschaft besteht aus Amerikanern, außer einem deutschen Matrosen aus Hamburg und einem Steward aus Baiern. Alle Uebrigen sprechen eben so wenig wie der Kapitain ein Wort deutsch. Die Köche und sonstige Bedienung sind Mulatten und Mulattinnen. Wir üben uns daher sehr viel im Englischen, indem wir mit den Matrosen ꝛc. sprechen, welche viel langsamer als die englischen Passagiere sprechen. Die Ordnung auf dem Schiffe ist folgende: Des Morgens um 7 Uhr wird zum Aufstehen geklingelt, halb 8 Uhr soll gefrühstückt werden, und zwar besteht das Frühstück aus verschiedenen Fleischspeisen, Butter, Brot, Käse, Kaffee, Thee und einer Speise von gehacktem Fleisch und Kartoffeln (Hach). Um 1 Uhr wird zu Mittag gegessen, wo es Suppen, Fleischspeisen, Kartoffeln, dünne Mehlspeisen und Käse giebt. Das Brot ist frisches Weißbrot, was jeden Tag gebacken wird, und Schiffszwieback. Milch giebt es zum Kaffee und Thee etwas, aber nicht hinreichend, weil die beiden an Bord befindlichen Kühe nicht so viel hergeben. Abends 7 Uhr wird Kaffee, Thee, Butter, Brot, Käse und Fleisch gereicht. Das Essen ist im Allgemeinen ganz gut.

Es ist ein großer Uebelstand, daß auf dem Schiffe keine Person von Einfluß ist, welche deutsch versteht, wenigstens müßte

doch der Clerk (Secretär) deutsch sprechen, denn auf einem Schiffe, was zwischen Deutschland und Amerika geht, wo so viele Deutsche fahren, kann ein Deutscher nicht einmal seine Wünsche oder Beschwerden zu verstehen geben, wenn er nicht englisch spricht. Heute kommt so ein beliebiger Engländer und wünscht seine Kiste aus dem Schiffsraume zu haben, augenblicklich werden mehrere Stunden lang die Kisten anderer Reisenden auf die plumpste Weise aus dem Raume heraufgewunden, durcheinander geworfen und beschädigt, ich selbst habe so eben eine meiner Kisten, welche vorher gut verwahrt war, erst wieder zusammengenagelt, Alles wegen eines Engländers, Passagier der ersten Kajüte, wogegen einem Deutschen, freilich Passagier der zweiten Kajüte, vor einigen Tagen gesagt wurde, es sei gar nicht möglich, eine Kiste heraus zu bekommen, obgleich er sie oben aufstehen sah. Da der Deutsche nun nicht verstanden wird, so kann er sich auch nicht beschweren, sondern muß sich Alles gefallen lassen; und das ist sehr unrecht, denn die Behandlung der Passagiere beider Kajüten und jeder Nation muß gleich sein und nur für besseres Essen und bessere Kajüte zahlen die Passagiere erster Kajüte mehr Geld. Ferner ist es höchst unrecht, daß die Passagiere der zweiten Kajüte auf dem Verdecke, dem einzigen Platze, wo sie in frischer Luft und am Tageslichte sein können, nicht einmal einige Bänke oder Stühle haben, sondern sich geradezu auf die Erde legen müssen, da doch, wenn auch nur einige tragbare Bänke sehr leicht und mit wenig Kostenaufwand hergestellt werden könnten.

In der zweiten Kajüte hängt ein Reglement, wonach es heißt, es gibt des Morgens und Abends Kaffee und Thee; Kaffee ist aber niemals da, und doch sind so Viele da, die keinen Thee des Morgens trinken können; indessen das hilft nichts. Ferner sollen wir nach demselben Reglement des Mittags Suppe haben, die giebt es aber auch nur selten, wir haben sie in acht Tagen zwei Mal gehabt.

Ein Passagier erster Kajüte kommt vor einigen Abenden in die zweite Kajüte und ladet uns zu einer Flasche Rothwein ein, welchen er sehr schön gefunden hätte; wir sagen darauf, wir hät-

ten gerade das Gegentheil vernommen, denn der Wein für einen halben Dollar sollte schlecht sein. N. N. läßt eine Flasche kommen und er ist so gut wie wir finden ihn schlecht; nun gehen wir in das Rauchzimmer der ersten Kajüte und er läßt sich dort eine bringen, diese ist zu demselben Preise viel besser, und es stellt sich also heraus, daß die Passagiere zweiter Kajüte für dasselbe Geld viel schlechtern Wein bekommen, als die erster Kajüte, und das ist doch ganz gemein. So ließen sich noch manche Punkte hervorheben, und es wäre gewiß für das allgemeine Beste sehr zweckmäßig, wenn eine Rüge dieser Mängel und Unschicklichkeiten in öffentlichen Blättern zur Sprache käme, und wenn es Dir irgend möglich sein sollte, lieber Vater, so laß einen Artikel, obiges betreffend, in die Bremer und Weser Zeitung setzen, damit sie doch den Leuten nicht zu viel Sand in die Augen streuen. Dann rathe ich auch Jedem, wer mitreisen will, seine Kisten mit eisernen Bändern fest umnageln zu lassen. —

Doch jetzt muß ich schließen, lebt Alle recht, recht wohl, hoffentlich werde ich Euch in 14 Tagen schreiben können, daß wir glücklich in Newyork angekommen sind. Grüßt alle Verwandten und Bekannten recht herzlich von mir und lebt nochmals recht wohl und behaltet lieb

Euren

Freimund.

3.

Newyork am 1. August 1847.

Meine geliebten Eltern und Geschwister!

Hoffentlich habt Ihr meinen Brief von Southampton aus erhalten, und so will ich Euch denn in der Hoffnung und mit dem Wunsche, daß Ihr alle recht wohl sein möget, nachdem wir vorgestern gegen Abend unser neues Vaterland erreicht haben, den Verlauf unserer Reise mittheilen.

Am 15. Juli Mittags 12 Uhr verließen wir den Hafen Southampton und segelten bei ruhigem Meere weiter. Abends wurden schon mehrere seekrank und am andern Morgen sah man viele traurige Gesichter. Den 16. 9 Uhr Morgens passirten wir das Cap Landsend, sahen rund um uns her wohl 60 Segelschiffe und verloren um 11 Uhr die englische Küste aus den Augen; Nachmittags passirten wir die Shelleyinseln und waren nun im offenen Meere. Es stellte sich bei Vielen Appetitlosigkeit und Uebelkeit ein, mir ging es eben so, ich aß etwas Weißbrot, trank Wasser und blieb fast immer auf dem Verdeck; der Wind war günstig und wir gebrauchten nebenbei alle Segel. Ich nahm Cocculus regelmäßig ein, Andere wollten davon nichts wissen und ich ließ sie zufrieden. Am 17. war ich besser, Manche waren sehr elend. Nachmittags begegnete uns ein und dann noch drei Schiffe. Am 18., Sonntags, wurde in der ersten Kajüte englischer Gottesdienst gehalten, wozu indessen die Passagiere zweiter Kajüte nicht zugelassen wurden. Mittags begegnete uns ein Dreimaster, Paquetboot von Newyork nach Liverpool und gleich darauf segelte ein Dreimaster ganz nahe an uns vorüber, dessen Kapitain uns zurief, er sei seit 22 Tagen von Savannah unterwegs und wolle nach London. Am 19. und 20. war ich etwas übel, aber so abgespannt, daß ich fast die ganzen Tage nicht von meinem Platze auf dem Ruderkasten aufgestanden bin. Am 21. Morgens mußte ich mich einmal übergeben, gegen Abend noch einmal, aber schon unbedeutend; die Nacht bekamen wir sehr starken Wind und am 22. Morgens zwischen 4 und 6 Uhr einen ziemlich heftigen Sturm, der indessen nach unserer Ansicht so sehr arg nicht war, auf einem Segelschiffe hätte man mehr davon gemerkt, indessen die meisten von uns hatten ihn ruhig verschlafen. Am Abend vorher hatten wir viele Sturmvögel gesehen. Den 23. hatten wir sehr schönes Wetter, das Meer war ganz ruhig und die meisten Kranken kamen auf Deck und wurden bald ganz wohl; übrigens wurde die Luft von jetzt an viel rauher, da wir so weit nördlich steuerten, aber in unserer Kajüte und den Schlafcabinetten war eine unausstehliche Hitze, da die Maschine nur durch einen kleinen Raum davon getrennt war; außerdem drang

noch beständig Kohlenstaub durch die Fugen der Wände, so daß man es nicht ertragen konnte und wir verlangen mußten, daß dem abgeholfen würde. Nach vielfachen Untersuchungen wurden die Fugen endlich verstopft und verkittet, was auch etwas half, aber doch nicht vollkommen ausreichte. Wir trugen nun, da es vor Hitze nicht auszuhalten war, darauf an, daß ein sogenanntes Windsegel, wodurch frische Luft in die Kajüte geleitet wird, angebracht würde. Nach vielen Weitläuftigkeiten geschah es, wurde aber nach einigen Stunden wieder fortgenommen. Da Alles nichts half, so wanden wir uns an den Director der Dampfschifffahrtsgesellschaft, welcher die Reise mitmachte. Er sagte uns, er selbst könne dem Kapitain nicht gut Etwas darüber sagen, indessen, da wir es als ein Recht verlangen könnten und es keineswegs als eine Gunst vom Kapitain zu betrachten sei, so möchten wir von demselben nochmals ein Windsegel verlangen, aber keinen Deutschen, sondern einen Engländer der zweiten Kajüte abschicken, denn die Deutschen hätten schon mehrere Klagen vorgebracht, worüber der Kapitain mit sammt seinem Schreiber etwas gegen sie eingenommen sei. Wir thaten danach und es hatte guten Erfolg. Uebrigens wäre es wohl der Mühe werth, daß es veröffentlicht würde, wie der Schreiber z. B. bei jeder Gelegenheit, anstatt zu sagen, die Passagiere der zweiten Kajüte gehören hier oder da nicht hin, immer nur sagte, die Deutschen, und dann auch die Engländer und Amerikaner ruhig gehen ließ, wohin sie wollten, eben so, daß sogar der erste Steward der zweiten Kajüte seinen Untergebenen sagte, sie sollten ihm nicht mehr von den verdammten Deutschen sprechen. Das Essen wurde auch mit jedem Tage schlechter, so daß jeder sich sehnte, das Land erst zu erreichen. In der ersten Kajüte herrschte ein Luxus und Ueberfluß, daß es kaum glaublich ist. Der 24. war ein herrlicher Tag und zum ersten Male hatten wir einen prachtvollen Sonnenuntergang, Himmel und Meer war eine Gluth und gegenüber stand der Mond und warf seinen Silberschein auf das Wasser; wir blieben bis spät auf dem Deck, so schön war es, obgleich etwas kalt. Uebrigens wurde es schon um 8 Uhr dunkel. Den 25. hofften wir auch einen eben so prachtvollen Sonnen-

aufgang zu sehen, indessen es war neblicht; um 7 Uhr klärte es sich auf, und wir sahen wie unzählige Meerschweine das Schiff umschwammen und große Sätze aus dem Wasser machten. Zu beiden Seiten des Schiffes zogen einige Wallfische hin, welche ihre Wassersäulen in die Höhe spritzten und sich oft ganz auf's Wasser legten. Wir hofften auch Eisberge zu sehen zu bekommen, indessen, obgleich gewöhnlich an diesen Stellen und in dieser Jahreszeit welche gesehen sind, erblickten wir nichts davon. Wir passirten heute die New-Foundlandsbänke, welche aber 100 Fuß etwa unter dem Wasser stehen. Von nun an wurde mehr südlich gesteuert und wir hatten einige Tage neblichtes Wetter. Am 27. sahen wir auf kurze Zeit einen ziemlich großen Haifisch in der Nähe des Schiffes, der sich drei Fuß mit dem ganzen Körper aus dem Wasser erhob. Gegen Abend wurde die Luft wärmer und man merkte schon den Landwind; später hatten wir vor uns ein Gewitter, welches sich herrlich machte, und am andern Morgen bekamen wir es mit Regen recht ordentlich. Am 28. geriethen wir plötzlich bei ganz ruhigem Meere und völliger Windstille in eine gewaltige Strömung des Meeres, daß das Schiff eine halbe Stunde lang heftig auf- und abgeworfen wurde. Der Kapitain sagte, sie solle durch das Begegnen des Lorenz- und Golfstromes hervorgebracht werden, und es hätten schon häufig Segelschiffe, welche sie von Weiten erblickt hätten, dieselbe für Klippen gehalten und schnell umgelegt. Am 29. hatten wir viele Segelschiffe in Sicht und eins, welches uns sehr nahe begegnete, erklärte, daß es von Liverpool 43 Tage fort sei und noch acht Tage bis Newyork gebrauche. Nachmittags 5 Uhr erschien plötzlich ein Schiff am Horizont, welches ein allgemeines Treiben und Rufen unter allen Passagieren ꝛc. hervorbrachte, indem es für ein Lootsenboot gehalten wurde; die Engländer wetteten vielfach und Jedermann erwartete ungeduldig sein Näherkommen. Endlich erkannten wir eine große 1 in seinem Hauptsegel und um halb 6 Uhr wurde der erste Lootse Newyorks unter Freudengeschrei an Bord empfangen, welcher erklärte, daß er schon seit fünf Tagen auf das Schiff gewartet habe und wir Morgens 5 Uhr Land erblicken würden. Am 30. war es sehr neblicht und

fing bald darauf stark an zu regnen, so daß der schöne Anblick der Küste von Newyork allen, welche sehnsüchtig dahin blickten, verborgen blieb. Endlich 10 Uhr Mittags sahen wir an der linken Seite das erste Land, und Alle stürzten auf das Deck und starrten trotz des heftigen Regens dorthin. Die Ufer sahen, so viel wir vor Nebel sehen konnten, herrlich aus, die schönsten Landsitze und Kornfelder lagen vor uns. Um 12 Uhr hielten wir an und es kam ein Arzt an Bord gefahren, um zu sehen, ob Alle gesund seien. Wir hielten gerade zur Seite eines Segelschiffes, welches eben ankam und seit 51 Tagen von Bremen unterweges war. Wir passirten dann Gibbit Island, eine kleine Insel mit Festungswerken, wo die Seeräuber aufgehängt werden. Um 1 Uhr segelten wir in den Hafen ein, welcher einen ungeheuren Wald von Masten bildet und dessen Größe sich gar nicht beschreiben läßt; an beiden Seiten ist er von Festungswerken umgeben und darin fahren Dampfschiffe und Dampffähren beständig hin und her. Es regnete sehr stark und unsre Sachen konnten deshalb nicht ausgeladen werden, wir nahmen daher 5 Uhr Nachmittags unsern Reisekoffer, ließen ihn vom Steueroffizianten revidiren und zogen in ein Wirthshaus. Es war ein englisches, billig, aber wie wir die Nacht merkten, ganz voll Wanzen. Am andern Morgen zogen wir aus und in ein deutsches Gasthaus, wo es sehr gut ist und wo wir etwa $\frac{3}{4}$ Dollar pr. Tag bezahlen werden. Newyork ist eine ungeheuer großartige Stadt und um nur etwas von ihr zu sehen, müßte man mehrere Wochen hier bleiben. Spitzbuben auf jeder Straße, englische und deutsche, und man muß sich sehr in Acht nehmen. Am Sonnabend waren wir fast den ganzen Tag auf dem Schiffe, um unsre Sachen zu bekommen, indessen es war solch eine Wirthschaft, daß man nur eine Kiste erhielt und die auch sogleich fortbringen mußte. Heute ist natürlich alles geschlossen und wir sind etwas in der Stadt umher gewesen; es ist übrigens so heiß, daß man es kaum aushalten kann.

Den 2. August. Diesen Abend wollen wir nach Milwaukee abreisen, es sieht übrigens noch schlecht damit aus, denn den ganzen Morgen haben wir auf dem Schiffe gesessen, um den Rest

unserer Sachen zu holen, indessen meinen Gewehrkasten, Körbers dito und einen Koffer von letzterem haben wir noch nicht bekommen und müssen Nachmittag wieder hin. Es ist mindestens drei englische Meilen von hier bis zum Schiffe und eine brennende Hitze, so daß man es kaum aushalten kann. Es thut uns nur leid, daß wir, obgleich wir hier drei Tage liegen, nicht einmal die Zeit gehabt haben, uns ordentlich umzusehen.

Ich muß für dieses Mal schließen, weil es Nachmittag mir an Zeit gebricht, noch mehr zu schreiben, die schlechte Wirthschaft, daß man die Sachen nicht sogleich bekommen kann, ist zu arg; von den Segelschiffen, die mit uns angekommen, haben die Leute bereits ihre Effecten. Nun möchte ich nur recht bald von Euch Nachricht haben, namentlich wie es Dir, beste Mutter, und Dir, bester Vater, geht und allen Uebrigen; ach wie gern möchte ich einmal eine Viertelstunde bei Euch sein, um Euch zu sehen. Schreibt mir recht bald nach Milwaukee post. rest., so wird der Brief mich schon treffen. Dir liebe Mutter schicke ich ein Stück aus einem hiesigen Blatte, die Schnellpost genannt, damit Du siehst, daß wir hier auch aus Deutschland Alles erfahren können. Vielleicht weißt Du dort die Nachricht aus Dortmund noch nicht einmal und bekommst sie aus Amerika. Man weiß nie wozu es gut ist, wenn Einem etwas Unangenehmes begegnet, das haben wir auch wieder erfahren; denn wenn wir am Sonnabend Abend hätten unserer Sachen wegen nach Albany abfahren können, so wären wir vielleicht auf das Dampfschiff gekommen, auf welchem die Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag zwischen hier und Albany der Dampfkessel gesprungen ist.

Nun lebt recht, recht wohl, meine theuern Eltern und Geschwister, der liebe Gott erhalte Euch Alle gesund, damit wir uns bald fröhlich wiedersehen. Grüßt Alle recht herzlich von mir, lebt nochmals wohl und behaltet lieb

Euern

Freimund.

Wenn wir uns niedergelassen haben, schreibe ich wieder.

Meine neue Uhr ist in Bremen schon entzwei gewesen, sie

stand stille und wollte sich nicht aufziehen lassen. Ich ließ sie zurecht machen, aber jetzt steht sie wieder. Es thut mir sehr leid, daß ich sie jetzt nicht benutzen kann.

Freimund.

4.

Milwaukee, den 9. Sept. 1847.

Meine theuern Eltern und Geschwister!

Jetzt endlich kann ich Euch Nachricht geben, wo wir uns niedergelassen haben, und obgleich noch weiter nichts als die Grundstücke unser sind, und sich über unsre Einrichtung noch nichts sagen läßt, so kennt Ihr wenigstens unsern Aufenthaltsort, und ich sehe schon in Gedanken Euch vor der Charte sitzen und den Punkt aufsuchen. Jedoch, ehe ich meine Erlebnisse Euch der Reihe nach mittheile, muß ich zuvor mich nach Eurem Befinden erkundigen. Du, liebe Mutter, bist hoffentlich gestärkt und wohl aus dem Bade zurückgekehrt und erholst Dich täglich mehr, so wie Dir, lieber Vater, das Bad hoffentlich auch recht gut bekommen sein wird. Ach, wie manchmal sehne ich mich nach irgend einer Nachricht von Euch und all den Unsern, wie gern wär' ich nur einen Augenblick einmal in Eurer Mitte, denn es ist wahrlich nichts Kleines, oft ohne Rath und Hülfe in einem fernen fremden Lande zu sein, meistens zwischen gleichgültigen Amerikanern, deren einziges Streben ist Geld zu machen und die weiter nichts können. Das einzige Gute dabei ist nur, daß der liebe Gott uns noch gesund erhalten hat, was wahrlich eine große Wohlthat ist!

Meinen letzten Brief werdet Ihr aus Newyork erhalten und daraus ersehen haben, daß wir durch unsre Sachen daselbst noch zurückgehalten wurden. Erst am 8. August Abends 5 Uhr fuhren wir mit dem Dampfschiffe New-Yersey ab, den Hudson hinauf nach Albany. Die Ufer des Hudson sind großartig schön, indessen wurde es bald finster und die schönsten Parthien konnten

wir daher nicht sehen, nur daß wir mitunter schwarze Felsenmassen durch die Erleuchtung des Schiffes schimmern sahen. Körber und ich hüllten uns in unsre Mäntel und schliefen auf dem Verdeck auf der Erde, da ein Bett noch einen halben Dollar kostete und wir jede unnütze Ausgabe vermeiden wollten und mußten, denn der Aufenthalt in Newyork hatte auch viel gekostet. Um 5 Uhr Morgens den 9. landeten wir in Albany, ich bezahlte noch 75 Cent. Ueberfracht, und fuhren nach dem Bahnhofe. Albany ist eine sehr schöne Stadt, 148 Meilen von Newyork, sogar mit einzelnen Marmorpalästen versehen; indessen ist es wie die meisten jüngeren Städte noch im Entstehen und hat noch manche erst theilweise bebaute Straßen. Um 1 Uhr Mittags ging der Zug mit der Eisenbahn ab nach Buffalo, wir wurden, da wir mit dem Emigrantenzuge und als solche reis'ten, in einen großen Wagen gesteckt, in welchem an jeder Seite eine lange Bank hinunterlief, und beide Bänke gedrängt voll Auswanderer aller Nationen und jeden Alters saßen. Die Bahn ist sehr lodderig gebaut, auf der ganzen Strecke von Albany nach Buffalo findet man keinen Bahnwärter oder sonstigen Aufseher; auf der Maschine sind zwei Leute und in einigen Wagen sitzt eine Art Conducteur, das ist Alles. Die erste Wagenklasse (zwei giebt es nur) ist ganz brillant eingerichtet, jeder Passagier hat einen bequemen mit Sammt ausgeschlagenen, gepolsterten Lehnsessel; hingegen die zweite Klasse ist ganz schlecht, namentlich beim Emigranten-Zuge, bei andern geht es noch an. Wir fuhren durch eine schöne Gegend an vielen gut eingerichteten Farmen vorbei; aber oft standen einem die Haare zu Berge bei dieser leichtsinnigen oft unsinnigen Fahrt. Von Zeit zu Zeit liegt an der Bahn ein Schuppen mit Holz, es wird angehalten, Holz aufgeladen, da alle Locomotiven mit Holz geheizt werden, auf der andern Seite steht ein Wasserhaus, da wird Wasser eingenommen, und dann geht's fort im schnellsten Lauf über schmale Dämme, zwischen zwei Seen, durch Holz und Felsen, ja über's Wasser auf Pfählen, so daß man kaum hinsehen mag. Von Zeit zu Zeit steht auch eine Restauration an der Bahn, wo angehalten wird, doch kaum so lange, daß man sich etwas holen kann. Um 8 Uhr

wurde es Nacht und nun ging es auf dieselbe Weise fort, fast die ganze Nacht ohne Unterbrechung, außer daß ein paar Mal Holz und Wasser eingenommen wurde; wir schliefen im Sitzen auf der Bank so gut es unter diesen Umständen bei solcher Fahrt und zwischen schreienden Kindern, scheltenden Müttern und fluchenden Vätern geschehen konnte, und man gewöhnt sich an Alles, wenn man nur gehörige Gemüthsruhe hat. Wir passirten einige sehr schöne Gegenden und unter andern verdient ein kleiner Ort, Little Falls genannt, der Erwähnung, indem daneben die herrlichsten Wasserfälle sich befinden. Hier fuhren wir auch dicht an dem Kanal vorbei, welcher von Albany nach Buffalo führt und den wir oft mit seinen von Pferden gezogenen Kanalböten bedeckt, von der Bahn ab sehen konnten. Die Hauptorte, welche wir passirten, sind Shenectady, Utica, Syracuse, Auburn, Rochester, Attica und Buffalo. In Rochester den 10. wurde auf einmal unser Wagen abgehängt; es wurde uns gesagt, wir müßten aussteigen, und darauf wurden wir alle in den Packwagen gesteckt, wo wir uns auf und zwischen den Kisten, in einer brennend drückenden Hitze einen Platz zum Stehen oder Sitzen suchten und bis Buffalo aushalten mußten. Ja es wird mit den armen Einwanderern hier gräßlich umgesprungen, sie machen mit ihnen was sie wollen, und betrügen sie auf alle Weise. Wir konnten noch von großem Glücke sagen, daß wir in den Packwagen kamen und weiter befördert wurden; Andere haben mir erzählt, daß sie halbe Tage oder Nächte mitten im Holze oder Felde mit sammt den Wagen stehen gelassen sind, bis der nächste Zug sie mitgenommen hat. Um 1 Uhr Mittags hatten wir die 325 miles zurückgelegt und hielten in Buffalo. Auf der Eisenbahn kostet es keine Ueberfracht. — Wir gingen nun sofort nach dem Hafen und nahmen Plätze auf dem Dampfschiffe Oregon nach Milwaukee. Den Niagara mußten wir wegen Mangel an Geld und Zeit für dies Mal im Stiche lassen, jedoch kann man denselben später noch sehen. Wir nahmen erst einen Platz auf dem Vorderdeck für 2 Dollar, konnten es aber vor Ungeziefer nicht aushalten, legten dann noch einen Dollar zu und bekamen im so genannten Steerage (Hintertheil des

Schiffs) Plätze, wo es nicht viel besser war (die Kajüte kostet 7 Dollar). Wir hatten uns etwas Brot und Käse und einige Aepfel mitgenommen und davon lebten wir die fünf Tage, wozu wir in den Anlege-Plätzen etwas Milch kauften. Zum Schlafen war ein großes Zimmer mit vier Bettstellen übereinander, worin aber keine Betten waren, bestimmt. Wir hatten keine Betten ausgepackt und keine Matratzen bei uns, hätten uns also in die Brettkasten legen müssen; indessen die Meisten, welche es versuchten, spürten gleich Wanzen, und wir legten uns also auf die Erde oder auf's Verdeck und beschlossen in Gemeinschaft mit drei Elberfeldern, welche wir trafen (Zimmermeister und Tischlermeister), die Nächte abwechselnd stundenweise zu wachen, weil so viel verdächtige Menschen auf dem Schiffe sich umhertrieben, welche leicht einen Koffer oder dergleichen hätten mitnehmen können, wenn des Nachts irgendwo zum Holzeinnehmen angelegt wurde, denn auch die Maschinen der Dampfschiffe werden mit Holz geheizt.

Nun etwas über die Preise: Betrügerei ist überall in Amerika; wer her kommt, traue Keinem, sondern halte Jeden so lange für einen Spitzbuben, bis er Beweise vom Gegentheile hat. Ja die so oft gepriesene deutsche Gesellschaft in Newyork betrügt die Einwanderer, z. B. sie räth ihnen, sogleich in Newyork bei Wolf und Rischmüller (Letztern kennt Ihr schon von Groß-Lengden her dem Namen nach) Billets von Newyork bis Milwaukee zu nehmen, weil man dann am billigsten hinkäme; wer sich dazu bethören läßt, zahlt 12 Doll. und wird am Ende noch in Buffalo zurückgewiesen und muß die letzte Fahrt auf den Seeen noch einmal bezahlen, wohingegen man von Newyork bis Albany für 50 Cent., von Albany bis Buffalo für 5 Doll. und von Buffalo bis Milwaukee für 2 oder 3 Doll. stets fahren kann und ohne viel für Sachen zu bezahlen; ich habe im Ganzen 1½ Doll. Ueberfracht gezahlt auf der ganzen Tour. Accordiren muß man immer vorher, überhaupt lasse man in Amerika nicht das Geringste thun oder die kleinste Strecke fahren, ohne vorher zu accordiren!

Wir segelten Abends 10 Uhr den 10. August von Buffalo

ab über den Erie-See. Die Ufer vom Staate Michigan schienen noch sehr wenig angebaut, sie sind größtentheils mit Holz bestanden, abwechselnd flach und steil, mitunter mit Blockhäusern oder einer kleinen Stadt versehen. Am 11. Nachmittags 3 Uhr legten wir im Hafen von Cleveland an (195 miles von Buffalo) wo Einige abgesetzt wurden. Cleveland ist eine ziemlich große niedliche Stadt. Den 12. August halb 6 Uhr Morgens wurde in Detroit (132 Meilen von Cleveland) angelegt, eine ganz hübsche Stadt am Kanal, wo beständig zwei Dampffahrer gehen; auch lag daselbst ein englisches Kriegsschiff. Wir segelten nun durch den Kanal und kamen um 8 Uhr in den St. Clair-See, um 10 Uhr kamen wir in den Kanal, welcher den letztern See mit dem Huron-See verbindet. Die Ufer von Kanada sind flach, meist sumpfig, ohne Holz und noch wenig cultivirt, weiter nach dem Innern zu sieht man Hügel und Wälder. Um 5 Uhr Abends legten wir bei Port Huron an (72 Meilen von Detroit). Es standen hier mehrere Indianerhütten am Ende der Stadt und einige Indianer sahen wir in Canoes auf dem Wasser; sie leben hier meistens vom Fischfange. An den Anhaltepunkten gehe ja Keiner vom Schiffe, ohne sich zuvor zu erkundigen, denn schon Mancher ist zurückgelassen und hat einen Tag mindestens und sein Ueberfahrtsgeld verloren! Jetzt segelten wir auf dem Huron-See, er war still und ruhig, die Sonne ging prachtvoll unter und es wurde sehr kalt. Am 13. August schöner Sonnenaufgang, wobei uns unser Brot und Wasser nach der Nachtwache herrlich schmeckte. Um 4 Uhr Nachmittags legten wir bei Fort Mackinaw, einer schönen Festung auf der Insel gleiches Namens (322 Meilen von Port Huron) an. Die Festung liegt auf einem starken Felsen, unter welchem sich das schmale etwas flache Ufer hinzieht, welches mit Häusern und zwei Kirchen bebaut ist. Auf dem Fort wehete eine große amerikanische Flagge und im Hafen lagen einige Kriegs-Schrauben-Dampfschiffe nebst andern Dampf- und Segelschiffen. Wir fuhren nun in den Michigan-See und passirten die Insel St. Helena. Abends hatten wir eine prachtvolle Aussicht in der herrlichen Färbung des Himmels in Roth und Violet. Bald darauf wurde der See sehr

unruhig und wir bekamen ein starkes Gewitter, wobei wir den Anblick der herrlichsten Blitze und des schwarzen und rothen Himmels lange genossen.

Den 14. Morgens 3 Uhr legten wir bei Manitou Island (100 Meilen von Mackinaw) an, um Holz einzunehmen. Nachmittags 2 Uhr erblickten wir endlich mit vieler Freude das erste Ziel unsrer Reise, die Ufer von Wisconsin. Es wurde mir ordentlich leicht um's Herz und es war mir als käm' ich in die Heimath, wo die Betrügereien ein Ende nehmen würden, obgleich die Strapazen erst angingen. Die Ufer von Wisconsin sind etwas steil und fast ganz mit Holz bedeckt, an einigen Stellen mit Farmen und Blockhäusern versehen. Nachmittags 5 Uhr legten wir in Sheboygan an, einem kleinen Städtchen (120 Meilen von Maniton) in dessen Nähe der Farmer wohnt, an welchen ich von Goldmann einen Brief hatte; ich konnte ihn natürlich wegen Mangel an Zeit jetzt nicht aufsuchen. Nachts um 12 Uhr landeten wir in Milwaukee. Limberg, welcher schon früher als wir mit einem Segelschiffe von Bremen abgefahren war, erwartete mich am Ufer, und nahm mich und Körber, nachdem wir 2½ Doll. auf dem Pier hatten zahlen müssen, mit in sein Wirthshaus. Mit diesem Piergelde wird auch ein fürchterlicher Mißbrauch getrieben, die Schiffe können nämlich wegen des zu flachen Wassers am Ufer nicht anlegen; nun haben Privatpersonen drei weit in den See ragende Piers angelegt und nehmen nun von den armen Einwanderern für das Landen mit ihrem Gepäck fürchterliches Geld ohne Taxe nach Gutdünken; sind sie bei Laune, so nehmen sie wenig, wo nicht, so nehmen sie viel. Körber und ich mußten wie gesagt für die 200 Schritt 2½ Doll. bezahlen, Andere denselben Abend 5 Dollar, Andere nur 6 Schilling; es ist ganz empörend und es wird daher hoffentlich bald abgeändert werden, da ein Hafen gebaut und diesen Blutegeln so die Gelegenheit, die Leute auszusaugen, genommen werden wird. Am 15. Morgens besuchte uns sogleich Blechschmidt, welcher hier in einem Store (Laden) bei M. John Strong ist und monatlich 12 Dollar ohne Beköstigung bekommt. Er schläft auf einer Kammer über dem Laden und ich habe mit ihm dort geschlafen

und meine Sachen alle bis jetzt im Laden stehen gehabt, was mir sehr angenehm war. Den Verwandten von Beverung Lindwurm fanden wir hier auch, er ist Agent für Deutsche bei Landankäufen rc. Die deutschen Gasthäuser sind hier, wie fast überall in Amerika, schlecht, die amerikanischen sind besser, reinlicher, indessen im Ganzen ist das Wirthshausleben nicht angenehm. Ich habe hier in einem deutschen Hause gegessen, was recht gut ist und wo außer dem beständigen Waizenbrote der Amerikaner auch Roggenbrot gegessen wird, welches ein vor Jahren hier angekommener Holzmindener Bäcker Namens Reese bäckt. Fast durch die ganzen vereinigten Staaten kostet außer in den ersten großen Gasthöfen der großen Städte jedes Frühstück, Mittagsessen und Abendessen 2 Schilling und das Nachtlager 1 Schilling. Accordirt man aber auf eine ganze Woche, so kann man Alles für 2—2½ Dollar haben.

Milwaukee ist eine bedeutende Stadt, ihre Anlage ist ungeheuer, und wenn die Straßen, welche schon abgesteckt sind, erst alle vollständig bebaut sind, so wird sie kolossal. Sie liegt an beiden Seiten des Milwaukee Flusses, über welchen verschiedene Brücken führen. Man kann hier Alles, was man nur irgend bedarf, gut und verhältnißmäßig billig kaufen. Täglich ist Viehmarkt, Ackergeräthschaften sind in Menge vorräthig, gegossene eiserne Pflüge mit hölzernen Sterzen und Grindelbäumen ohne Räder vorn, wegen der Baumstämme. Die Prairie-Pflüge sind etwas länger und anders eingerichtet, die Eggen alle dreieckig, vorn spitz. Kochöfen hat hier jeder Einwohner in der Stadt oder auf dem Lande, worin zugleich Brot gebacken und gebraten wird, was man verlangt, und solche Oefen kosten je nach ihrer Größe 8—12 Dollar mit blechernem Geschirr und Pfannen und großem Wasserkessel rc. Die Häuser werden hier meistens von dünnen Ständern gebaut, welche mit Brettern in- und auswendig beschlagen, mit Schindeln gedeckt und inwendig mit Lehm und Kalk übersetzt werden. Mauerwerk außer der Grundmauer kommt nicht daran, und solche Häuser werden oft Meilen weit versetzt; auf einem Wagen weggefahren, ohne auseinander genommen zu werden. Alles Holz zu Häusern, ferner Fensterrahmen, Thüren, Bettstellen,

Stühle, Tische, Alles wird hier in großen Fabriken gemacht, und zwar durch Wasserkraft werden die verschiedenen Sägen, Hobel, Bohre und Drechselbänke getrieben; man kann es sich kaum denken, wie schnell das Arbeiten da geht. Ferner sind hier große Mühlen; da bringt ein Farmer seinen Weizen vor die Thür, schüttet die Säcke in einen hölzernen Trichter aus, inwendig fällt das Korn auf ein Sieb, unter dem Siebe ist ein Kasten, welcher mit einer Wage in Verbindung steht, der Müller sieht gleich an einem Zeiger, was der Weizen wiegt, also wie viel es ist; er drückt an einer Feder und das Korn fällt aus dem Kasten nach unten, wird aber von da durch eine Vorrichtung (alles durch ein Wasserrad) wie bei uns die Schnecken zum Wasserauspumpen auf den Boden gebracht, vom Boden fällt es durch eine andere Vorrichtung auf die Mühle, kommt als Schrot heraus, wird durch Maschinen wieder hinaufgebracht und so fort, bis endlich das feine Mehl in einen großen Kasten und die Kleie und der Staub in einen Raum unter der Mühle fallen und das Mehl sofort von da in Tonnen verpackt und die Kleie zu Viehfutter verkauft wird. Das ist eine Mühle zu Milwaukee! —

Den 16. packte ich meine Sachen aus, um sie etwas an die Luft zu bringen und hing sie auf Blechschmidts Kammer. Dann gingen Limberg, Körber und ich nach der Landoffice, um zu sehen, wo noch Land zu haben wäre. Es fand sich nun vieles bei Scheboygan; indessen wurde uns gerathen, lieber weiter nach dem Westen zu gehen, da in der Nähe der Seen und auch bei Milwaukee das Klima ungesund und Hitze und Kälte sehr abwechselnd wären. Das beste Land an den befahrensten Wegen und in der Nähe der Städte ist alles, wenn es nicht im Besitze von Farmen sich befindet, schon von Speculanten aufgekauft, und daher theuer wieder zu kaufen, weshalb wir drei, da es am 17. regnete, am 18. uns mit der Flinte auf dem Rücken auf die Wanderschaft nach dem Westen begaben. Seit unserm Aufenthalte in Amerika hatte ich beständig Durchfall, was, wie behauptet wird, die meisten Einwanderer bekommen und recht gut sein soll, namentlich soll man dann vom Fieber, woran Andere leiden, nicht heimgesucht werden; ich war daher etwas matt, und

wir machten den ersten Nachmittag nur 8 Meilen nach einer Farm, die einer unserer Reisegefährten, Hildebrandt, vor einigen Tagen für 2100 Dollar gekauft hatte. Es gehören dazu 180 Acres, wovon 60 geklärt und bestellt sind, nebst Haus und Ackergeräth, 2 Pferden, 2 Kühen und einigen Schweinen. Uns schien so etwas aber zu theuer. Nach längerem Suchen in den Urwäldern kamen wir Abends 9 Uhr auf der Farm an und schliefen zum ersten Male in einem Blockhause. Am 19. Morgens zogen wir weiter und kamen nach der 8 Meilen entfernten Stadt Prairieville, immer auf der Poststraße an verschiedenen Farmen vorbei und durch Urwälder und über Prairien. Uebrigens sind die Farmen meistens im Entstehen und sehen noch unvollkommen aus, liegen aber schön und haben herrlichen Boden. Von da kamen wir nach Waterville (11 Meilen von Prairieville), einem schwachen Versuche von einer Stadt, bestehend aus einer Schmiede, einem Gasthause, einer Postoffice und einem Store. Hier blieben wir die Nacht und gingen am andern Morgen, den 20., 6 Meilen weiter nach Summit durch eine herrliche Gegend, wo fast Alles geklärt war und die schönsten Früchte standen. Der Weizen war eingeerntet, und sie waren dabei, mit Dreschmaschinen ihn auszudreschen. Mit den Maschinen ziehen Leute im Lande herum und verborgen sie für den 8. Theil des gedroschenen Korns. Mais und Hafer, Kartoffeln und Kohl standen noch auf dem Felde. Winterweizen wurde gesäet. In jedem kleinen Orte findet man einen Livery Stable, wo man Pferde und Wagen, entweder leichte einspännige Wagen mit einem Sitze, sogenannte Bockys, oder zweispännige und auch Reitpferde bekommen kann. Wir wollten hier einen Wagen bis Madison nehmen, welcher indeß 8 Dollar kosten sollte, das war uns aber zu viel, deshalb gingen wir zu Fuße weiter. Unterwegs schossen wir einige wilde Tauben und Prairiehühner, größer als unsere Rebhühner, welche es in großer Menge giebt. Klapperschlangen haben wir nur zwei auf der ganzen Reise gesehen, sie sind klein (2 Fuß lang) und sehr selten, laufen auch gleich fort. In den Urwäldern findet man Wallnüsse, Haselnüsse, Erdbeeren, Pflaumen (kleine rothe) Ahornbäume und die verschiedenartigsten Eichen von ungeheurer Größe, wovon

viele auf der Erde liegen und verfaulen. Dann giebt es darin Eichhörnchen und die schönsten bunten Vögel, sowie auch Hirsche, wovon wir nur einige zu sehen bekamen. Am Abend kamen wir nach einem 22 Meilen entfernten Orte Namens Azedland, nachdem wir durch Wald und Wiesen uns sehr müde gegangen waren (3 Meilen = 1 Stunde). Am 21. Morgens gingen wir fort nach Madison, der Hauptstadt von Wisconsin, wo wir Nachmittags halb 4 Uhr ankamen (25 Meilen von Azedland). Auf diesem Wege hatte ich mir den Fuß wund gegangen und mußte, da ich die großen Stiefel nicht anbehalten konnte, mir ein Paar Gummischuhe für 1¼ Doll. kaufen. Madison ist noch sehr klein, hat zwei Kirchen und liegt an drei herrlichen Seen. Wir fanden hier, sowie fast auf der ganzen Reise, keinen Deutschen. Wir wollten uns hier Charten von den umliegenden Countys verschaffen, indessen sie sind daselbst nicht zu haben, da nur, wie wir hier erfuhren, in 3 Orten eine Landoffice existirt, nämlich in Milwaukee, in Greenbay und Mineralpoint. Da in der Nähe von Madison auch bereits Alles verkauft war, so blieb uns nichts übrig, als erst nach Mineralpoint, 50 Meilen von Madison, zu gehen. Zu Fuße konnten wir aber nicht wegen wunder Füße und wir suchten einen Wagen, konnten aber keinen bekommen. Wir mußten daher den folgenden Tag, wo es Sonntag war und die Amerikaner nichts thun, auch keine Post abgeht, hier liegen bleiben und am Montag den 23. mit der Post nach Mineralpoint à Person für 2 Doll. fahren. Am Sonntage sahen wir uns bei Madison um und fanden nichts was noch zu kaufen wäre, als nasse Gründe und Berge. — Es ist wahrlich nicht so leicht als man sich früher dachte, auch nur in einem County ein passendes Grundstück aufzusuchen; der Umfang ist zu groß, die Verbindungen sind außer den Hauptstraßen noch sehr schlecht und nach einer Landoffice muß man doch auch erst. Man wird oft ganz mißmuthig und zweifelt an einem guten Erfolge. Alles spricht englisch, ja selbst die Hunde, Pferde und das übrige Vieh verstehen Einen nicht, wenn man sie nicht englisch anredet. Geselligkeit und Familienleben existirt gar nicht. Am Sonntage ist Alles still wie im Grabe, kein unschuldiges Vergnügen darf man sich machen, wenn

man nicht Aufsehen erregen will. Die Yankees sitzen und kauen Tabak, speien, richten die Beine in die Höhe und fast Jeder von ihnen hat ein Stück Holz in der Hand und schnitzt so lange bis es aufgeschnitten ist, ja sogar Stuhllehnen, Stiefel, Alles zerschneiden sie mit voller Ruhe. Die Advokaten vor Gericht halten ihre Reden, indem sie auf der Bank liegen und Holz schneiden. Von Morgens früh bis Abends spät bei Lichte gehen sie eifrig am Sonntage in die Kirche und in der Woche betrügen sie wo sie nur können, Alle fast ohne Ausnahme. — Diese Reise war eine wahre Prüfungszeit für uns, und man konnte wirklich erproben, ob man Ausdauer hatte oder nicht, wenn man diese langwierige, mit Schwierigkeiten verbundene Zeit des Landaufsuchens, Betrogenwerdens u. s. w. geduldig erträgt. Man ist ganz auf sich selbst angewiesen, Rath kann man von Andern nicht erholen, weil man Keinem trauen darf, die meisten Amerikaner auch zu verschlossen und einsilbig sind, außer den Spekulanten und Agenten, welche die Ankommenden förmlich belagern. Limberg wollte schon wieder nach Milwaukee zurückkehren. Körber und ich klagten uns gegenseitig unsre Noth, faßten jedoch frischen Muth und hofften auf eine bessere Zukunft.

Wir fuhren am 23. Morgens in der Stage mit 4 guten Pferden vom Bocke und bequemen großen Wagen in Federn von hier fort. Die Driver oder Postillons holen jeden Passagier aus seinem Gasthause ab und unterwegs fuhr der unsrige fast auf jeder Farm, die etwas vom Wege ab lag, vor, und erkundigte sich nach dem Befinden der Leute. Das Ganze ist eine Privatanstalt und sie nehmen deshalb auch verschiedene Preise; wir hatten noch billig accordirt. Wir fuhren von 8 Uhr Morgens (denn vorher geht kein Amerikaner aus dem Hause, ehe er nicht sein gutes Frühstück eingenommen hat) bis Abends 6 Uhr, wobei unterwegs 3 Mal die Pferde gewechselt waren und zum Mittagsessen einmal angehalten wurde, durch schöne Gegenden und zuletzt durch das Städtchen Dodgeville nach Mineralpoint. Letzteres ist eine nette, schon ziemlich große Stadt, worin viel Reichthum herrscht; es ist viel baares Geld dort und wenig von dem schlechten amerikanischen Papiergelde, wovor man sich sehr in Acht nehmen

muß. Kupfergeld giebt es dort gar nicht und 5=Centstücke sind die kleinsten Münzsorten. Durch die vielen Blei=Bergwerke, welche jetzt, obgleich sie noch sehr unvollkommen betrieben werden, doch schon reiche Ausbeute liefern, wird sich der Ort sehr heben und bald bedeutend werden. Am 24. gingen wir zu einem deutschen Kaufmann Namens Rodolf und trafen daselbst einen deutschen Arzt Namens Hildebrandt, einen sehr rechtlichen, vernünftigen und gefälligen Mann, und wie ich später bemerkt habe, einen von den wenigen Aerzten hier, welche keine Pfuscher sind und wirklich Medicin studirt haben. Er lud uns auf den Nachmittag zu sich in seine Office ein, denn fast jeder Arzt hat zugleich seine Apotheke, worin er den Tag sitzt und die Kranken erwartet. Er ist ein Hesse und seine Frau ist in Bremervörde vor längeren Jahren wenn ich nicht irre bei Verwandten von Meyers gewesen und kannte Georg und Gretchen. Sie ist eine nette Frau; leider habe ich nicht gefragt, woher sie ist und wie ihr Vater heißt. Hildebrandt ist schon 10 Jahr in Amerika und 2½ Jahr in Mineralpoint, steht sich hier ganz gut und hält sich 2 Pferde. Er that uns sehr viel Dienste und hat keine Zeit und Mühe gespart, uns nützlich zu werden. Am 25. fuhren wir mit einigen Elberfeldern, wovon ich schon gesprochen und welche auch hier angekommen waren, 18 Meilen wieder zurück, um dort bei Blue mounts die Gegend zu besehen, weil wir auf der Landoffice gefunden hatten, daß dort noch Congreßland in Menge war, auch in der Nähe eine Schweizerkolonie sein sollte. Wir fanden dort Prairie und Holz, aber wenig und weit entferntes Wasser, weshalb es uns nicht gefiel; außerdem konnten wir keine Grenzen von Sectionen finden, weil es selbst dem Landvermesser schwer wird, mit Compaß und Meßkette sie aufzufinden. Limberg und zwei Elberfelder blieben dort und haben sich, wie ich nachher hörte, viel weiter nördlich auf dem hohen Berge jeder 160 Acres geklärt, d. h. sie bauen ein Haus darauf und fangen an zu cultiviren, zeigen dies auf der Landoffice, wenn das Haus steht, an, bezahlen 1¼ Dollar und müssen dann vor Ablauf eines Jahres die Kaufsumme nach Kongreßpreise bezahlen. Körber und ich fuhren am andern Tage zurück nach Mineralpoint, um am folgenden Tage

mit einem Geometer in die südliche Gegend zu fahren, d. h. östlich von Mineralpoint in die erste Toionship von Dane County. Am 27. fuhren wir dorthin, nahmen auch noch einen Farmer unterweges mit und fuhren 2 Tage in dem Holze auf den Bergen 2c. herum. Die ganze Gegend war indessen zu bergig, wenig ebenes Terrain, obgleich sich schöne Oakopenings und Wasser fanden. Wir fuhren trostlos wieder nach Hause und der Geometer hatte jeden Tag 5 Dollars verdient, der Bocky kostete uns jeden Tag 2 Dollars und dann die Zehrung und Hafer. Am 29. (Sonntags) saßen Körber und ich vor der Thüre des Gasthauses und klagten über den schlechten Erfolg unserer Reisen und fühlten beide eine große Sehnsucht, nur eine Stunde in Deutschland bei den Unsrigen zu sein. Ja, geliebte Eltern, viel hätte ich darum gegeben, nur kurze Zeit bei Euch sein zu können, und mich wieder in Eurer Mitte zu trösten und zu stärken, und mich von Eurem Wohlsein zu überzeugen. Die Glocken schlugen ein paar Male an und die Leute gingen zur Kirche, indessen kein Glockengeläute, was einen feierlich stimmt, ist wie bei uns in Amerika üblich, und überdies konnte es uns doch nicht zur Kirche rufen, denn es wurde nur englisch gepredigt. Ich betete daher zum lieben Gott, daß er uns stärken und trösten wolle und uns nicht verlassen, und faßte frischen Muth und gute Hoffnung. So neu gestärkt ging ich zum Doctor und besprach die Sache mit ihm. Dieser schlug mir vor, er wolle mit mir eine Spazierfahrt nach dem Westen 6—8 Meilen weit machen, dort läge herrliche Prairie und es wäre eine sehr gesunde und fruchtbare Gegend, wenn wir ohne Holz fertig werden könnten, wäre dies der beste Punkt. Ich fuhr mit ihm und die Gegend gefiel mir sehr, ein schöner klarer Bach floß dahin, an demselben lagen die schönsten Wiesenflächen, dann erhob sich eine kleine Anhöhe an beiden Seiten und ging in die schönste Prairie über. Abends erzählte ich dies Körber und er verlangte es auch zu sehen. Der einzige Uebelstand ist, daß 2 Meilen davon erst Holz liegt. Indessen eine Unvollkommenheit mußten wir ertragen, wenn wir nicht aus zweiter Hand theuer, oder am Wisconsinriver oder Mississippi in einer ungesunden Gegend uns ankaufen wollten. Ich sah hier blühende Farmen, es ist 2

Stunden von Mineralpoint entfernt, ¼ Stunde davon liegt noch ein kleiner Ort, Pettlarscreek genannt, auf der andern Seite liegt ein entstehendes Städtchen Franklin, 3 Stunden davon, und in Mineralpoint ist guter Absatz, da im nächsten Umkreise desselben nicht viel Ackerbau getrieben wird, weil es bergig und mit lauter Minen bedeckt ist. Am 30. gingen wir hin und gaben unsre Intention ab, daß wir Bürger der Vereinigten Staaten werden wollten, was 1½ Dollar kostete, da man eher kein Land kaufen darf; dann fuhren wir mit dem Geometer hinaus, um es genau nach der Charte aufzusuchen. Der Geometer sagte uns, wenn wir von ihm solche Militär-Warrants nehmen wollten (das sind Scheine über 160 Acres Land, welche den Soldaten gegeben werden, wenn sie ausgedient haben, können sie sich Land aussuchen wo sie wollen und damit bezahlen; sie verkaufen dieselben aber häufig, um Geld zu bekommen, und zwar bedeutend unter dem Werthe von 200 Dollars), so wolle er für seine vorigen Bemühungen nichts haben, uns noch 4 Tage auf seine Kosten im Lande umherfahren und uns dann das Land abmessen; außerdem sollten wir statt 200 Dollars nur 190 Dollars bezahlen. Wir nahmen dies an und er fuhr mit uns in die Gegend, welche ich besehen hatte, wir suchten dort Land speciell aus und namentlich das, was ich oben beschrieben habe, und er maß uns am 31. Jedem, Körber und mir, ¾ Sectionen ab, im Staate Wisconsin, Iowa county, Township 5 Range 1 in Section 11 und 12. Nun fuhren wir zurück und am andern Tage, den 1. September bezahlten wir auf der Landoffice mit den Warrants das Land, erhielten Quittung darüber, und darauf zahlten wir das Geld dem Geometer für die Warrants, damit wir ganz sicher gingen, und so bin ich denn intendirter nordamerikanischer Bürger und Grundbesitzer. Nun ist mir wieder leicht um's Herz und ich sehne mich nach Arbeit. Am selbigen Tage bat mich der eine Elberfelder, ein Kaufmann, Namens Gill, doch mit ihm hinauszufahren und ihm gutes Land zu zeigen; ich that es und am andern Tage kaufte er auch 160 Acres neben Körber, und Körber liegt dicht neben mir. Später werde ich Euch einen Riß davon schicken. Wir haben uns nur ¾ Section gekauft, weil das schon eine ziem-

liche Fläche ist, und wir gern mehr Geld in den Händen behalten wollten, denn es hat bei dem sparsamen Leben doch schon viel gekostet, da es im Ganzen hier theuer ist. Holz können wir auf einigen Stellen bald bekommen, weil junger Anwuchs da ist, welcher aber durch die jährlich angestellten Prairiebrände immer zerstört wird; hegen wir die Plätze ein, so wächst es bald in die Höhe. Ferner werden wir wahrscheinlich statt Holzfenzen, Gräben machen, was bei Holzmangel eben so billig ist und viel besser bei Prairiebränden das Feuer abhält (es haben schon Einige dies versucht und sind sehr zufrieden). Ein Blockhaus hat so viel Unangenehmes, namentlich die vielen Wanzen, wovon keines verschont bleibt, und die Backsteine sind in der Nähe zu haben, so daß wir wahrscheinlich ein kleines Backsteinhäuschen bauen werden, was uns von Allen gerathen wird. Jedoch das Alles müssen wir erst sehen. Außerdem steht viel Blei da und dicht neben uns wird schon tapfer gegraben, wer weiß, was wir noch unter der Erde finden. Dort ist jetzt fast Alles in den letzten 8 Wochen aufgekauft und einige Stunden, nachdem wir gekauft hatten, wollten unser Land Andere und zwar Spekulanten in Besitz nehmen, welche früher gedacht hatten, ohne Holz nehme es Keiner. Am 2. September verabredete ich nun mit Körber, er solle gleich 5 Acres für uns Jeden von den Nachbarn mit Weizen bestellen lassen und Heu machen, ich wollte unter der Zeit nach Milwaukee zurückkehren und unsre Sachen und mein Geld holen, welches Letztere ich daselbst in einer sehr sichern Bank deponirt hatte. So reisete ich denn am 3. mit der Stage hierher für 7 Dollars, wo ich auch am 6., Abends 7 Uhr in Milwaukee ankam, da ich am Sonntage wieder unterwegs hatte liegen müssen. Gestern bin ich nun theils umhergelaufen, um einen Fuhrmann zu suchen, indessen die Kerls wollten 33 Dollar haben, theils bin ich bei Blechschmidt gewesen, welcher seit 14 Tagen sehr krank liegt, einen Anfall von Faulfieber gehabt hat, jetzt sich aber bessert, indessen oben auf seiner Kammer ganz verlassen liegt, denn sein Prinzipal wohnt, wie das hier überall der Fall ist, nicht in dem Hause, worin der Store ist, sondern weit davon, und dies ist nur ein Bretterhaus. Ich will nun sehen, wie ich am billigsten unsere Sachen hinbefördern kann, und dann eile ich

nach meinem Gute, um es zu bauen, vielleicht ziehe ich auch erst diesen Winter mit Körber zusammen. Doch über alles das schreibe ich, wenn es geschehen ist. — So wollen wir denn unsere neue Heimath gründen, und der liebe Gott gebe seinen besten Segen dazu! —

Also lebt denn recht, recht wohl, meine innigst geliebten Eltern und Geschwister, der Himmel beschütze Euch und erhalte Euch noch recht lange mir und Euch, damit wir noch ein frohes Wiedersehen feiern können! Lebt recht wohl, grüßt alle Verwandte und Bekannte herzlich von mir und behaltet lieb

Euern

Freimund.

5.

Den 10. Januar 1848.

Meine geliebten theuern Eltern und Geschwister!

Euren lieben herzlichen Brief, meine theuern Eltern, habe ich richtig erhalten. Ihr könnt Euch gar nicht denken, mit welcher Sehnsucht ich auf Nachricht von Euch Allen hoffte und wie groß meine Freude war, als ich den Brief in des Doctors Hause fand. Ich hatte nämlich eine Ahnung, als wenn ein Brief für mich dort sein müßte und ging, da es schönes Wetter war und ich Zeit hatte, nach Mineralpoint. Eben war der Brief angekommen und mit wahrem Triumphe brachte die Doctorin ihn mir entgegen. Als ich ihn nun in der Hand hielt, scheute ich mich ihn zu öffnen, es war mir als fände ich etwas Unangenehmes darin, indessen ich that es doch sogleich, und gottlob, meine Angst war unnöthig gewesen, und ich las ihn mehrere Male unter Freudenthränen. Daß es Euch Allen im Ganzen gut geht, hat mich unendlich beruhigt, und gebe der Himmel, daß ich stets nur gute Nachrichten von Euch, ihr Lieben, erhalte. Vor Allem wünsche ich Euch recht

viel Glück zu dem neubegonnenen Jahre, und mein sehnlichster Wunsch ist der, daß Ihr noch viele Jahre erleben und gesund und glücklich verleben möget, und daß wir uns Alle recht bald einmal wieder sehen mögen. Doch an letzteres darf ich noch nicht denken und der Gedanke ist zu schön, als daß ich jetzt dabei verweilen dürfte, ich käme sonst nicht weiter in meinem Schreiben. Und ich hätte so unendlich viel Euch zu sagen, so daß ich nicht weiß, womit ich beginnen soll; es ist daher am besten, ich beginne meine Erzählung von dem Tage, wo ich zuletzt an Euch schrieb. Erst wollte ich noch bemerken, daß es mir sehr leid thut, daß Ihr meinen Brief von Newyork nicht erhalten habt, ich würde Euch auch den Inhalt desselben jetzt mitschicken, indessen ich habe erst an den jungen Stohlmann, welchem ich denselben zur Besorgung übergeben hatte, geschrieben, um zu erfahren, was aus demselben geworden. Vielleicht habt Ihr ihn jetzt schon erhalten. Ich hätte schon gleich nach Empfange Eures lieben Briefes (den 27. November) wieder geschrieben, indessen hatte ich zu viel mit Bauen zu thun, als daß ich die nöthige Ruhe dazu gehabt hätte.

Am 13. September packte ich meine Sachen sämmtlich ein, holte mein Geld aus der Bank und bereitete Alles zur Abreise vor. In Milwaukee lernte ich noch merkwürdige Carrieren kennen, da es hier in Amerika die Leute oft wunderlich anfangen müssen, um es zu etwas zu bringen. So traf ich einen preußischen Justizkommissarius als Schenkwirth, Juristen als Zimmerleute, Schuster als Prediger und so fort. Am 14. ließ ich die Sachen auf einen Wagen laden (für welchen Körber und ich 28 Dollars bezahlen mußten, ich konnte kein Fuhrwerk zu kaufen bekommen), setzte mich oben darauf und fuhr nun 4 Tage lang auf holperigem Wege unter beständiger Angst für meine Sachen mit einem groben ungeschliffenen Fuhrmann, natürlich einem Deutschen, welcher nicht einmal die Wege kannte. Den ersten Abend hielten wir in East Troy, 30 Meilen von Milwaukee, konnten aber kaum ein Strohlager bekommen, da eine Kunstreiter-Gesellschaft, welche in dem ganzen Wisconsin damals ihr Unwesen trieb, Alles in Beschlag genommen hatte. Am folgenden Tage sah ich 20 Meilen von East-Troy sehr schöne Farms bei Johnstown, nicht weit vom

Blackriver, welcher ziemlich breit ist und worüber eine sehr gebrechliche hölzerne Brücke führte. Abends kamen wir, nachdem wir uns verirrt und einige Meilen vergeblich gemacht hatten, bei einem einzelnen Gasthause an, wo es herzlich schlecht war. Am andern Tage hoffte ich nun, es sollte besser werden, aber da kam ich erst an; wir waren so weit falsch gefahren, obgleich der Esel von Fuhrmann oft in $\frac{1}{4}$ Stunde 10 Mal die uns Begegnenden fragte, ob er auf dem rechten Wege sei, daß wir nur die Hälfte der vorgenommenen Tour machen konnten. Abends kamen wir in eine ganz erbärmliche Taverne und mußten nur froh sein, daß wir auf der weiten unangebauten Strecke ein Obdach fanden. Es war daselbst ziemlich bergiges Land mit etwas Holz, aber sehr großem Wassermangel. Der Wirth kam eben von einer Wasserfahrt, 2 Meilen von seinem Hause, zurück, und dies Vergnügen hat er täglich ein bis zwei Mal. Am 17. kam ich nach vielen Mühseligkeiten an und fand nun zu meinem größten Bedauern Körber krank. Er hatte sich beim Grasmähen erkältet und lag schon 8 Tage und hatte natürlich nichts ausgerichtet. Ich blieb nun zwei Tage bei ihm, um mich zugleich etwas auszuruhen und fuhr am 20. mit dem Doctor nach Franklin, 20 Meilen von Mineralpoint, um ein Haus zu besehen und mit einem Zimmermann (Carpentes) zu unterhandeln, richtete aber nichts aus. Am 21. ließ ich mir von dem Feldvermesser meine Grenzen genau zeigen und ging dann Abends zu einem Farmer, 3 Meilen von meinem Lande, in Linden, auch Pedlarscreek genannt, welcher William Batten heißt. Bei diesem blieb ich zwei Tage, um von dort ab mein Grundstück noch genauer zu besichtigen, ich fand hübsche Quellen, zum Theil sehr schönen Boden, etwas steinige Fläche, wo aber schon ein kleines Hölzchen steht, welches ich zu vergrößern gedenke. Bei oben genanntem Farmer miethete ich mich und Körber sodann ein, ging zurück nach Point, holte meine Sachen und bezog am 25. meine Interims-Wohnung. Es war die nächste rechtliche Wohnung von meinem Lande ab, denn ein Bleigräber, welcher noch eine Meile näher wohnt, ist ein Säufer. Nun zur Beschreibung unseres Quartiers. Denkt Euch ein Blockhaus von 16 Fuß Breite und 12 Fuß Tiefe, das Ganze bildet eine Stube, welche 8 Fuß hoch

ist, in dieser Stube steht der Kochofen, welcher in keinem amerikanischen Hause fehlt und sehr zweckmäßig zum Kochen, Brotbacken, Braten ꝛc. eingerichtet ist, ferner 1 Tisch, 1 Bettstelle, worin der Farmer mit seiner Frau und einem kleinen Jungen schläft, vor dem Bette eine Wiege mit einem kleinen Mädchen, 3 Stühle, 1 Uhr, 1 Spiegel und 1 Eßschrank mit Tassen, Teller ꝛc. Zu den lebenden Bewohnern kommen nun Körber, dessen Magd und ich hinzu, dann ist die Stube voll. Körbers Magd wurde in die Stube auf die Erde gebettet, wir Beide indessen erhielten eine Treppe hoch die ganze Etage, nämlich einen Dachraum, wo man allein in der Mitte aufrecht stehen konnte, man durfte jedoch keinen Schritt zur Seite thun ohne sich zu bücken, sonst, wehe dem armen Kopfe! Hier stand ein Bett, in welches wir beide kriechen mußten.

Am 27. ging ich nach Black-Jack, welches ungefähr 6 Meilen von Linden und 3 Meilen von meinem Lande ist, und fand dort einen Zimmermann, welcher mein Haus bauen wollte für 90 Dollars Arbeitslohn.

Er gab mir einen Anschlag über das nöthige Holz und versprach, sobald ich dasselbe hätte, anfangen zu wollen und das Haus in 3 Wochen zu bauen. Auf dem Rückwege sammelte ich noch einige Wall- und Hickorynüsse zum Pflanzen und kam ganz wohl in Battens Hause an. Abends wurde ich sehr krank, ich mußte mich stark erkältet haben, so daß ich mehrere Tage das Bett hüten mußte; ich nahm ein und wurde wieder besser. Am 1. October hatten wir den ersten Nachtfrost, ich ging hinaus und suchte den Platz zu meinem Hause aus, indessen am andern Tage verwarf ich den abgesteckten Platz und suchte einen andern, denn ich hatte jetzt erst erfahren, daß man hier, wenn man bauet, darauf sehen muß, daß man mehr Schutz gegen die Nord- und Westwinde, als gegen die Ostwinde hat, weil erstere die kältesten sind. Heute bestellte ich auch das Holz zu meinem Hause, da der Mann, welcher damit handelt, durch Linden kam. Er ist ein Irländer und wie ich gehört habe, ist er auch wie die meisten derselben ein Gauner, indessen es half nichts, er war der einzige in einem Umkreise von 30 Meilen, welcher das Eichholz

sägen ließ und mit Tannenholz handelte. Am 3. October hatten wir in der Nacht ein sehr starkes Gewitter gehabt; die Abende und Morgen sind sehr kalt, wohingegen es am Tage sehr heiß ist; die Kürbisse werden in unendlicher Menge für Kühe und Schweine eingeholt. Vom Mais werden die besten reifsten Kolben ausgenommen und bis zum Frühjahr aufgehängt. Mit 1 Bushel Mais kann man 8 acres bepflanzen; zwischen dem Mais werden die Kürbisse gezogen. Es war heute Sonntag, ich fühlte heute eine ungeheure Sehnsucht nach Euch, Ihr Lieben, und war sehr niedergeschlagen, wollte mich auch eben hinsetzen, um an meinen guten Blechschmidt zu schreiben und mich nach seinem Befinden zu erkundigen, als der Doctor mit einem Briefe ankam. Er war von Milwaukee und brachte mir leider die sehr traurige Nachricht, daß Blechschmidt am 24sten vorigen Monats gestorben sei und wie sie sagten an einer innern Verblutung. Wie unerwartet mich diese Trauerbotschaft traf, könnt Ihr Euch leicht denken und viel hätte ich darum gegeben, ihn vor seinem Tode noch einmal gesprochen zu haben. Doch es sollte nicht sein, und wer weiß, wozu sein Tod gut gewesen ist, der liebe Gott weiß am besten, was uns nützt und er hat es so gewollt. Ich setzte mich nun sogleich hin, um seiner Schwiegermutter diesen Trauerfall anzuzeigen und sie zu bitten, seine Frau nach und nach darauf vorzubereiten und bat sie mir Nachricht zu geben, wie es mit seinem Nachlasse werden sollte. Auch schrieb ich sogleich nach Milwaukee und ordnete an, so weit ich wußte, wie der selige Blechschmidt es haben wollte, und so ist denn Alles dort in Ordnung gebracht und wir warten nur noch auf Nachricht von Holzminden. Die arme Frau wird sehr viel leiden, erst eine Trennung nach Amerika und nun gar todt, es ist hart; aber auch sie ist eine sehr christliche Frau und wird den Trost da suchen, wo er am sichersten zu finden ist.

Am 6ten wurde ich wieder unwohl und bekam eine Art Brechruhr in dem Maße, daß Batten in der Nacht nach Mineralpoint jagte und den Doctor holte. Am 10ten war ich bedeutend besser, aber immer noch sehr matt, hatte keinen Appetit und konnte nicht auf sein; auf unsrer Dachkammer war es sehr kalt

und zog, so daß man des Nachts nicht warm wurde. Die Nacht vom 11ten auf den 12ten fing es an zu regnen, und der Regen kam auf einmal sehr sanft mir ins Gesicht, so daß wir das Bett fortrücken mußten, was aber des engen Raumes wegen nur sehr wenig ausmachte; kurz es war ein sehr trauriger Aufenthalt in dem Battenschen Hause, indessen war kein gelegeneres Unterkommen zu finden, übrigens war es ziemlich reinlich und vor allen Dingen machte ich glänzende Fortschritte in der englischen Sprache, denn die Leute verstanden natürlich kein Wort deutsch. Ich erwartete nun mit Schmerzen das Holz zu meinem Hause, allein der gute Irländer hielt mich von einer Woche zur andern hin und die schöne Zeit verging; auch konnte ich nur selten Nachricht von ihm bekommen, da er 30 Meilen von hier wohnte. Ich machte nun Anstalt, um einen Keller wenigstens unter der Hälfte meines Hauses zu graben und es wurde mit Hilfe eines Deutschen, welcher erst angekommen war und gern etwas verdienen wollte, auch ausgeführt. Ich suchte nun einen Maurer, welcher die Grundmauer des Hauses und den Keller mauern sollte, konnte aber auch im Augenblicke keinen bekommen, da der Herbst hier die Zeit ist, wo am meisten gebaut wird. Wer nach Amerika kommt, erkundige sich sofort, was für Häuser dort gebaut werden, und dann beschließe er sogleich welche Art er wählen will; natürlich wird er meistens die an dem Orte billigsten nehmen, und säume dann nie, die nöthigen Materialien herbeizuschaffen und so schnell wie möglich zu bauen, denn sonst geht ihm viel Zeit und Geld verloren. Ich weiß von mir selbst, wie schwer ich mich entschließen konnte, eine von den verschiedenen Bauarten zu wählen, ich ließ mir Anschläge und Berechnungen von allen vorlegen, und auch das hat mir viel Zeit gekostet. Endlich wählte ich ein Frame house als das hier billigste und am schnellsten zu bauende. Es giebt hier nämlich Blockhäuser, welche, wo man viel Holz hat, billig sind, indessen auch erst viel kosten, wenn sie nur irgend warm und zweckmäßig sein sollen, sie müssen inwendig und auswendig übersetzt werden, müssen Fußboden und Dach gleich einem andern Hause haben; kurz, sie sind auch nicht so einfach, wie man glaubt, wenn man nicht im Winter darin erfrieren will. Die zweite Art sind die Frame-

Häuser, welche aus einem Gestelle, denn Fachwerk kann man nicht sagen, von Eichenholz ziemlich schwach, wie Alles hier, bestehen (die Ständer sind 2 Zoll dick und 4 Zoll breit). Dieses Gestell wird außen mit Brettern von $\frac{1}{2}$ Zoll Dicke bekleidet, so daß ein Brett immer etwas über das andere greift. Das Dach besteht aus einer Lage breiter tannener Bretter, auf welche die Schindeln genagelt werden. Inwendig werden diese Häuser mit 2 Zoll breiten dünnen Latten dicht beschlagen, so daß zwischen jeden 2 Latten ungefähr ein Zwischenraum von $\frac{1}{3}$ Zoll ist, und diese Latten werden dann drei Mal dünn mit einer Mischung von Kalk und weißem Sande übersetzt, welches eine recht warme und glänzend weiße feste glatte Wand giebt. Die Decke wird eben so angefertigt. Die Wände sind natürlich alle hohl. Die Fußböden sind sehr gut aus schmalen tannenen Dielen gemacht. Die Fenster sind wie alle amerikanischen Fenster zum in die Höhe schieben, nie mit Fensterflügeln. Dies hat nun freilich den Uebelstand, daß man oben keine Luft machen kann und ich habe meine so einrichten lassen, daß ich auch, wenn ich will, die oberen Hälften herunterlassen kann. Die dritte Sorte sind die Brick-Häuser oder unsre Backsteinhäuser und die vierte die Rock-Häuser oder die Bruchsteineren.

Am 16ten hatte es schon ziemlich hart gefroren und mir wurde bange, daß aus dem Bauen nichts mehr werden würde. Indessen wurde am Keller fleißig fortgearbeitet, wobei es denn Abends einen krummen Rücken und müde Glieder gab.

Am 22sten wurde ein Deutscher, Namens Schrader, aus Magdeburg zu mir geschickt, welcher sich gern in meiner Nähe umsehen und wenn es ihm gefiele ankaufen wollte. Ich zeigte ihm schönes Land $\frac{1}{2}$ Meile von mir, welches ihm auch wohl gefiel, namentlich war es ihm angenehm, seiner Frau und seines kleinen Sohnes wegen, in der Nähe einer Stadt zu wohnen. Er reisete mit dem Bemerken ab, seine Frau, welche erst vor einigen Tagen in Newyork, also später wie er, angekommen wäre, von Milwaukee abzuholen; allein zwei Tage darauf hatte er die Nachricht erhalten, daß seine Frau auf der See gestorben wäre, und er seinen kleinen Sohn von Newyork abholen müßte. Bis jetzt ist er nicht zurückgekehrt und man fürchtet, daß er auf

dem Propeller, welcher vor einigen Wochen auf dem Michigan-See verbrannte, gewesen ist; es ist aber nicht gewiß, und wir wollen das Beste hoffen!

Am 26sten bekam ich das erste Holz zu meinem Hause. Am 28sten war der Keller fertig ausgegraben, 16 Fuß lang, 12 Fuß breit und 5 Fuß tief. Am 29sten fuhren Körber, der Doctor und ich nach Galena, um daselbst für Körber und mich 2 Pferde und einen Wagen zu kaufen, denn die nöthigen Fuhren zu unserm Häuserbaue wären uns zu theuer gekommen, da hier ein Jeder täglich 2 Dollar nimmt für zweispännige Fuhren. Ochsen zu kaufen war nicht räthlich, da dieselben zum Ziehen ungeheuer langsam gehen und eigentlich nur zum Umbrechen des Ackers gut, ja zu letzterm fast unentbehrlich sind; auch hätten wir nicht so viel Heu und Stroh bekommen können, als für dieselben nöthig gewesen wäre. Galena liegt 40 Meilen von hier im nördlichen Theile von Illinois. Man fährt meistens über weite Prairien bis man 12 Meilen diesseits der Stadt die schönste Bergkette vor sich liegen sieht, welche sich namentlich beim Sonnenuntergange ganz prachtvoll ausnahm. Wir kamen nämlich schon Abends fünf Uhr in Galena an, da die amerikanischen Pferde sehr rasch und mit vieler Ausdauer laufen. Die Stadt selbst liegt am Fever river, auf welchem Dampfböte nach St. Louis gehen, ist aber auf mehr denn sieben Hügeln erbaut, welche ziemlich steil sind, und es gewährt einen komischen Anblick, die kleinen und oft auch prächtigen großen Gebäude überall an die Bergabhänge geklebt zu sehen. Sie ist eine bedeutende Handelsstadt und macht namentlich großartige Geschäfte im Bleihandel. Den 30sten war es Sonnabend, und jeden Sonnabend werden in Galena Pferde, Wagen ꝛc. auctionsmäßig verkauft. Wir besahen uns sämmtliche zu verkaufende Gegenstände und kauften, nachdem wir sie probirt hatten, zwei Pferde mit dem Geschirr für 90 Dollar und später einen sehr guten, nicht ganz neuen Wagen für 52 Dollar. Die Pferde sind 8 bis 9 Jahr alt, ein Schimmel und ein Fuchs, sie sind gesund und ziemlich stark; auch sind wir bis jetzt sehr mit ihnen zufrieden, nur das Geschirr ist sehr schlecht, indessen können wir uns noch kein neues anschaffen, was 20 Dollar kostet.

Am 31sten fuhren wir zurück nach unserem Quartier, nachdem ich Latten zu meinem Hause geladen hatte und wir am Sonnabend noch bis zu dem Städtchen Hazelgreen gefahren waren. Nun ging die Arbeit erst an, Körber, welcher sein Haus doch nicht mehr gebaut zu bekommen hoffte, ließ mir Pferde und Wagen einige Zeit allein und ich fuhr nun vom 1sten November an 30 Fuder Steine zu meinem Keller und der Grundmauer, so daß mir die Hände sämmtlich aufsprangen, barsten und bluteten und ich oft des Nachts vor Schmerzen nicht schlafen konnte; doch das half alles nichts, und sie sind ja jetzt schon wieder heil. Die Steine lagen ziemlich weit von meinem Lande; auch mußte ich sie theilweise erst losbrechen, so daß ich täglich nur 2 Mal fahren konnte, mitunter auch 3 Mal. Einen Spaß hatte ich beim Steinfahren, welcher mich einen ganzen Tag lang amüsirte, ich hatte nämlich früher ein Paar weiße Glaçehandschuh gekauft, dieselben auf mehreren Bällen benutzt und öfter waschen lassen, dann ließ ich sie schwarz färben und trug sie vorigen Winter in Holzminden täglich; hier in Amerika fand ich sie in meinem Koffer wieder, und benutzte sie nun beim Steinfahren, wo sie in ihren alten Tagen nun erst wirklich nutzten, aber in drei Tagen nur noch aus Löchern bestanden, das hatte ihnen auf dem ersten Balle gewiß nicht geträumt.

Am 7. November, Deinem Geburtstage, meine innigst geliebte Mutter wäre ich so gerne einige Stunden bei Euch gewesen, um Dir meinen herzlichsten Glückwunsch, welchen ich jetzt nur dem Papiere mitgeben kann, mündlich darzubringen. Möge der liebe Gott Dich uns noch recht lange gesund und zufrieden erhalten und Dich recht viel Freude an Deinen Kindern und Kindeskindern erleben lassen, das ist der innigste Wunsch Deines Freimunds. In Gedanken war ich den ganzen Tag bei Euch. —

Am 9. November war der größte Theil meines Holzes angekommen, den Rest mußte ich von Mineralpoint, Dodgeville und Galena zusammenholen, da das Tannenholz diesen Herbst sehr rar war. Mein Zimmermann fing nun an zu bauen, der Maurer machte den Keller, ich fuhr Sand, Kalk, Lehm, Steine und Holz, welches viel Zeit hinnahm. Uebrigens mache Jeder,

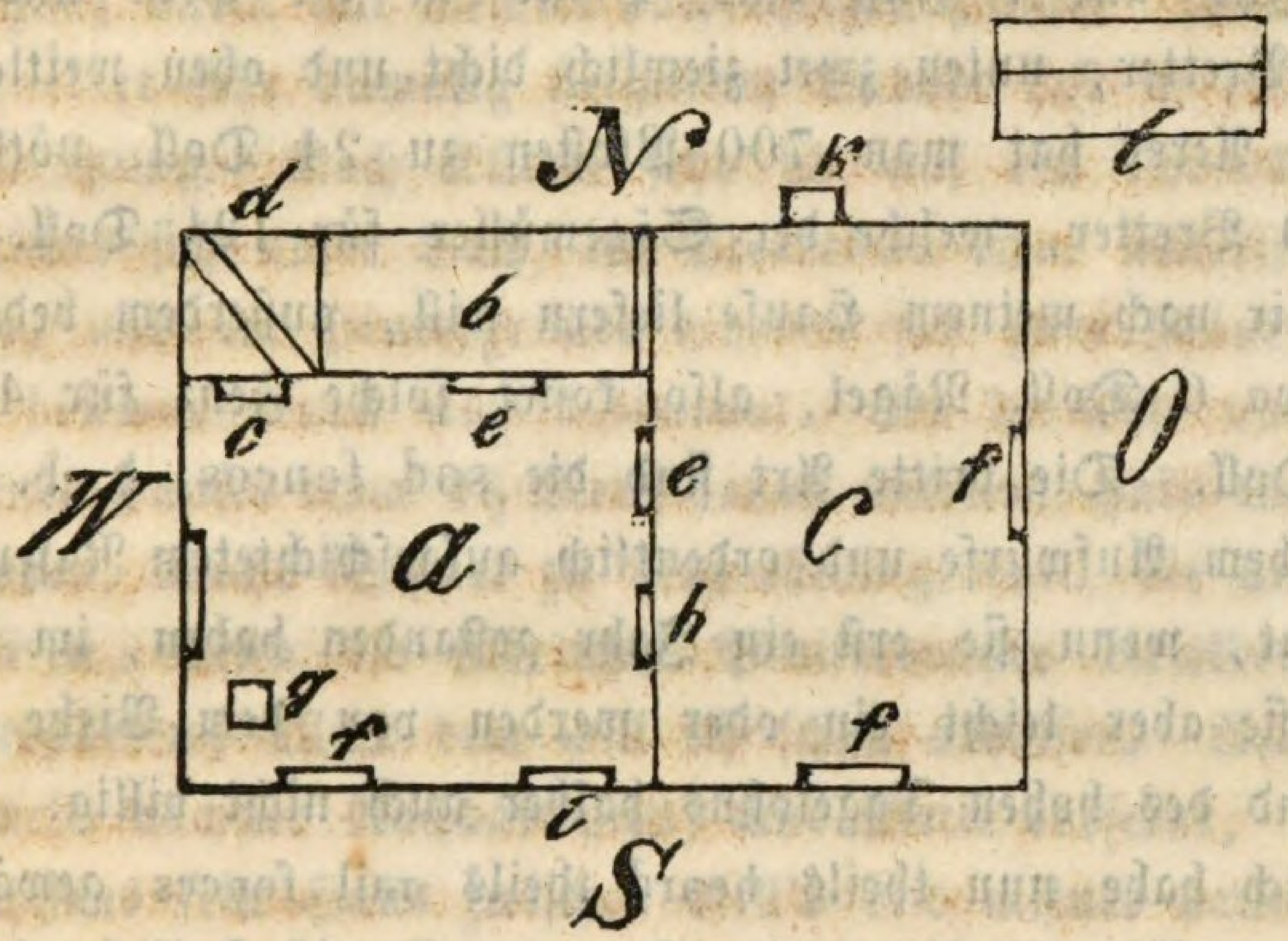
wer ein Haus in Amerika bauen will, mit jedem Handwerker, welchen er benutzt, vorher einen schriftlichen Contract und benenne darin jedes einzelne, was er gemacht und wie er es gemacht haben will, sonst hat er nachher Weitläuftigkeiten und mehr Kosten. Am 10. November wurde es sehr kalt und ich eilte, einen Ofen zu holen, damit der Zimmermann besser arbeiten könnte; mitunter hatten wir aber noch sehr warme Tage und am 17ten ein Gewitter, nachdem den 13ten Abends schon etwas Schnee gefallen war; die Nächte über hatten wir starken Frost. Den 25sten ließ ich den Schornstein aufmauern, unten von dem Fußboden bis zum Dache hinaus und half dabei als Handlanger. Ein solcher Schornstein ist nicht viel theurer als einer von Eisenblechröhren, welche man hier meistens hat, und hat den Vortheil, daß er nicht feuergefährlich ist. Die hier gewöhnlichen gehen durch ein Loch in der Decke und in dem Schindeldache und außer dem Feuergefährlichen derselben geht auch zu viel Wärme neben der Röhre durch die Decke und kommt oft Regen und Schnee durch das Dach.

Den 27sten war der große Freudentag, an welchem ich Euren lieben Brief in Mineralpoint fand, ich blieb den folgenden Tag, Sonntag, dort bei Doctors und wir sprachen sehr viel von unsrer alten Heimath und unsern Lieben; da bat mich auch die Doctorin in meinem nächsten Briefe durch Dich, lieber Georg, ihre Verwandten in Bremervörde zu grüßen. Sie heißt Johanna geb. Sparnacht. — Vom 1sten December an halte ich mit Andern drei deutsche und eine englische Zeitung, nämlich die Newyorker Staatszeitung, den Milwaukeer Volksfreund, den Pittsburger Freiheitsfreund und die Wisconsin Tribune, welche letztere in Mineralpoint herauskommt.

Ich ließ am 4. December meine Fenster einsetzen, hatte aber zu denselben die Fensterrahmen 2c. expreß machen lassen müssen, da dieselben hier in Fabriken nur für bestimmte Scheibengrößen vorräthig sind, indem es nur zwei Größen des Glases giebt, welches Alles schon geschnitten und ungemein dünn und schwach ist. Mein von Holzminden mitgenommenes Glas wurde allgemein bewundert und aus dem Zerbrochenen habe ich etwas kleinere Scheiben schneiden lassen und zu den Fenstern oben im Hause genommen. Am

6ten und 7ten ließ ich inwendig im Hause die kleinen Latten nageln und am 9ten wurde es einmal übergegliestert, die andern beiden Male sollen im Frühjahr darüber gebracht werden, weil es bei diesem Frostwetter nicht gut hält; es ist indessen warm genug für einen Winter und trocknet sehr rasch aus, da täglich geheizt wird. Am 11ten holte ich die Schlösser, Haspen ꝛc. Stühle, Tische und wurde auf den 12ten zum Doctor eingeladen, um etwas zu essen, was ich nie vorher gegessen hätte. Ich nahm die Einladung natürlich an und bekam den Abend Beefsteaks, aber nicht von Beef, sondern von Bärenfleisch, welche ganz delikat schmeckten. Es hatte nämlich ein Mann am Wisconsin river etwa 30 Meilen von uns einen Bären von 560 Pf. geschossen, welchen er nach Mineralpoint zum Verkaufe gebracht hatte. Die Tatzen waren 1 Fuß lang und der Speck auf dem Rücken 10 Zoll hoch. Ich wünschte mir nur das Fell, um mich auf die Bärenhaut legen zu können. Am 15. Dec. hatte der Zimmermann mein Haus und das Gerippe zu einem Pferdestalle vollendet, nachdem er am 1. Nov. begonnen hatte. Das Haus ist 24 Fuß lang und 16 Fuß breit, besteht unten aus einem Zimmer, welches zugleich die Küche ist, worin der Kochofen steht, wie in allen hiesigen Häusern (Hausfluren sind hier selten), und worin sich die Hausthür befindet. Dasselbe ist 13 Fuß lang und 16 Fuß breit, hat neben der Hausthür ein Fenster und nach Westen ebenfalls eins (es steht nämlich das Haus mit der Frontseite nach Süden). Hinter dem Zimmer, nach Norden, liegt die Treppe zum Boden und unter der Treppe ist ein Raum, welcher künftig als Speisekammer dienen soll, worin ich diesen Winter aber schlafe, weil oben noch nichts gepfliestert ist. Der östliche Theil des Hauses bildet ein Zimmer von 10 Fuß Länge und 16 Fuß Breite. Beide Zimmer sind 8 Fuß hoch und in der Zwischenwand geht der Schornstein in die Höhe, welcher mit Löchern für Ofenröhren versehen ist. Oben geht das Haus noch 4 Fuß hoch gerade und dann beginnt das Dach. Der Raum ist wie unten in 2 Theile getheilt. Aus der Küchenstube geht auch noch eine Fallthür in den Keller. Den Riß habe ich selbst gemacht und bin jetzt sehr zufrieden mit der Einrichtung.

a) Kochstube. b) Speisekammer. c) Zimmer. d) Treppe. e) Thüren. f) Fenster. g) Kellerthür. h) Schornstein. i) Hausthür. k) Appartement. l) Pferdestall.



Garten.

Vor dem Hause liegt der Garten, welcher aber erst theilweise umgepflügt ist, und hinter dem Hause soll das erste Feld angelegt werden.

Am 16. December fuhr ich 8 Meilen von hier zum Holze, um Brennholz zu holen, und brachte in 2 Tagen 3 Fuder zu meinem Hause. Bei der Gelegenheit bestellte ich mir 500 Pfosten zu Fenzen, da ich glaube, daß ich so viel board fences, wie sie hier heißen, brauche und am billigsten dazu komme, und 1000 rails nebst 250 stakes, ebenfalls zu Fenzen.

Es giebt hier nämlich 3 Sorten Fenzen. Die erste und beste Art ist die von Fenzriegeln (Rail fences) weil man die am leichtesten fortrücken kann. Man hat zu 10 Acres 3000 Rails, zu 20 Acres 5000 und zu 40 Acres 6600 nöthig, also je mehr man einfenzt, desto billiger im Verhältnisse wird es. Von diesen Riegeln kosten 100 im Holze mindestens 2 Doll. und wenn ich sie fahren lassen wollte, 100 nochmals 2 Doll., also 4 Doll., und selbst fahren könnte ich sie nicht alle, da ich täglich 1 Mal fahren und jedesmal nur bei recht gutem Wetter

25 Stück aufladen kann; ich würde also in 200 Tagen erst fertig, Körber ebenfalls 200 Tage, also hätten wir sie in einem Jahre nicht her. Die zweite Sorte sind die board fences, d. h. man setzt alle 7 Fuß eine Pfoste in die Erde und nagelt daran Bretter, unten zwei ziemlich dicht und oben weitläuftiger. Zu 40 Acres hat man 700 Pfosten zu 24 Doll. nöthig und 10,500 Bretter, welche der Sägemüller für 12½ Doll. tausend Fuß mir nach meinem Hause liefern will, außerdem bedarf man für etwa 6 Doll. Nägel, also kostet solche Fenz für 40 Acres 163 Doll. Die dritte Art sind die sod fences, d. h. Gräben mit hohem Aufwurfe und ordentlich aufgeschichtetem Rasen. Diese sind gut, wenn sie erst ein Jahr gestanden haben, im Anfange fallen sie aber leicht ein oder werden von dem Viehe zerstört, und sind des hohen Tagelohns halber auch nicht billig.

Ich habe nun theils board theils rail fences gewählt und denke ungefähr 40 Acres einzufenzen. Es ist freilich ein großer Uebelstand, wenn man kein Holz hat, jedoch vollkommen ist hier auf Erden Nichts und hätte man Holzland zu klären, so würde man in einem halben Jahre höchstens ein paar Acker urbar machen können, und für Geld klären zu lassen, würde der Acker mindestens 12 Dollar kosten, das brächte für 40 Acres 480 Dollar und die Fenzen kämen einem dann natürlich nur halb so hoch, also wäre man auf Holzland mit 560 Dollar so weit als hier mit 163 Dollar, also ein bedeutender Vortheil, da man in dem zweiten Jahre gleich 40 Acres urbares Land hat, worauf man im Holzlande lange warten müßte mit denselben Geldmitteln.

In den folgenden Tagen kaufte ich nun sämmtliche nöthige Geräthschaften, Möbeln, Geschirr ein, aber hölzerne Löffel sind hier gar nicht zu haben, da die Amerikaner weder Suppen noch Gemüse kochen. Ich brachte dann ein Schwein von 210 Pfund für 7 Dollar 35 Cent, einen halben Ochsen für 6 Dollar 60 Cent, (220 Pfd.), 12 Bushel Kartoffeln à 2 Shilling, 6 Bushel Steckrüben à 20 Cent nebst Kaffee, Zucker, Licht und Seife in mein Haus und zog am 23sten December ein. Ich fing nun an zum ersten Male selber zu kochen, ganz auf amerikanische Weise, ich kochte Kartoffeln, bratete in Stücke geschnittenes Beef in der

Pfanne und machte mir Thee dazu. Es gerieth alles gut und schmeckte herrlich.

So säße ich denn in meinem eigenen Häuschen auf der großen Prairie ganz allein mit meinem halbjährigen Hunde. Mein Haus liegt auf einer sehr allmälig steigenden Anhöhe fast in der Mitte meiner Besitzung. Nach Süden sehe ich auf ein schönes Thal, durch welches sich unser Bach, der Pecatonica river malerisch hinschlängelt, und im Hintergrunde erheben sich zwei schöne Berge der east bellmount und west bellmount. An der Ost- und Westseite meines Hauses etwa 1½ Meile davon entfernt, habe ich kleine Holzgruppen, welche ich stark zu vergrößern gedenke, die auch weit besser wären, wenn die jährlichen Prairiebrände dieselben nicht zu oft zerstörten; allein dem will ich schon abhelfen. Nach Süden ist mein nächster Nachbar Gill, eine Meile entfernt, Körber wird nächstens sein Haus zwischen Gill's und meines bauen, und ist dann ½ Meile von uns. Nach Osten und Norden ist der nächste Nachbar 3 Meilen und nach Westen 5 Meilen. An letzterer Seite ist noch neben mir Congreßland, das beste, was hier außer meinem zu finden ist, zu haben. An der andern Seite ist zwar Alles verkauft, aber meistens in Besitz von Speculanten, oder wird zum Bleigraben benutzt. In meinem Lande steckt auch viel Blei, vieles ist schon vor meiner Zeit ausgegraben; es waren auch Leute bei mir und wollten wieder anfangen, mir aber nur den 5ten Theil (welcher hier gesetzliches Minimum ist) geben, das war mir aber zu wenig; ich will daher noch damit warten.

Am 24sten. Die erste Nacht in meinem Hause hatte ich sehr gut geschlafen, freilich nur auf einem Strohsacke, da hier kein Seegras zu haben ist; indessen es liegt sich nach gethaner Arbeit recht gut darauf, und ich habe genug zu thun, denn ich kann mit Nanten sagen, ich habe viele Geschäfte; des Morgens bin ich Hausmädchen, dann Holzhacker, später Köchin, dann Farmer, der seine Fenzriegel und Pfosten fährt, Abends wieder Köchin, Hausmädchen, Knecht, und endlich nach 7 Uhr Herr der ganzen Wirthschaft und sämmtlicher Dienstboten. Aber so geht es vielen Amerikanern; denn wenn man nicht verheirathet ist, bekommt man hier kein weibliches Dienstpersonal, weil es

für unschicklich gehalten wird. Mein Kochen und Brotbacken, letzteres ebenfalls im Kochofen, geht recht gut. Die Brote sind stets auch bei den Aermsten vom feinsten Weizenmehl (200 Pfund desselben kosten hier 4 bis 4¼ Doll., nie von Mais, und werden so groß gebacken als bei Euch ein 3 — 4 Neugroschen Brot.

Man bäckt mit Gest und Sauerteig, wie es gerade paßt. Auch werden hier Lakes, Pasties, Pies, letztere gewöhnlich mit Obst oder einer Eiermasse gefüllt, Biscuits werden fast täglich in jedem Hause gebacken. Am heil. Abend vor Weihnachten schickte mir der Doktor seinen Wagen und ließ mich auf die Weihnachtstage zu sich holen. K. ist sehr zurückgezogen, will fast nie mit ausgehen, sondern legt sich lieber ins Bett, er ist ein starker Hypochonder und man hat seine Noth, ihn nur etwas aufzuheitern; er blieb auch diesmal zu Hause. Unterwegs verlor ich auch meinen letzten Begleiter, mein Hund Cora lief mir fort (gestern habe ich ihn glücklich gegen 2 Schill. Kosten wieder bekommen). Es war eine sehr heftige Kälte die Weihnachtstage, aber es lag nicht Schnee genug, um gut mit dem Schlitten zu fahren, obgleich die Amerikaner bereits seit 10 Tagen die Schlitten viel versuchten und ihre Pferde abquälten. Zu Weihnachten bekam ich eine gar gebackene Frau von Honigkuchen und zwei Dutzend Cigarren, Letztere sind hier ein sehr werthvolles Geschenk, da dieselben sehr theuer und meistens schlecht sind und Tabak gar nicht zu haben ist, außer dem fatalen Kautaback. Wie gern wäre ich auch an diesem Feste nur kurze Zeit in Eurer Mitte gewesen, wenn auch nur ein paar Augenblicke, doch das wird noch sehr häufig so kommen und nur in Gedanken kann ich dann bei Euch sein, denn morgen ist ja z. B. schon wieder ein Festtag in unserer Familie, Dein Geburtstag, meine liebe Marie, wozu ich den besten Segen des Himmels erflehe! Möge dieser Tag noch recht oft Dir im Kreise Deiner Lieben wiederkehren und zwar recht glücklich!

Am 29. trat heftiges Thauwetter ein und mein Keller stand am andern Tage fast halb voll Wasser; da die Auswurferde noch rund umher lag, hatte das Schneewasser nicht abfließen können. Doch jetzt ist dem Uebel abgeholfen; ich hatte viel Mühe, um

das Wasser heraus zu tragen und die Kartoffeln ꝛc. trocken zu legen. Es trat darauf wieder Frost ein und wahrlich hier auf der offnen Prairie pfeift der Wind nicht schlecht und ist es oft grimmig kalt und dabei muß man 8 Meilen weit die Pfosten herholen. Aber schnell wechselt das Wetter; den Sylvesterabend, als Körber und ich bei dem Doctor waren, saßen wir bei offener Thür und ungeheiztem Zimmer bis Abends 8 Uhr, warm war es, obgleich einige Tage vorher man die Stube nicht warm bekommen konnte. Die Neujahrsnacht fror es wieder recht scharf. Am 2. Januar ist Körber zu mir gezogen. Sein Haus wird erst im Frühlinge gebaut. Er dauert mich oft, denn wenn er nichts zu arbeiten hat, namentlich des Abends, ist er sehr mißgestimmt, fürchtet seine Farm nicht in Stand bringen zu können und zweifelt an allem Erfolge, und wenn ich auch vielleicht zu getrost dem Allen entgegengehe, so ist doch meine gute Laune und das muthige Ertragen alles Mißgeschicks mir nicht mit vielem Gelde zu bezahlen. Ich gebe mir auch alle Mühe, ihn auf andere Gedanken zu bringen; aber es ist wahr, es hat seine Schwierigkeiten in den ersten Jahren hier; doch wir wollen das Unsrige thun, nicht verzagen, sondern dem lieben Gott vertrauen, dann wird er uns helfen und Alles wird gut gehen! Uebrigens führt ein Farmer, wenn er erst eingerichtet ist, das freieste, unabhängigste, angenehmste Leben von der Welt und im Winter ein sehr bequemes. Er thut dann nichts, als daß er sein Vieh füttert, was sehr leicht ist, da das Maiskorn sämmtlich in Kolben und das Heu ungeschnitten verabreicht wird, und für seine Frau den täglichen Bedarf an Brennholz klein macht und Wasser holt. Aller Weizen und meistens auch ein Theil des Hafers werden im Herbste durch umherziehende Leute mit Maschinen ausgedroschen, wofür man den neunten Bushel giebt, mitunter dreschen die Farmer auch einen Theil des Hafers unter freiem Himmel oberflächlich mit einer sehr schlechten Art Flegel selbst aus, den andern füttern sie in Garben den Pferden und dem jungen Rindvieh. Auch werden viele Steckrüben und zwar unter freiem Himmel gefüttert.

Die Amerikaner im Allgemeinen sind sehr gastfreundschaftlich, gefällig und ehrlich; Bettler findet man nirgends, aber Trunkenbolde

häufig, namentlich unter den Bleigräbern (Diggers), welche viel Geld verdienen und deshalb nur wenige Tage in der Woche arbeiten, die übrigen Tage aber sich betrinken; das sind aber meistens Irländer und, zu unserer Schande sei es gesagt, auch viele Deutsche. Die amerikanischen Frauen sind sehr reinlich und nett, machen aber einen ungeheuern Aufwand, denn die gewöhnlichste Frau geht nur in Seide des Sonntags zur Kirche oder fährt so zur Stadt, und oft sieht es ganz lächerlich aus, wenn ein schlichter Farmer in seinem meist zerrissenen Arbeitszeuge und Stiefeln, welche in einem halben Jahre nicht geputzt sind, mit Korn u. s. w. zur Stadt fährt und hat neben sich eine fein gekleidete Lady in Seide mit Hut, Schleier und Boa nebst ihren Kindern, an welchen schon aller Luxus verschwendet ist, auf dem Wagen sitzen. Die Frauen besorgen im Hause das Kochen, Waschen, Nähen 2c., aber stricken kann keine einzige, und daher, wenn sie sich besuchen, thun sie nichts als sich im rocking chair (Wiegenstuhle) wiegen. Daß sie sich selten oder gar nicht unterhielten, wie die meisten Schriftsteller behaupten, ist nicht der Fall, vielmehr schwatzen sie viel zusammen, und wie es einmal die schwache Seite der meisten Frauen ist, alle Neuigkeiten müssen sie wissen und weiter erzählen, und da wird denn auch manche Person stark mitgenommen. Die Frauen hier sind sehr hoch geachtet und die Männer ehren das weibliche Geschlecht höher als in irgend einem andern Theile der Welt, was sich schon auf die kleinen Mädchen erstreckt. So kann ein Frauenzimmer zu jeder Tages- oder Nachtzeit überall dreist und ungehindert gehen, selbst der roheste Mensch wird ihr mit Achtung, Artigkeit und Höflichkeit begegnen. Kommt ein Amerikaner zu einem andern ins Haus, so sagt er sein how do you do *), setzt sich mit dem Hut auf den Kopfe (den Hut legt der Amerikaner nur in der Kirche, beim Essen und im Bette ab, sonst sehr selten) nieder, sobald gesagt ist take a seat **) (was das Erste ist) und sitzt erst lange stumm, nur mitunter eine Bemerkung über das Wetter machend, bis er nach und nach sein Anliegen vor-

*) Wie gehts?

**) Setzt Euch.

bringt oder sonst ins Gespräch kommt. Sieht er aber, daß die Frau ihr kleines Kind wiegt, oder fängt dasselbe in der Wiege an zu weinen, so wird er sich sofort an die Wiege setzen und ruhig so lange wiegen, bis das Kind schläft. Ist es Essenszeit, was nur drei Male des Tages der Fall ist (denn außer dieser Zeit wird Niemandem etwas angeboten, auch kann man sogar in den Gasthöfen außerdem selten etwas bekommen), so wird natürlich jeder Anwesende aufgefordert mitzuessen, nimmt er es an, so sagt die Lady, here is some beef, some pork, some potatoes, some bread and butter, now help yours elf *)," letzteres ist überhaupt das Losungswort aller Amerikaner und man kommt auch nicht weit, wenn man sich nicht selbst hilft. Den Kaffee, welcher bei keiner Mahlzeit fehlen darf, des Abends giebt's auch noch Thee, schenkt die Frau vom Hause ein und zwar die erste Tasse immer von selbst, und hat man sie ausgetrunken, so giebt man sie ihr stumm zum Einschenken wieder hin, oder sagt höchstens if you please **). Genöthigt wird keiner, und wehe dem, welcher darauf wartet, er muß hungrig vom Tische gehen, denn ungeheuer rasch essen die Amerikaner. Des Morgens vor dem Frühstücken, welches im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 8 Uhr gehalten wird, thut kein Amerikaner etwas, höchstens geht er seiner Frau zur Hand, oder der Farmer milcht die Kühe und füttert die Pferde. Des Abends wird Winter und Sommer um 6 Uhr spätestens das supper eingenommen und dann ist die Arbeitszeit ebenfalls vorüber.

Am 4. und 5. Januar habe ich das Schwein eingesalzen und Schmalz ausgebraten, auch einen Theil des Beef eingesalzen; das meiste von letzterem läßt man hier den ganzen Winter hängen und ißt es frisch, es bleibt recht gut, da es fast immer gefroren ist, und wird dadurch sehr zart.

Am 6ten. Heute kam ich 8 Meilen von hier zum Hause eines Farmers, von welchem ich Heu für die Pferde kaufen wollte,

---

*) Hier ist Rindfleisch, Schweinefleisch, Kartoffeln, Brot und Butter, nun helft Euch selbst. —

**) Wenns Euch gefällig ist.

(der Preis ist jetzt 4 bis 6 Dollar pro Tonne, d. i. 20 Centner) ich fand die Frau allein zu Hause, welche krank geworden war; sie bat mich nun, ihrer eine Meile entfernt wohnenden Schwägerin zu sagen, daß sie zu ihr kommen möchte (wie die Amerikaner sagen, „sie wünschte sie zu sehen“); ich versprach's und als ich zu der Frau kam, war sie ebenfalls mit 3 kleinen Kindern allein zu Hause, denn die Männer waren im Holze. Sie meinte, sie könne mit den Kleinen bei der Kälte nicht gut den Weg machen und zu Hause lassen könnte sie dieselben auch nicht, ob ich sie hinfahren wollte; ich that es natürlich, und sie ging aus ihrem Hause, nachdem sie ihren Ofen zugeschoben hatte, ohne die Hausthür oder irgend etwas zu verschließen, ein Beweis, wie sicher hier das Eigenthum vor Dieben ist. Ja ich bin schon oft in ganz einsam gelegene Häuser gekommen, wo ich keinen Menschen zu Hause antraf.

Gestern habe ich 2 Puter, 4 Enten und 3 Gänse gekauft, erstere kosten zusammen 1½ Dollar (sonst gewöhnlich 2 Dollar). Die Enten kosten 4 Stück 1 Dollar und die Gänse jede 1 Dollar. Hühner werde ich erst gegen das Frühjahr kaufen. Den 7ten. Gestern wollte ich meinen Brief vollenden, wurde aber durch den Doctor und seine Frau, welche letztere mir ihren ersten Besuch machte, davon abgehalten. Es gefiel der letztern in meinem Hause sehr und sie meinte, es wäre Alles so eingerichtet, daß ich jeden Tag eine Frau hinein bringen könnte. Sie übernahm den Abend meine Geschäfte und bereitete unter meiner Mitwirkung das supper (gebratene Schweineribben, Kartoffelnsalat und Kaffee) was wir uns recht gut schmecken ließen. Um ½10 fuhren sie wieder zurück.

Heute habe ich als Schneider agirt und einen Theil meiner Kleidungsstücke ausgebessert, es war sehr nöthig, wurde mir aber saurer als Holzhacken; allein was kann man machen, Schneider sind hier wohl in der Nähe, aber riesig theuer für Flickereien, und sie thun es nicht einmal gern. Ich rathe Jedem, der hierher kommt, sich mit recht starken Anzügen und zwar mehreren auf einige Jahre, ferner mit gutem Schuhwerk und Leinen-Wäsche zu versehen; diese 3 Gegenstände

sind sehr theuer und schlecht, ja Leinen ist fast gar nicht zu haben. —

Morgen ist Dein Geburtstag, meine liebe Linda, wozu ich Dir meinen herzlichsten Glückwunsch über's Meer sende. Es ist der erste, an welchem ich Dich als Frau begrüße, möge der liebe Gott mir Gelegenheit geben es noch recht oft thun zu können (das ist für mich auch ein Wunsch) und möge Eure Ehe eine recht lang dauernde und gesegnete sein, damit ich wenigstens von der goldenen Hochzeit noch etwas abbekomme, da ich leider auf Eurer jetzigen nur in Gedanken sein konnte, aber doch da war; ich will nur wünschen, daß die Gläser, welche Ihr auf mein Wohl damals geleert habt, auch Euch Allen recht gut bekommen sein mögen und sage meinen herzlichsten Dank dafür.

Du, lieber Vater, wünschtest einen Riß von meinem Besitzthum zu haben, ich kann ihn aber leider Dir jetzt nicht mitschicken, später soll es jedenfalls geschehen. Auf der von Dir erwähnten Charte kannst Du wohl die Section finden, von der ich $\frac{3}{4}$ besitze, allein es ist dort so klein, daß Du nur die Stelle sehen kannst, weiter nichts. Jedes kleine □ ist eine Meile, nun geh von Mineralpoint nordwestlich zu Township 5, Range I, Section 11 und 12. Die Erklärung dieser Zahlen steht im Buche, und die Zahlen selbst außer die der Sectionen stehen auf der Charte.

Doch jetzt meine Theuern muß ich schließen, denn ich denke, wenn der Brief morgen fort kommt, erhaltet Ihr ihn noch mit dem Washington. So lebt denn recht, recht wohl, Ihr meine innigstgeliebten guten Eltern und Geschwister, auch Du meine liebe Tante; der liebe Gott erhalte Euch und mich noch recht lange gesund und lasse es uns Allen gut gehen, sein Segen sei mit uns!!

Grüßt alle Verwandte, Bekannte und Alle, die von mir wissen wollen, recht herzlich, auch unsere Hausgenossen; lebt nochmals recht wohl, schreibt mir Alle doch recht viel von Euch, das ist mir die größte Freude, welche mir bereitet werden kann und behaltet lieb Euern

Euch stets innigliebenden und verehrenden

Freimund

P. S. Du, beste Mutter, wolltest noch wissen, ob wir selbst pflügen müssen, und da wollte ich Dir noch erzählen, wie es damit steht. Man kann hier den Acre für 2 Dollar umbrechen lassen und muß dazu 6 Ochsen haben. Wenn ich nun das Geld zum Anlegecapital habe, so kaufe ich die Ochsen, breche mit Hilfe eines Knechts, welchen ich auf einige Wochen miethe, mein Land um und kann dann die Ochsen wieder verkaufen zu demselben Preise. 6 Ochsen kosten 150 Dollar. Ein Knecht, den Monat 12 Dollar und Kost, 40 Acres zu brechen 80 Dollar, die Ochsen behalten den Werth, also kann ich für 20 Dollar etwa dasselbe haben als für 80, wenn ich die Ochsen kaufen kann. Später kann man mit 2 Ochsen oder 2 Pferden pflügen.

Das sind immer hier die Vortheile, wenn man das Geld dazu hat. Eben so wie man mit 700 Pfosten und den nöthigen Brettern 40 Acres einfenzen kann und mit 500 nur 15 ungefähr. Das sind bedeutende Unterschiede.

Doch nun lebt nochmals recht wohl und schreibt bald wieder

Euerm

Freimund.

6.

Den 12. März 1848.

Meine theuern Eltern und Geschwister!

Den Brief, welchen ich am 20. Januar hier auf die Post gegeben, werdet Ihr hoffentlich empfangen haben, so wie ich am 7. Februar die Briefe von Dir, lieber Vater, und Euch, liebe Adelheid und Fehsenfeld, zu meiner größten Freude erhalten habe, da ich sobald noch keinen Brief von Euch Lieben wieder vermuthet hatte. Die meisten Fragen in Deinem Briefe, bester Vater, werde ich heute noch beantworten. Zuerst muß ich Euch noch meine große Freude darüber bezeigen, daß Ihr, so weit es

möglich ist, Alle recht wohl seid, und nur wünschte ich von Herzen, daß Du, liebe Mutter, und Du, lieber Vater ganz wohl wäret und ich auch das einmal selbst sehen könnte, das wäre für mich die höchste Freude; nun hoffentlich sehen wir uns mit Gottes Hilfe noch Alle einmal wieder hier auf Erden, und das wird ein sehr froher Tag sein! Mit vielem Vergnügen habe ich gelesen, daß es Dir, lieber Leuthold in Br. auch recht gut geht und möge Dein neues Lebensjahr, wozu ich Dir meinen herzlichsten Glückwunsch sende, Dich glücklich und zufrieden machen!

Meinen herzlichsten Dank für die Abhandlung über die Fabrikation der Erdsteine; es mag sein, daß ich sie später gut benutzen kann, für diesen Augenblick ist es indessen nicht möglich, da sie mir doch theurer kommen würden, als andere Materialien, und zwar aus dem Grunde, weil der Arbeitslohn hier für eine Person täglich 1¼ Dollar beträgt und man dafür auch kaum einen Arbeiter bekommen kann wegen Mangel an solchen; wenn aber erst mehr und mehr die Bevölkerung zugenommen haben wird, werde ich noch Gebrauch davon machen können. Meine Uhr geht jetzt, nachdem ich sie in Milwaukee bei einem sehr geschickten Uhrmacher habe repariren lassen (für 1 Dollar), unberufen recht gut; eine hiesige Schlaguhr werde ich mir mit der Zeit auch anschaffen; allein jetzt kann ich sie noch entbehren und spare gern die 8 bis 10 Dollars, welche sie kostet. Diese Uhren sind sehr gut und man findet sie in jedem amerikanischen Hause ohne Ausnahme.

Morgen ist für uns Alle ein sehr verhängnißvoller Tag, es wird nämlich über die neu entworfene Constitution des Staates Wisconsin von dem ganzen Volke abgestimmt. Wir werden auch zum ersten Male unsre Stimmen abgeben und dadurch uns zu Bürgern des Staates Wisconsin machen, denn es leidet keinen Zweifel, daß sie angenommen werden wird, da theils nichts daran auszusetzen ist, anderntheils wir gern noch während der diesjährigen Sitzung des Congresses in den Staatenbund aufgenommen werden möchten, da die Vortheile für uns unendlich wichtig sind, welche wir als Staat genießen werden. Hoffentlich werdet Ihr die Constitution auch in der Weserzeitung lesen und dann

möget Ihr Euch erinnern, daß auch ich einer von denen bin, welche sagen: „Wir, das Volk von Wisconsin“ 2c.

In meinem kleinen Staate geht es auch immer besser, ich habe jetzt schon 500 Pfosten und 200 Riegel angefahren und werde nun die übrigen 1000 Riegel die nächsten Wochen holen; auch habe ich 8000 Fuß Bretter beim Sägemüller bestellt und soll sie bis Ende April haben; dann kann ich die ersten 40 Acres einfenzen. Außerdem habe ich jetzt Hühner, welche angefangen haben zu legen, Gänse, Enten und Puter. Zwei Sauen, welche im Mai Ferkeln bekommen, habe ich für 8 Dollar unter der Bedingung gekauft, sie erst in einem Monate hinzunehmen, zwei Kühe, welche gegen den Mai milch werden, habe ich auf den ersten Mai mir bestellt und werde wohl dafür mit dem Kalbe 15 Dollar pro Stück geben müssen; vor dem Mai habe ich kein Futter dafür, dann giebt es aber Gras genug. Hafer, denke ich, können wir in diesem Monat noch säen, sobald der Frost aus der Erde ist, denn je früher, desto besser hier.

Wir haben den ganzen Winter Pfosten 2c. gefahren, allein am vorigen Montag und Dienstag war es so grimmig kalt, daß wir zu Hause bleiben mußten, ja daß mir sogar, als ich nur zwei Eimer Wasser mit Handschuhen holte, zwei Finger erfroren. Durch anhaltendes Reiben mit Schnee habe ich sie aber wieder hergestellt, mitunter sticht es nur noch etwas darin. Hingegen die letzten paar Tage war es wieder das schönste Frühlingswetter; heute Abend friert es zwar wieder, aber wenn wir die nächste Woche gute Tage haben, will ich anfangen meinen Garten zu bestellen. Wenn nur Jemand von dort mal herkäme und brächte mir etwas Linsen, Leinsamen, Sommer- und Wintersaat-Samen und auch einige hölzerne Löffel mit, damit geschähe mir ein recht großer Dienst. Alle Sachen, die man mitbringen will, braucht man nur zwischen Zeug und Wäsche zu packen, es wird in New-york Alles nur ganz oberflächlich untersucht. Wenn ein Böttcher hierherkäme, derselbe könnte unendlich viel verdienen, da weit umher, weder in den Städten noch auf dem Lande, einer zu finden ist und die Leute doch stets Fässer zum Schweinefleisch, Mehl 2c. haben müssen. Käme einer mir, ich wollte ihm alle

seine seine Arbeit abnehmen und gut bezahlen, zumal im Juni die Mehlmühle 2 Stunden von uns fertig wird, wo eine Menge Mehlfässer täglich verbraucht werden. Seine Werkzeuge müßte ein solcher aber ja mitbringen. Auch wenn einer oder mehrere rechtliche, ehrliche, fleißige Bauern, mit oder ohne Familie, nicht mehr Geld hätten, als daß sie die Reisekosten bestreiten könnten, und sie kämen zu mir, so wollte ich ihnen Land so viel sie bedürften auf fünf Jahre ganz umsonst geben, sie müßten es nur in der Zeit einfenzen und umbrechen, könnten daher 4 Jahre den vollen Ertrag davon ziehen und nebenbei für mich in Taglohn arbeiten, die folgenden Jahre würde ich dann einen Theil der Ernte als Pacht verlangen, wenn sie noch bleiben wollten und sollten.

Euch, liebe Adelheid und lieber Fehsenfeld, sage ich noch ganz besonders meinen Dank für Euern freundlichen Brief, und wünsche von Herzen, daß Ihr es öfter so macht, und daß auch meine übrigen Geschwister dem Beispiele der ältesten folgen mögen, denn Ihr glaubt nicht, wie unendliche Freude mir jede Nachricht von Euch Allen, und selbst von Kleinigkeiten, welche in Euerm Leben und Euern Familien vorgehen, macht, und müßt Euch nicht daran kehren, wenn ich an Euch Alle gemeinschaftlich schreibe. Deine Anfragen und Wünsche wird mein letzter Brief an Euch sämmtlich befriedigen.

Vor einigen Tagen habe ich auch einen sehr allgemeinen, d. h. an sehr Viele gerichteten Brief geschrieben. Da ich nämlich in Holzminden allen Bekannten, Freunden und Gönnern versprochen hatte auch einmal zu schreiben, so habe ich, da es doch unmöglich war, jedem Einzelnen besonders zu schreiben, an alle zusammen geschrieben und Körbers Schwager gebeten, den Brief in das Holzmindener Wochenblatt setzen zu lassen, um so Aller Wünsche zu befriedigen.

So lebt denn für dieses Mal recht, recht wohl, meine innigst geliebten Eltern und Geschwister. Du, beste Mutter, sei noch besonders recht herzlich von mir gegrüßt, und erfreue mich auch öfter durch nur ein paar Worte von Deiner lieben, wenngleich zitternden Hand, das macht mir sehr große Freude, und Du,

bester Vater, ebenfalls. Grüßet Alle, Verwandte, Bekannte ꝛc. recht herzlich, so wie auch Ihr Alle tausendmal von mir gegrüßt seid, der ich in Gedanken täglich bei Euch bin und so gerne einmal wirklich dort sein möchte. Lebt nochmals recht wohl und schreibt recht bald wieder

Euerm

Freimund.

7.

An meine hochgeehrten Gönner, theuern Freunde und lieben Bekannte in Holzminden!

Da ich nicht zweifle, daß Einige unter Ihnen sich vielleicht noch etwas für mich interessiren, Manche auch wohl gern einmal eine genaue, der Wahrheit gemäße Nachricht über hiesige Verhältnisse haben möchten, Viele mich auch gebeten haben, ihnen doch Nachricht von mir zu geben, so erlaube ich mir den Weg der Oeffentlichkeit einzuschlagen, um Aller Wünsche zu befriedigen und bitte nachstehenden Aufsatz gütig und mit Nachsicht aufnehmen zu wollen, da mich Anhänglichkeit und Liebe dazu vermocht haben, ihn denjenigen zuzusenden, in deren Mitte ich die letzten auch die glücklichsten drei Jahre meines Aufenthalts in Europa verlebt habe. —

Nach Ertragung einiger Mühseligkeiten und solcher Schwierigkeiten, welchen man in einem fremden Lande immer zuerst begegnet, noch dazu, wenn man der Sprache nicht ganz mächtig ist, bin ich denn glücklich ans Ziel gelangt. Ich habe mich in Wisconsin territory Jowa county angekauft, welche Gegend mir, nachdem ich fast das ganze Territorium durchreiset bin, als die gesundeste, zweckmäßigste und angenehmste dieses neuen Staates zur Niederlassung von Anderen angerathen und von mir selbst erkannt ist.

Die Haupterfordernisse für eine Ansiedlung als ein gesundes Klima, guter Boden, reines, gesundes Wasser, die Nähe eines

guten Absatzortes und hinsichtlich der Annehmlichkeit des Lebens passender Umgang in der Nachbarschaft fehlen meiner Besitzung nicht. Da aber nichts auf dieser Welt vollkommen ist, so fehlt auch hier etwas, was indessen trotz seiner Wichtigkeit von mir am leichtesten entbehrt werden kann, die Gegend ist nämlich in der nächsten Nähe d. h. 4 bis 5 engl. Meilen (jede zu 26 Minuten gerechnet) ziemlich holzarm. Außer dieser Grenze steht noch Holz genug, wo Jeder frei und ungehindert so viel nehmen kann, als ihm beliebt. Meine so wie meiner Nachbaren Besitzungen bestehen fast nur aus Prairie mit Ausnahme einiger kleinen Gehölze, welche erst in der Zukunft genutzt werden können, der Boden ist meistens eben, besteht aus einem humosen Lehmboden mit Kalkstein, Thon und Kiesel im tiefen Untergrunde, wobei die Ackerkrume meistens 3 4 Fuß tief ist. An vielen Stellen, ja ich möchte behaupten, überall steht 15—20 Fuß tief unter der Oberfläche eine Menge Blei, mit dessen Gewinnung sich hier viele Menschen beschäftigen und, wenn sie bei ihrer Ankunft Nichts haben, es nach einigen Jahren zu einem gewissen Wohlstande brachten. Das Bleierz wird an die hier in der Nähe liegenden Schmelzen verkauft, deren Besitzer es von den Gruben abholen und für 1000 Pfund 18—20 Dollar bezahlen. Durch meine Besitzung schlängelt sich in einem schönen Wiesenthale, woraus ich tausende von Centner Heu ernte, ein kleiner Fluß der Pecatonica genannt, außerdem befinden sich darin noch mehrere Quellen des besten Trinkwassers, welche im Winter nie zufrieren. In meiner nächsten Nähe wohnen jetzt drei deutsche Ansiedler, Mr. Körber und zwei Brüder Namens Gill, letztere beiden aus Elberfeld. Etwas weiter wohnen noch mehrere deutsche Familien, welche sich mit Bleigruben beschäftigen, ihrer geringen Bildung halber indessen nicht für unsern Umgang geeignet sind. Im Westen von unsern Grundstücken und dicht daran grenzend, sind noch mehrere Sectionen Congreßland, deren Güte den unsrigen gleich ist, zu haben und kann man in diesem Augenblicke da viele Militärs von Mexico zurückkehren und ihre Land-Warrants verkaufen, zu 160 Acre (à Acres 180 Quadratruthen) für 150 Dollar erhalten, mithin 50 Dollar billiger als der Congreß-

preis ist. Zwei Stunden von uns entfernt liegt die Stadt Mineralpoint, welche durch ihre reichen Einwohner hier allgemein bekannt ist und wohin der Farmer jedes Product seiner Farm, es mag sein, was es will, absetzen kann und stets gegen baares Geld (Gold oder Silber, denn Kupfer oder Papiergeld hat die hiesige Gegend gar nicht, obgleich Kupfer genug gegraben wird). In M. P. sind nun auch fünf Kirchen, aber leider noch keine deutsche, da die wenigen gebildeten deutschen Familien, deren es daselbst etwa 6—8 giebt, früher allein zu schwach waren, die vielen übrigen Deutschen aber erst meistens im letzten Jahre sich daselbst niedergelassen haben. Aerzte haben wir daselbst sechs, worunter der tüchtigste ein Deutscher ist, Namens Hildebrandt aus Kurhessen, welcher seit etwa 15 Jahren in Amerika praktizirt, nachdem er schon im Hessischen als Arzt fungirt hatte, und der allen ankommenden Deutschen mit Rath und That gern beisteht; ich selbst kann ihm nicht genug dankbar dafür sein, daß er mich auf meine jetzige Besitzung aufmerksam gemacht hat. Es ist auch sein eifrigster Wunsch von jeher gewesen, eine deutsche Kolonie hier erblühen zu sehen, und sobald nur noch ein'ge Familien in unserer Nähe sich niedergelassen haben, wird auch er herausziehen und seine Stadtpraxis von hier aus besorgen, da er doch viel im Lande umher zu thun hat und daher Pferde und Wagen halten muß. Uns ist diese Aussicht eine sehr angenehme, da wir freilich unserer Gesundheitspflege wegen ihn nicht herwünschen, auch hoffentlich wenig bedürfen werden, aber des geselligen Lebens halber ist uns die Gegenwart einer so liebenswürdigen Familie, als die seinige, sehr wünschenswerth. Zwei andere Deutsche werden auch in kurzer Zeit sich bei uns niederlassen, da es ihnen in einer zwar holzreichen, aber an Menschen und Absatz armen Gegend, zwischen Madison und Mineralpoint nicht mehr gefällt und wir sie bewogen haben, dort zu verkaufen und zu uns zu ziehen, weil sie uns und unsere Gegend ihnen gut gefallen hat. Außer Mineralpoint liegen 3 engl. Meilen von uns das Städtchen Pedlars-Creek, 5 Meilen Black-Jack, 12 Meilen Franklin, welche zwar nicht so bedeutend sind, deren Nähe aber viele Vortheile gewährt; namentlich das erste Städtchen enthält unsre Schmiede,

Stellmacher, Tischler, Kaufleute, Schuhmacher, Schneider rc. Eine Mahlmühle wird jetzt 3 Meilen von hier gebaut und erhöhet den Werth der Gegend bedeutend, Sägemühlen sind 7 bis 8 Meilen von hier gleichfalls.

Die Producte hiesiger Gegend sind: Weizen, welcher in großer Menge gebaut wird, da Alle, reiche und arme, ihn zu ihrem Brote bedürfen, dazu auch nur das feinste Mehl benutzt wird, Hafer, Mais und Steckrüben für's Vieh, Kartoffeln, Gerste und alle Garten- und Feldfrüchte. Roggen ist in hiesiger Gegend noch nicht gebaut, ich werde ihn indessen nächstes Jahr einführen; eben so fehlen die Oelfrüchte, da es hier noch nirgends eine Oelmühle giebt, welche aber auch in unsrer neuen Kolonie noch entstehen wird, zumal dieselbe schon im großen Rufe bei den Amerikanern steht, trotzdem daß sie erst im Werden ist. Sehr häufig werde ich von denselben schon gefragt, ob es wahr sei, daß ich hier eine Stadt gründen wolle und daß mein jetziges Haus der Mittelpunkt derselben werden solle. Nun, unmöglich wäre das nicht und der Platz eignete sich sehr gut dazu, wenn nur noch einige gebildete Familien zu uns kämen und rechtliche Handwerker einträfen, dann würde die Sache schon gehen. Für Arzt, Kirche und Schule ist für den Fall schon gesorgt und Arbeit für Handwerker, sowie Land für Farmer giebt es hier genug. Ich würde daher Jedem, der nach Amerika von dort auswandern will, rathen, lieber hierher zu uns zu kommen, als bei Milwaukee oder nördlich von da sich niederzulassen und zwar nicht nur in unserm Interesse, sondern ganz besonders in dem seinigen, da dort die Nähe der Binnenseen das Klima ungesund und die Winter kalt macht, auch in der Nähe der Stadt Milwaukee gar kein Congreßland mehr zu haben ist. Einigen rechtlichen Ackerbauern, welche keine Mittel besitzen, um sich hier sofort Land anzukaufen, würde ich gern 40 Acres oder mehr auf 5 Jahre unentgeldlich überlassen, in welcher Zeit sie sich so viel darauf verdienen können, um selbst etwas anzukaufen. Sollten sich daher solche dort finden, so schicken Sie dieselben nur zu mir mit einem Zeugnisse von mir bekannter Autorität und ich nehme sie gut auf. Sollte sich indessen ein rechtlicher, geschickter

Böttcher finden, welcher hierher kommen wollte, dem könnte ich mehr Arbeit verschaffen, als er je vollenden kann und dabei gute Bezahlung. Allen aber, die nach Amerika auswandern wollen, und das kann nie genug beherzigt werden, ist sehr anzurathen, wenn es irgend gehen will, den Ort ihrer Niederlassung schon in Europa zu bestimmen und dann direct vom Landungsplatze dahin zu reisen, denn jeder Tag Verzug kostet viel Geld, und die Ankömmlinge werden nicht nur von Wirthen, Fuhrleuten ꝛc., nein, meistens von Landagenten und besonders deutschen auf's Gröbste betrogen und sehen ihren Schaden erst ein, wenn es zu spät ist, ihn ohne große Verluste wieder gut zu machen. Solche Agenten suchen nur ihren Vortheil, alles andere ist ihnen Nebensache und wo sie einmal Land auf Speculation oder in Commission liegen haben, dahin werden alle geschickt, welche sich mit ihnen einlassen, es wird ihnen auf's Beste Alles vorgestellt von Leuten, welche nicht die geringste Kenntniß von den Erfordernissen einer guten Ansiedlung haben und die Folge ist nachher Kummer und Elend. Der Ort, wo man sich in Amerika niederläßt, das ist vor Allem die Hauptsache, alles andere ist von viel geringerer Bedeutung. Wer auswandern will, versehe sich mit gutem Leinenzeuge, da Leinen hier sehr rar und theuer ist, mit guten gewöhnlichen Anzügen und gutem Schuhwerke, dieses ist hier theuer und schlecht, d. h. nicht haltbar; alles Uebrige kann man haben und nicht viel theurer als dort. Die Handwerksgeräthschaften sind auch viel zweckmäßiger hier eingerichtet, allein, wer sie einmal hat, bringe sie ja mit, er kommt auf jeden Fall billiger dazu. Wenn ein paar rechtliche geschickte Töpfer, am besten mit Familie, so viel Geld hätten, um die Ueberfahrt bis hier zu bezahlen und sie kämen zu mir, ich würde sie gern aufnehmen und ihnen guten Verdienst geben, denn Töpferei haben wir in der Nähe gar nicht und ich beabsichtige dann mit deren Hülfe eine anzulegen.

Das erste Jahr ist für einen Ansiedler, namentlich wenn er, wie wir es hier waren, ganz auf sich selbst beschränkt ist, ein sehr mühevolles, denn auf Hülfe von englischen oder amerikanischen

Nachbaren kann er nur gegen viel Geld rechnen, da das Losungswort derselben ist: help yourself (hilf dir selbst). Allein man kommt mit Muth und Ausdauer und Thätigkeit auch durch das erste Jahr und dann immer leichter durch die übrigen, so daß man sich in ein paar Jahren die sorgenfreieste Zukunft und das freieste, glücklichste Leben schaffen kann. Hat Jemand Vermögen, so kann er sich das schönste Landgut hier in kurzer Zeit schaffen, wenn er etwa außer den Reisekosten noch 2000 Dollar hat, aber auch mit der Hälfte geht es schon recht gut. Von 80 Acres Land, welche cultivirt sind, was bei uns auf Prairie sehr rasch geht, kann eine Familie sehr anständig, (nach europäischer Art) leben, nach hiesiger kann er sie schon von weniger Land. Das Leben ist hier sehr billig, denn 1 Tonne feinstes Weizenmehl kostet 3—3½ Dollar und enthält 2½ Bushel (der Bushel gleich einem preußischen Scheffel), 100 Pfund fettes Schweinefleisch kostet im Herbst circa 3 Dollar, im Sommer 8 Dollar; 100 Pfund fettes Rindfleisch beständig zwischen 2½—3 Dollar; die Kartoffeln der Bushel ¼ Dollar, Hafer ¼ Dollar p. B. und Mais 30 Cent. p. B. (1 Cent. ist etwa gleich 4 Pf. und ein Dollar hat 100 Cent.), Butter kostet im Sommer das Pfund 10 Cent., im Winter 15—18 Cent; Eier das Dutzend 10 Cent; Milch ist am theuersten, sie kostet von 3 bis 5 Cent. p. Quart; Salz p. Bushel 1 Dollar, Zucker und Kaffee, Thee ꝛc. stehen ungefähr mit dort im Preise.

Ich habe mir ein nettes Haus nebst Stallung gebaut, schaffe mir nach und nach mehr Vieh an, (da ich diesen Winter noch zu wenig Futter hatte, weil ich nach der Heuernte mich erst ankaufte) mache dieses Frühjahr die ersten 40 von meinen 480 Acres urbar, wozu ich jetzt die Fenzen herbeischaffe und hoffe mit meinen Nachbaren schon heute über ein Jahr recht gut eingerichtet zu sein, wenn der liebe Gott uns Leben und Gesundheit schenkt.

Sollte Jemand von dort hierher kommen, welcher mich in Mineralpoint stets erfragen kann, entweder beim Kaufmann Knop, Doctor Hildebrandt oder auch anderen Deutschen und Engländern, und derselbe brächte mir einige Linsen und Erbsen, sowie etwas Raps und Sommersaat und Leinsamen mit, so würde ich sehr

dankbar dafür sein, da diese Früchte hier noch fehlen und gewiß sehr gut gedeihen; ganz wenig von jedem ist hinreichend. —

Unser letzter Herbst war ganz ausgezeichnet, denn bis Anfang December hatten wir sehr warme Tage, nachher wurde es wieder kalt, wir bekamen etwas Schnee und so hat der Winter bis jetzt mit Frost, etwas Schnee und oft sehr gelinden Tagen abgewechselt. Der Frühling soll sehr kurz sein, da der Sommer sehr früh eintritt und dann werden wir erst unsre Gegend in ihrer ganzen Pracht sehen, was unbeschreiblich sein soll.

Unser Territorium Wisconsin wird in einigen Wochen in den Staatenbund aufgenommen werden, da bereits eine Constitution entworfen ist, über deren Annahme oder Verwerfung wir heute über acht Tage abstimmen und dann unsere Regierung wählen werden. Die Annahme derselben ist ziemlich gewiß und dann wird unser Staat mit Macht emporblühen.

Durch neu angelegte Eisenbahnen ist die Reise von Newyork bis Milwaukee (circa 1600 engl. Meilen), welche früher in 150 Stunden zurückgelegt wurden, so sehr abgekürzt, daß vom nächsten Jahre an dieselbe in 50 Stunden gemacht werden kann. Von Milwaukee bis Mineralpoint ist eine sehr gute Postverbindung, wo Passagiere und Briefe im Sommer täglich, im Winter wöchentlich 3 Mal befördert werden.

Die Sitten und Gebräuche der Amerikaner sind Ihnen gewiß längst bekannt, nur möchte ich noch bemerken, daß dieselben sich durch ein sehr *gesittetes* christliches Leben auszeichnen, *Keuschheit* ist die *größte Tugend*. Diebstähle kommen in unserer Gegend fast nie vor, Jeder läßt ohne Furcht sein Haus offen und entfernt sich Tage lang daraus, Bettler giebt es gar nicht. Das einzige Laster, welches herrscht, dem aber die Mäßigkeitsvereine jetzt sehr abhelfen, ist der Trunk, welchem namentlich die Irländer und leider auch so viele deutsche Arbeiter und namentlich Bleigräber fröhnen; durch das jetzt überall gute Bier giebt sich auch dieses Laster mehr und mehr.

Uebrigens ist unser neuer Staat nicht so gar sehr uncultivirt und man macht sich gewöhnlich eine falsche Idee von demselben, wenigstens ich habe es gethan, denn meine Erwartungen

sind in jeder Hinsicht weit übertroffen worden. Nur etwas habe ich vermißt, Indianer, Klapperschlangen und Raubthiere, nämlich sie sind hier sehr selten, dafür haben wir aber viele jagdbare Thiere, als namentlich Hirsche, Hasen, jedoch eine kleinere Art als in Deutschland, Prairiehühner, Fasanen, Becassinen, Schnepfen und wilde Enten. — Wir haben englische und deutsche Zeitungen, alle Arten von Fabriken und Anstalten und in einigen Jahren werden noch manche Verbesserungen in's Leben getreten sein, welche schon jetzt vorbereitet werden. Sing- und musikalische Vereine fehlen natürlich nicht, wo Deutsche sind, und Bälle werden auch von Amerikanern gegeben.

Doch genug für dieses Mal, leben Sie alle recht wohl und mögen Sie an den Ufern der schönen Weser und im Angesichte der prachtvollen Berge so glücklich sein, als ich es hier noch zu werden hoffe, und dann sich auch mit Theilnahme und Liebe zuweilen meiner erinnern.

den 14. März 1848.

Fr. Goldmann.

8.

den 14. Juni 1848.

Meine innigst geliebten Eltern und Geschwister.

Seit langer Zeit habe ich keinen so frohen und angenehmen Tag erlebt als den Himmelfahrtstag, an welchem ich Eure lieben Briefe alle auf einmal erhielt; ich sage Euch Allen meinen herzlichsten Dank dafür, denn seit langer Zeit (es war am 7. Februar als ich die letzte Nachricht von Euch bekam) habe ich mit großer Sehnsucht und Unruhe auf Briefe von Euch gewartet. Gottlob, daß es nun lauter gute Nachrichten sind, welche ich bekommen habe. Eure herzliche Liebe, welche aus sämmtlichen Briefen spricht, hat mich so ergriffen und gerührt, daß ich nur unter Thränen dieselben lesen kann, noch dazu, da ich lebhaft fühle, daß ich so viel Lob gar nicht verdiene. O wie viel gebe

ich darum, nur eine Stunde einmal mit Euch zusammen sein zu können. Wenn dieser Wunsch so recht stark in mir wird, und ich mir sagen muß, es geht nicht, ich dann auch so recht schmerzlich die Einsamkeit und das Verlassensein fühle, dann fängt mir oft an zu schwindeln und ich muß mich rasch von den Gedanken losreißen, um nur nicht zu verzagen. Doch mit Gottes Hülfe werde ich und werden wir Alle die Zeit noch erleben, wo wir uns Alle glücklich noch mal auf Erden wiedersehen!! Schreibt mir nur recht oft, damit ich doch etwas Ersatz habe, Ihr glaubt nicht, welche unendliche Freude mir Eure lieben Briefe machen! —

Damit ich nichts vergesse, werde ich nun Eure lieben Briefe Punkt für Punkt beantworten, und später über mein bisheriges Treiben Einiges hinzufügen.

Zuerst was die Bewegungen in Europa anbetrifft, so wünsche ich Euch im Namen sämmtlicher Deutschen, Franzosen, Polen 2c. hier in Amerika und der gebornen Amerikaner von Herzen Glück dazu und möget Ihr jetzt nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern die wahre Freiheit, ohne welche kein Volk gedeihen und glücklich werden kann, bald erringen. Ihr glaubt nicht, mit welchem Enthusiasmus bei uns die Nachrichten von Europa aufgenommen werden; überall Versammlungen deshalb, Alles trägt auch hier schwarz-roth-gold, und wenn es darauf ankäme, so würden Tausende bereit sein Euch zu helfen. Doch Ihr werdet es hoffentlich allein können. Unsere Zeitungen, namentlich die deutschen, sind voll von deutschen Nachrichten und wir bekommen dieselben ziemlich rasch.

Mit meinem Grundstücke bin ich recht sehr zufrieden, es gefällt mir täglich besser und wird auch von Sachverständigen für das beste in der Umgegend gehalten. Der steinige Boden ist ziemlich unbedeutend, und der Theil davon, welcher nur zu Holzzucht zu gebrauchen ist, kann etwa 40 Acres betragen, das übrige giebt gutes Ackerland und herrliche Wiesen. Die Amerikaner meinen zwar, es wäre so viel, daß ich es in meinem Leben nicht gefenzt und urbar gemacht erhielte; allein das wollen wir abwarten. Ein Amerikaner, der 80 Acres in Cultur hat, be-

gehrt selten mehr und kann auch gut davon leben. Vor meinem Hause habe ich am grünen Donnerstage Nachmittag Linden und Zucker-Ahorn angepflanzt und am Hause vor einigen Wochen Weinreben, welche schon treiben. Ein großer Obstgarten wird, da Obst hier ganz und gar fehlt, indem die Leute erst selten etwas angepflanzt haben, nächsten Herbst angelegt und muß sicher gut rentiren, auch wird es schon gedeihen, denn der Herbst ist hier köstlich, der Frühling gut aber sehr kurz, da es gleich Sommer ist, und Aepfel, Kirschen und Pflaumen wachsen auf den Prairien und im Holze überall wild, und prachtvoll war deren Blüthezeit dieses Jahr. Ueberhaupt ist die Prairie wie ein großer Blumengarten, täglich finde ich andere und schönere Blumen, ja welche, die man in Deutschland mit vieler Sorgfalt in den Gärten pflegen würde.

In meinem Hause ist jetzt auch eine Veränderung vorgenommen; nachdem Körber am 16. vorigen Monats in sein eigenes Haus gezogen, bin ich wieder ganz allein, schlafe jetzt oben und die Speisekammer ist jetzt Speisekammer geworden. Ich schlief darin, weil Körber sein Bett in dem andern Zimmer stehen hatte und dasselbe auch als Staats- und Visitenzimmer agiren mußte.

Du, lieber Vater, schreibst, ich erwähnte Gill's gar nicht; das mag zufällig gekommen sein, ich werde daher Euch jetzt mit ihm bekannt machen. Er ist soweit ich ihn kenne, ein ganz ordentlicher Mensch, welcher aber nicht das Geringste von Landwirthschaft, Haushaltungs-Angelegenheiten ꝛc. versteht. Er läßt die meiste Arbeit von andern Leuten thun, was viel Geld kostet und wovon wir ihm täglich abrathen. Gill's Bruder, welcher ebenfalls diesen Winter hier ankam, wird sich nun bald auch ein Haus bauen und für sich selbst Etwas betreiben.

Was meine Wasch-Angelegenheiten betrifft, so habe ich ein Mal von Körbers Mädchen Strümpfe und Taschentücher waschen lassen, Hemden habe ich noch einige rein; nächstens werde ich große Wäsche halten, wo ich und ob ich von Andern oder in meinem Hause waschen lasse, muß ich erst einmal sehen. Kleinigkeiten wäscht man selbst.

Körber wollte das Mädchen nicht zu sich nehmen; allein ich habe ihm sehr ernstlich gerathen, sie zu behalten, da er bis jetzt die Mühe und Last noch nicht kenne, sich Alles selbst zu besorgen und er würde es schwerlich können und auch aushalten. Er hat sie also behalten und sie besorgt ihm jetzt Alles.

Er selbst hat jetzt etwas mehr Muth und ich hoffe ihn noch ganz zu heilen. Was unerhört bei ihm ist, er fängt mitunter schon davon an, wenn er und ich erst einmal eine Frau hätten, dann würde es bei uns noch besser werden. Recht hat er, aber man muß es abwarten. Denn, wenn man jetzt von des Morgens um 5 Uhr bis Abends 8 Uhr in eins fortarbeitet, nur daß man des Mittags eine Viertelstunde etwas genießt, so hat man des Abends wenig Lust, erst noch Abendbrot zu kochen und man ißt dann oft nur ein Stück Brot und Schinken. Ueberhaupt ist das Essen jetzt sehr einfach, Morgens Kartoffeln und gebratenen Speck und Kaffee, Mittags Schinken und Brot und Abends gebratenes oder rohes Schweinefleisch mit Kartoffeln. Mitunter kommt denn auch mal Rührei oder gekochte Eier dazwischen.

Den 8. Juni. Meinen letzten Brief vom 12. März werdet Ihr jetzt auch erhalten haben und ich werde Euch nun von da ab die ferneren Begebenheiten mittheilen, nachdem ich zuvor noch erwähne, daß ich am Sonntage abgehalten wurde, meinen Brief zu vollenden. Am Sonnabend kam nämlich der Doctor mit seiner Frau bei mir vor, um mir einige Blumenpflanzen zu bringen, indem sie auf dem Wege nach Wisconsin-river, wo ersterer einen Patienten hatte, in meiner Nähe vorüber mußten. Am Sonntag Nachmittag um 4 Uhr kommt der Doctor plötzlich vor mein Fenster gelaufen und erzählt mir, daß sein Pferd 6 Meilen von hier plötzlich heftig krank geworden sei und er es auf der Prairie habe liegen lassen müssen; seinen Wagen habe er hinter den eines vorbeikommenden Mannes hängen müssen und seine Frau käme gleich mit demselben an. Wir erwarteten nun dieselbe und nachdem ich für Kaffee rc. gesorgt, spannte ich an und fuhr mit dem Doctor zu dessen Pferde. Der Beschreibung nach hielt ich das Pferd für rehe und nahm die nöthige Arznei mit, um, wenn wir es nicht mitbringen könnten, demselben sofort

etwas eingeben zu können. Als wir an die Stelle kamen, wo er es verlassen hatte, war es fort und wir suchten nun bis wir es endlich beim Dunkelwerden in einem Busche zwischen zwei Bäumen stehend fanden. Ich untersuchte es und fand, daß es den Dummkoller bekommen hatte. Es konnte nicht von der Stelle, ging höchstens etwas im Kreise herum, ich kannte es kaum wieder, da ein so herrliches Pferd, welches mindestens 90 Dollars werth war, in einem Tage so zusammengefallen war, daß es kaum denkbar ist. Ich gab ihm Aconit, und nachdem wir ihm die Vorderbeine gebunden hatten, ließen wir es liegen und kamen um 11 Uhr zu Hause an. Doctors mußten natürlich bei mir bleiben, sie schlief in meinem Bette und er und ich machten uns ein Lager so gut es gehen wollte. Der Doctor gab das Pferd ganz auf, ich machte ihm aber Hoffnung und als wir am andern Morgen zu demselben kamen und ich es anrief, sah es schon wieder auf, es ging nun auch besser, wir führten es nach meinem Hause und ich habe es jetzt in Behandlung, es bessert sich zusehends, soll aber noch 4—6 Wochen hier bei mir im Grase gehen. — Nach und nach bekomme ich auch Praxis, denn das Pferd eines Farmers, 5 Meilen von hier habe ich vom Zwanghuf seit vorigen Herbst geheilt und diesen Morgen war er hier mit einem buglahmen Pferde, wofür ich ihm etwas mitgegeben. —

Am 13. März hatten wir die Abstimmung über unsre Constitution und da sie angenommen, ist am 9. Mai Wisconsin in den Staatenbund aufgenommen; auch sind bei unserer ersten Beamten- und Vertreterwahl fast lauter Demokraten gewählt und die Whigs sind in Verzweiflung.

In den folgenden Tagen haben wir ferner Fenzriegel geholt. Das Wetter wurde jetzt mild und schön. Die wilden Enten und Tauben kamen in Masse an, Schildkröten, Krebse und Fische rührten sich im Wasser. Am 23. holte ich die Schinken und den Speck von meinem Schweine von der Point, wo ich es hatte räuchern lassen, da ich noch kein Rauchhaus habe. Den 24. wurden mir von einem Digger, welcher $1\frac{1}{2}$ Meile von hier wohnt, drei meiner Enten, welche er auf dem Wasser für wilde gehalten, erschossen, er hat indessen sie mir mit 2 Dollar bezah-

len müssen. Am 25. hatten wir heftige Gewitter. Den 2. April. Das Wetter wird sehr schön und warm, und es ist Zeit, an die Bestellung zu denken, doch wenn man ganz ohne Hilfe ist und sieht die viele Arbeit vor sich, wovon vieles eigentlich auf einmal geschehen müßte, als Fenzenmachen, Landumbrechen, wenigstens etwas zu Hafer, Korn und Kartoffeln, den Garten einfriedigen, urbar machen und bestellen, Bäume verpflanzen ꝛc. ꝛc., so wird einem ganz schwül um's Herz und man könnte fast muthlos werden; doch es wird mit Gottes Hülfe noch das Nöthigste in Ordnung kommen. Außerdem beunruhigt einen die Sehnsucht nach der Heimath und allen Lieben darin, und der Wunsch nur einige Nachricht von ihnen zu bekommen. Ja es gehört wahrlich ein starker Geist, ein fester Glaube an Gott und eine bessere Zukunft und festes Vertrauen auf den Lenker aller Geschicke dazu, um einen unter solchen Umständen aufrecht zu erhalten. Deshalb sollt auch ihr, Glaube, Liebe, Hoffnung meine Stützen sein und mit euch hoffe ich alles Widrige zu ertragen und alle Schwierigkeiten zu überwinden. Und wie jetzt überall die zurückgekehrten Frühlingsvögel ihre Lieder erschallen lassen, die Prairie anfängt ihr grünes Gewand anzulegen und die Tage heiter und warm werden (wenn es des Nachts auch oft sehr kalt ist), so will ich mit den Vögeln um die Wette singen, gutes Muthes sein und die Farbe der Hoffnung um mich her auf mich mit beziehen.

Den 5. April habe ich durch einen Engländer etwas Land umbrechen lassen mit 4 Pferden. Da 4 Pferde in einem Tage zwei Acres brechen können, wo hingegen 8 Ochsen nur 1¼ umpflügen, wir auch schon zwei Pferde haben, so haben Körber und ich uns entschlossen, noch zwei zu kaufen und dann mit 4 Pferden unser Land diesen Sommer selbst zu brechen. Auch ist es sehr lästig, die Ochsen des Morgens oft Meilen weit erst aufzusuchen, da sie des Nachts grasen müssen und dann doch, wenn sie kein Korn (ist immer Mais) bekommen, sehr abnehmen. Körber hat daher am 7. in Plattville eine Stute von 12 Jahren für 50 Dollars gekauft von einem Manne, welcher die Stadt Plattville angelegt und all sein Land zu Stadtlotten verkauft hat. Es war sehr

nett bei demselben, seine Töchter hatten sogar ein sehr schönes Fortepiano. Er hat einen schönen Garten, aus welchem ich mir Rosen- und Johannisbeerstöcke mitgebracht habe. Junge Tauben soll ich auch von ihm haben, so wie Perlhühner und Pfauen. Am 8. habe ich vom kathol. Prediger in der Point ein Pferd von 9 Jahren, ebenfalls für 50 Dollars gekauft, und wir wollen sehen, wie es nun geht. Am 13. holten wir von Plattville (16 Meilen von hier), wo die besten verfertigt werden, einen Brechpflug für 15 Dollars, er ist, wie hier alle Pflüge, ohne Vorpflug und mit eisernem Streichbrett. Am 15. habe ich etwa 3 Acres mit Hafer bestellt, hoffe aber auf keinen großen Ertrag, da das Land im vorigen Sommer hätte gebrochen werden müssen, eben so wird es mit dem Korn gehen, und es ist Jedem nicht genug anzurathen, so früh nach Amerika zu kommen, daß er noch im Juli oder August brechen lassen kann. Einen besseren Ertrag verspreche ich mir von dem Weizen, welchen ich diesen Herbst säen werde (etwa 30 Acres), welcher in frisch gebrochenem Lande freilich nur eine halbe Ernte liefert, was jedoch 20 Bushel pro Acre sind, denn die ganze Ernte ist meistens 50 Bushel. Der diesjährige Weizen steht nicht gut, da dieser Winter zu trocken war und der Schnee fehlte, was in dem Maße seit undenklicher Zeit hier nicht der Fall gewesen sein soll. Den 17. haben wir Körbers Haus gerichtet. In den folgenden Tagen holten wir mit 4 Pferden Fenzriegel, später borgten wir noch einen Wagen, um mehr herschaffen zu können und fuhren jeder zweispännig. Gegen Abend, wenn wir zu Hause kamen, setzten wir noch abwechselnd für uns circa 50 Pfosten für die board fence. Die Ostertage waren sehr unangenehm für mich, da ich wieder einen Anfall von Brechruhr hatte, welche ich indessen in zwei Tagen heilte. Am 6. Mai pflanzte ich in meinem Garten frühe Kartoffeln, aber auch zu spät, wie denn dieses Jahr Alles zu spät bei uns geworden ist. Ich hatte nämlich im Herbst einen Nachbar genommen, um mir den Garten umzubrechen, er fand aber den Boden zu hart und hörte auf, nachdem er etwa 10 Fuß breit umgepflügt hatte. Der Garten ist 170 Fuß lang und ich habe also dieses Jahr nur einen sehr kleinen Strich urbar. Dieses gepflügte muß ich

nun alles mit der Hacke umhacken und dann die Törfe ausharken, ehe ich es bestellen kann, bei den Kartoffeln freilich nicht, da kommt das Hacken später.

Am 11. bekam ich das erste Enten- und Puterei. Auf der Prairie fängt es an, schön zu werden, die Pflaumen-, Kirschen-, Aepfelbäume stehen in voller Blüthe, Veilchen, Stiefmütterchen, Erdbeeren, weiße und blaue Anemonen, so viele unbekannte schöne Blumen bedecken die Prairie. Am 12. ist mir von einem fremden Hunde eine Gans, welche sich am Wasser gesetzt hatte, getödtet und das Nest zerstört, der Eigenthümer muß dafür ordentlich zahlen. Zwei Glucken hatte ich gesetzt, welche aber auch nach 14 Tagen die Nester verlassen haben. Es wird erst, wenn ich nächstes Jahr einen Stall für das Federvieh habe bauen können, besser damit gehen. Den 13. Wein gepflanzt, verschiedene Kohlpflanzen gesäet, Gurken gelegt, Salat gesäet und Bohnen gepflanzt. Am 16. zog Körber aus.

Am 19. bekam meine eine Sau 6 Ferkel, ein paar Tage darauf die zweite 9 und die dritte 4, wovon jetzt schon 4 verunglückt sind (in Diggerlöcher gefallen 2c.).

Am 20. mußten Körber und ich unsere neuen Pferde suchen, welche wir wegen Mangel an Heu ins Gras hatten gehen lassen, und obgleich sie gekoppelt waren, fanden wir sie erst in Plattville wieder.

Den 23. habe ich Korn und Kartoffeln nebst Kürbissen gepflanzt.

Am 25. hat sich mein Puterhuhn gesetzt und ich habe ihm 4 Eier von der verunglückten Gans untergelegt nebst 11 Putereiern. Wir haben jetzt angefangen Fenzen zurecht zu nageln, obgleich der Sägemüller nicht alle Bretter geliefert hat, so haben wir doch damit begonnen und er wird in dieser Zeit die übrigen noch bringen. Es ist eine lästige Arbeit, man muß nämlich jedes Brett erst passend schneiden, da dieselben nicht genau gesägt sind, auch die Pfosten oft ein oder ein paar Zoll weiter oder enger stehen, und dann annageln, was viel Zeit wegnimmt. Einer kann es nicht allein, weshalb Körber und ich uns gegenseitig helfen, denn Taglohn haben wir noch nicht ausgegeben, können es auch

nicht, denn pro Tag 1 Dollars und zu essen ist jetzt das geringste, man müßte sonst Jemanden auf einen Monat miethen, dann kann man ihn für 12—15 Dollars nebst Kost und Wohnung haben, und das müssen wir auch in einiger Zeit thun, denn daß wir recht, recht viel Heu machen ist eine Hauptsache, es ist das Haupt-Winterfutter, und wenn man etwas übrig hat, kann man es gut verwehrten, denn die Tonne (20 Centner) kostet jetzt in der Point 6 Dollars, und wir haben keine Zeit zum Mähen, da wir Land umbrechen müssen, was jetzt Zeit wird. Kühe besitzen wir leider noch nicht, denn im Frühjahr, ehe das Gras kam, konnten wir genug bekommen, auch billig; doch nachher behielt jeder seine selbst, denn sie kosten gar nichts zu erhalten, und jetzt fehlt es am Besten, am Gelde. Doch wenn die Heerden von Ohio zum Verkauf in den nächsten Wochen heraufkommen, müssen wir doch Anstalt treffen. Es ist eine Schande, daß man mitten im fettesten Grase wohnt und keine Kühe hat, aber es ließ sich nicht ändern. Ein Nachbar, von uns 3 Meilen entfernt, hat 4 Kühe und macht die Woche mehr denn 50 Pf. Butter, und das Pfund kostet 25 Cent, also jede Woche mehr als 12 Dollars für Butter. Nun, später machen wir es eben so, nur Geduld.

Für dieses Mal genug, denn ich möchte den Brief gern fortschicken, damit er noch mit dem Hermann abgehen kann. So lebt denn recht, recht wohl, meine innigst geliebten Eltern und Geschwister, habt Alle herzlichen Dank für Eure lieben Briefe, und schreibt mir recht bald wieder; der liebe Gott erhalte Euch Alle recht gesund und gebe uns ein frohes Wiedersehen. Grüßt Alle, vor Allen die liebe Tante und alle Bekannte 2c. recht herzlich von mir und wem es dort nicht mehr gefällt, den schickt zu mir. Auch alle die kleinen Neffen und Nichten grüßt von ihrem Onkel, eben so Goldmanns, so wie Ihr Georg und Linda Eure liebe Mutter recht herzlich. Also lebt nochmals recht wohl, macht mir recht bald wieder eine so große Freude, als diese letzte und behaltet lieb

Euern

treuen Freimund.

P. S. Entschuldigt mein schlechtes Schreiben, aber der Unterschied zwischen Axt oder Hacke und Feder ist zu groß. Lieber Vater, grüße doch den Postsekretär Bode von mir und Du lieber Leuthold die beiden Postleute Otto und Schelbach, denn diese drei hatten mir auf meinem letzten Briefe von Euch Grüße zugesandt. Hildebrandts, so wie Körber lassen auch herzlich grüßen. Lebt recht wohl!

Euer

Freimund.

9.

Den 10. September 1848.

Meine theuern Eltern und Geschwister!

Euern lieben Brief vom 7. Juli habe ich am 16. vorigen Monats erhalten und keine bessere Arznei konnte mir gegeben werden, da ich so eben vom kalten Fieber halb genesen war. Doch davon später. Meinen Brief vom 9. Juni werdet Ihr hoffentlich auch erhalten haben. Unendlich habe ich mich gefreut, zu lesen, daß Ihr Alle, soweit es möglich ist, wohl und zufrieden seid, das macht mich auch heiter und glücklich. Du, meine beste Mutter, wirst jetzt von Töplitz zurückgekehrt sein und Dich hoffentlich viel wohler als vorhin fühlen, was ich von ganzem Herzen wünsche! und auch Du, bester Vater, wirst jetzt wieder wohler sein, nachdem die Unruhe in dem alten Vaterlande leider noch nicht aufgehört hat, aber doch Ihr Euch mehr daran gewöhnt habt. Um Euern unverantwortlichen Reichsverweser beneiden alle Amerikaner Euch gar nicht, der alte Fürstendruck rc. wird, wie es schon den Anfang genommen, bald wieder derselbe sein, wenn nicht die Deutschen endlich einmal wirklich aufwachen und klug werden, und ich fürchte, es steht noch eine schlimme blutige Zeit bevor, ehe Deutschland wahrhaft einig und glücklich wird. Jedoch Ihr werdet dieses Alles dort besser sehen, als ich hier, und sicher

nicht mit dem Handeln oder oft auch Nichthandeln der National-versammlung zufrieden sein, denn der selig entschlafene Bundestag ist mit einem andern Namen ja nur wieder auferstanden. Schließt Frieden mit Dänemark, behaltet Schweden zum Freunde, verbündet Euch mit Frankreich, aber vor Allem wählt einen verantwortlichen Präsidenten auf gewisse Jahre, pensionirt Eure Fürsten, und Deutschland braucht weder Rußland noch sonst eine Macht der Erde zu fürchten. Doch wie es jetzt begonnen, so muß man sehr für Deutschland fürchten, sowohl hinsichtlich innerer als auch äußerer Feinde. Wo ist Eure Volkssouveränität und Preßfreiheit und wie die schönen Versprechungen alle heißen, geblieben? Sie sind bereits schon im Sterben begriffen nach so kurzer Existenz. Das ist meine Ansicht nach dem, was ich aus den verschiedenen deutschen Zeitungen, deren jedes Mal 8 mit dem Hermann in Newyork ankommen, erfahren habe; — es mag sein, daß dem nicht so ist, und ich möchte recht bald deine Ansicht, lieber Vater, von dem Stande der Dinge einmal kennen lernen. —

Daß Ihr, meine lieben Schwestern und Schwäger mit Euern Familien wohl und glücklich seid, freuet mich unendlich und so gern wäre ich auch einmal bei Euch, um auch alle die Kinder, welche sich gewiß bedeutend verändert haben und von Euch, Ihr Mütter, und gewiß nicht mit Unrecht, mir als so liebenswürdige nette Kleine beschrieben werden, wieder zu sehen. Möge der liebe Gott sie Euch Alle gesund erhalten und Euch recht viel Freude an ihnen erleben lassen! In Gedanken bin ich täglich bei Euch Allen, und stelle mir dann so vor, was Ihr, jedes in seiner verschiedenen Lage, so treibt, und das sind meine glücklichsten Augenblicke.

Dir, mein lieber Leuthold, sage ich auch vielen Dank für die Zeilen, welche Du mir gesandt hast und für Deinen so freundlichen Wunsch für mein Wohlergehen. Möge es Dir immer besser gehen und Du recht glücklich werden!

Euch Allen meinen herzlichsten Dank für Eure Glückwünsche zu meinem Geburtstage, denn wenn auch nur ein Theil derselben verwirklicht werden sollte, so werde ich doch sehr glücklich sein!

Was Julius anbetrifft, so kann er sich bei mir eine Zeitlang

aufhalten und werde ich ihm für seine Arbeit gern „lodging and boarding“, wie es hier heißt, geben, mehr wird er sicher in der ersten Zeit nicht leisten können, da überdies im Winter so wenig zu thun ist, daß ich die Arbeit selbst verrichten kann, und wenn er sich hier erst etwas eingearbeitet hat, wird er doch wahrscheinlich sich selbst etwas ankaufen, um sein eigener Herr zu werden. Uebrigens soll er mir sehr willkommen sein. Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief von E. K. aus Holzminden, welcher mir seinen Bruder in der Absicht schickt, daß er ein Jahr oder so bei mir die hiesigen Verhältnisse kennen lernen und arbeiten soll, um dann unter meiner Leitung sich selbst anzukaufen. Derselbe ist dieser Tage in Milwaukee angekommen und wird hier nächstens eintreffen.

Hier geht es im Ganzen recht gut und ich bin, einige kleinere und größere Verluste abgerechnet, recht zufrieden. Doch dies Alles will ich Euch jetzt der Reihe nach berichten. Nachdem ich Euch zuletzt geschrieben (8. Juni) fertigte ich zuerst eine Fenz um meinen Garten, oder vielmehr um einen Theil des werden sollenden Gartens an, um etwas darin bestellen zu können. Pfingsten besuchten mich Doctors. Am 15. brachte eine Glucke 10 Küchelchen aus. In den folgenden Tagen fenzte ich einen Theil meines Hafers, meinen Mais und die Kartoffeln ein, aber nicht hoch genug, da es mir noch an Material fehlte, weil der Sägemüller die versprochenen Bretter nur theilweise lieferte. Nachdem ich im Garten Kartoffeln, Bohnen, Salat, Gurken, Melonen (welche hier so häufig gezogen werden, daß jeder Farmer die schönsten Zuckermelonen fuderweise nach der Stadt bringt, und sich die Kinder damit herumwerfen), Radieschen bestellt und einige Blumen, als Rosen, Reseda, Levkojen rc. gepflanzt hatte, war es Zeit, an das Umbrechen des Landes zu gehen, indessen unser eines Pferd, der große starke Fuchs, war, wie es sich jetzt erst zeigte, stetisch und gar nicht zu gebrauchen. Verkaufen konnten wir ihn nicht, weil in der Nähe Jeder es wußte, Geld hatten wir auch nicht, um ein anderes Pferd zu kaufen, also ging das Umbrechen nicht. Noch dazu hatte Körber keine sonderliche Lust dazu, da er von Manchen mit den Schwierigkeiten geängstigt war, und wir mußten daher

von Andern brechen lassen. Ich fand zufällig einen recht netten Amerikaner (die Engländer kann ich nicht mehr leiden), welcher mir mein Land für 2 Dollars per Acre (der gewöhnliche Preis) pflügen, aber (die Hauptsache) mir bis zum 1. September Kredit geben wollte. Und so ließ ich denn zu den schon gepflügten 6 Acres noch 42 umbrechen, was sehr gut geworden ist. Mein Land zu pflügen dauerte vom 30. Juni bis 30. Juli.

Am 2. Juli, Deinem Geburtstage, meine liebe Adelheid, zu welchem ich Dir meinen herzlichsten Glückwunsch darbringe, habe ich die ersten Früchte von meiner Besitzung genossen, nämlich: Radieschen, was mir große Freude machte. Am 4., dem Tage der Unabhängigkeitserklärung, wo ich nach der Point gebeten war, um den gewöhnlichen Festlichkeiten beizuwohnen, blieb ich indessen zu Hause und arbeitete recht fleißig, um auch bald meine eigene Unabhängigkeit feiern zu können.

Am 13. fing ich an Gras zu mähen und Heu zu machen, und so mit andern Arbeiten abwechselnd die folgenden Tage. Am 19. war ich nach Mineralpoint, um von der Landoffice meinen Deed, welcher von Washington angekommen war, gegen die früher erhaltene Quittung einzulösen.

Am 20. fuhr ich mein erstes Heu ein. Die folgenden Tage mähte ich Gras, wenn es nicht regnete, was jedoch häufig der Fall war, denn wir haben diesen Sommer und auch jetzt im Herbste sehr viel Regentage gehabt, ja zu viel für manche Feldfrüchte. Der Weizen war schon viel ausgewintert, da der letzte Winter zu wenig anhaltender Schnee, sondern mehr trockenen Frost hatte, und wuchs nun nach dem Mähen noch aus. Der Hafer ist übrigens so gut gerathen, daß der Bushel schon auf 15 Cent gefallen ist.

Am 26. fühlte ich mich ziemlich unwohl, war matt und hatte Schmerzen in allen Gliedern, jedoch befand ich mich nach einigen Tagen besser, ich hatte mich bei den heißen Tagen zu sehr beim Mähen angestrengt. Am 3. August kam Nachmittags der Doctor zu mir, um mich mit nach seinem Hause zu nehmen, von wo wir am andern Tage nach einer Farm jenseits der Point fahren wollten, wo eine gute Kuh zu verkaufen sein sollte. Der Doctor

bekam noch Geld vom Farmer, wofür er nun die Kuh auf Abschlag nehmen wollte und sie mir geben, weil ich ohne Geld jetzt keine bekommen konnte.

Am obengedachten Tage wurde ich in der Point so elend, daß ich mich zu Bette legen mußte und bekam am andern Tage Fieber, war bis zum 11. sehr elend und da trat das kalte Fieber sehr heftig ein. Am 16. war ich bedeutend besser, das Fieber blieb aus, nachdem ich zwei Tage Chinapillen genommen, wozu ich mich erst nicht entschließen konnte, und darauf erhielt ich eine ausgezeichnete Arznei am 17., nämlich Euern lieben Brief. Ich war noch sehr matt, so daß ich kaum die Treppe hinunter gehen konnte, indessen hatte ich eine so große Sehnsucht nach meinem Hause ꝛc., daß der Doctor anspannen mußte und wir zusammen am 20. hinfuhren. Dort angekommen fand ich nun Alles wüst und leer; fremdes Vieh war durch die Fenzen gebrochen und hatte mein bischen Hafer und Mais abgefressen, die Schweine die Kartoffeln verzehrt, die Hühner und Puter die Gurken, den Salat, die Melonen, die Bohnen ꝛc., kurz, Alles gefressen und ich fand im wahren Sinne Nichts mehr vor. Körber hatte so viel es gehen wollte von seinem Hause auf meine Früchte geachtet, aber das war nicht hinreichend. Das Heu, was ich vor der Krankheit gemacht, war durch öftern Regen verdorben, und was das Schlimmste war, unser eines Pferd, der Schimmel, war in ein 3 Fuß tiefes Mineralloch gefallen und gestorben. Es waren ganz bedeutende Verluste, und noch dazu im ersten Jahre; indessen ich habe es mit viel Gleichmuth ertragen, und wer weiß wozu es gut ist gedacht. Damit aber so etwas nicht wieder kommen kann, habe ich, da ich gewiß war, daß ich von Euch bald Geld bekommen würde, sogleich einen Knecht gemiethet, einen Schweizer, welcher erst kürzlich angekommen. Ich muß ihm freilich 12 Dollars monatlich geben, er ist aber sehr fleißig und ich habe viel nachzuholen. Wir haben etwa jetzt schon 10 Tonnen (à 2000 Pfund) Heu gemacht, fenzen die sämmtlichen 50 Acres jetzt ein, da ich alle Bretter bekommen habe, und morgen will ich 20 Acres Weizen säen. Unseren stetischen Fuchs haben wir für 15 Dollars verkauft. Für diesen Winter muß ich nun freilich Alles kaufen und

mich daher sehr einschränken, wenn aber mein Weizen gut geräth und der Sommerweizen, wovon ich 10 Acres, und der Hafer, wovon ich 18 Acres säen will, so mache ich nächstes Jahr schon ein hübsches Geld, so daß meine 50 Acres alle Kosten, die sie verursacht haben, reichlich wieder einbringen. Ich bin trotz Allem, was mir Widriges begegnet ist, doch sehr zufrieden, und soweit muß man es auch gebracht haben, sonst hält man es nicht aus. Die 300 Dollars kamen gerade als es die höchste Zeit war an, und sie sind denn auch keine zwei Tage in meinem Besitze geblieben.

Am 23. war der Jahrestag, wo wir in Mineralpoint ankamen, und es sieht doch jetzt schon ganz anders mit uns aus, wir haben täglich unsere liebe Noth, allein auch dieses Jahr wird mit Gottes Hilfe noch hingehen und dann haben wir keine Noth mehr.

Am 27. brachte mir der Doctor mit großem Jubel Deinen Brief, lieber Georg, nebst Euren, liebe Maria und Linda, und den Wechsel von 300 Dollars, welchen letzten ein Kaufmann in Mineralpoint, da er erst am 15. Oktober fällig war, für 297 Dollars kaufte. Am 1. September kam mein Knecht und wir sind nun sehr fleißig an dem Heu und den Fenzen. Seit Anfang bin ich, Gott sei Dank, wieder ganz wohl; vorher war ich zum Arbeiten noch viel zu matt, und so soll es jetzt schon gehen. Einen Stall für die hoffentlich noch im Herbste zu kaufenden Kühe, so wie für die Schweine, habe ich dieser Tage von Heu gebaut, warm werden sie diesen Winter schon darin stehen, und den Kühen fehlt das Futter darin auch nicht.

Heute am 15. brachte mir der Doctor einen Brief von einem gewissen Henry Bleyer, welcher aus Groß-Lengden ist, aber schon 16 Jahre in Milwaukee wohnt. Derselbe schreibt mir, ihm wäre vor einigen Wochen ein Brief und Paquet für mich zugeschickt von einem Manne, welcher erst von Groß-Lengden gekommen, er habe bisher vergebens eine sichere Gelegenheit gesucht, mir dieselben zuzusenden und schicke mir daher den Brief durch die Post, mit der Anfrage, wie ich es mit dem Paquet gehalten haben wolle. (Dieselben sind auf der Post nämlich sehr theuer.) Ich fand in seinem Briefe einen Brief von Dir, lieber Fehsenfeld,

öffnete ihn freudig und fand — Nichts darin; es war blos eine Adresse und die Briefe werden wohl im Paquet sein. Das Paquet werde ich nun gleich kommen lassen, da von hier täglich Wagen Blei hinfahren; der mir zugesandte Mann wird aber nicht kommen.

Du, beste Mutter, wolltest wissen, wer mir meine Wäsche besorgt und meine Strümpfe stopft? Ich habe in diesem ganzen Jahre nur einige Mal ein paar Hemden und Taschentücher, theils durch Körbers Mädchen, ehe ersterer in seinem Hause wohnte, theils war die Frau Doctorin so gütig, mir einige mitwaschen zu lassen; ich muß aber in dieser Zeit große Wäsche halten, und weiß noch nicht, wie ich es anfangen soll. Die Strümpfe hat Körbers Mädchen mir vor einiger Zeit einmal alle gewaschen und gestopft, sie sind zum Theil aber sehr abgenutzt. Hemden habe ich genug, aber wenn Du mir bei Gelegenheit einige Strümpfe und ein Paar wollene (graue) Hosen und dito Rock, so wie ich sie mitgenommen, schicken könntest, würdest Du mir sehr viel Freude machen; Drell ist hier gar nicht zu haben und das Zeug überhaupt sehr schlecht und theuer; auch ein Paar gute Stiefel von Rindleder; hier kosten schlechte dergleichen 5 bis 6 Dollars und halten kaum 4 Wochen. Mein Maß hat der Schuster gewiß noch. Du meinst, ob die Amerikaner keine Strümpfe tragen, da die Frauen nicht strickten? Zum Theil tragen sie keine, die aber welche tragen, kaufen sich ein Paar baumwollene im Laden, tragen sie so lange sie irgend halten wollen und werfen sie dann fort. So findet man häufig, daß Jemand in den Laden kommt, ein Paar kauft, seine alten aus-, die neuen anzieht und fortgeht.

Dir, meine liebe Agnes, danke ich, daß Du mir meinen Garten umgraben willst, und ich würde Dir ihn schon umfenzen; wenn Du nur hier wärest, dann solltest Du auch schöne Melonen essen, aber Strümpfe müßtest Du mir dann auch stricken und deshalb thue das jetzt recht fleißig, damit Du, wenn Du herkommst, es recht gut kannst.

Der lieben Tante und ihrem Georg meinen herzlichsten Glückwunsch zu des Letzteren Hochzeit und mag das junge Paar recht lange wohl und glücklich leben und ich sie dereinst so finden; gern wäre ich zur Hochzeit dort, um einmal wieder mit Euch

Allen, Ihr Theuern, zusammen zu sein; doch das wird wohl erst noch etwas länger dauern.

Nun, meine geliebten Eltern und Geschwister, lebt recht, recht wohl, der liebe Gott beschütze Euch Alle und erhalte Euch den Euren und mir noch recht lange, schreibt mir recht bald und viel wieder und behaltet lieb

Euern

Freimund.

P. S. Auch alle Bekannte und Freunde grüßt recht herzlich von mir.

Deine Grenzboten, lieber Wilhelm, sind ja auch hier in Newyork in der Helmich'schen Buchhandlung angekündigt.

Lebt nochmals recht wohl!

Euer

Freimund.

Von Euch, mein lieber Fehsenfeld und liebe Adelheid, werde ich hoffentlich in dem gedachten Paquete recht lange Briefe finden, da ich jetzt leider nur die leere Adresse erhielt. Grüßt Eure lieben Kinder recht herzlich von mir.

Euer

Freimund.

10*).

Den 29. Oct. 1848.

Meine geliebten Eltern und Geschwister!

Euren lieben Brief vom 4., resp. 7. August habe ich am 21. v. M. richtig erhalten und sage meinen herzlichsten Dank dafür. Schon früher hätte ich denselben beantwortet, aber ich hoffte jetzt mit dem Hermann einen von Euch zu bekommen und

*) Dieser Brief kam erst, zugleich mit dem 11., am 17. März hier an.

wollte sodann gleich schreiben, allein diese Hoffnung ist vereitelt und ich habe mich vergebens darauf gefreut; hoffentlich wird der Washington mir doch einen mitbringen. Meinen letzten Brief vom 15. v. M. werdet Ihr gewiß erhalten haben. Den in Deinem letzten Briefe, lieber Vater, bemerkten Brief von Gerhard habe ich vor acht Tagen bekommen, und mich auch darüber sehr gefreut, namentlich über eine sehr freundliche Einlage von G. Frau. Noch wollte ich bemerken, ehe ich es vergesse, daß Ihr künftig auf die Briefe an mich das care of Dr. H. fort ließet, und dieselben nach Linden, Wisconsin N. A. adressirtet, da ich sie dann näher habe, indem dort eine Postoffice angelegt ist.

Hoffentlich seid Ihr Alle, groß und klein, recht wohl, und namentlich befindest Du, lieber Vater, Dich jetzt besser als in der letzten Zeit, und Dir, beste Mutter, wird das Bad gut bekommen sein und viel Erleichterung gewährt haben, das ist mein innigster Wunsch. In der nächsten Woche ist Dein Geburtstag, meine liebe Mutter, wozu ich Dir meine herzlichsten Glückwünsche aus der Ferne sende! Möge der liebe Gott Dich uns noch recht lange erhalten und Dir Gesundheit und frohe Tage schenken, damit Du noch recht viel Freude an Deinen Kindern und Kindes Kindern erleben mögest und wir uns Alle noch einmal hier auf Erden froh wiedersehen mögen, das ist mein herzlichster Wunsch, o möchte er doch erfüllt werden! Dein Geburtstag ist für uns Amerikaner auch ein bedeutungsvoller, wichtiger Tag, denn wir wählen an demselben unsern neuen Präsidenten und neue Beamten; möge die Wahl zu unserm Besten ausfallen!

Deinen Brief, lieber Georg, mit dem Secunda-Wechsel habe ich am 21. v. M. erhalten und letzteren, da er ungültig, sogleich verbrannt. Sehr große Freude hat mir die Anzeige von der Geburt Eures kleinen Johann Georg gemacht und wünsche ich Euch von Herzen Glück dazu!

Ich bin jetzt Gott sei Dank recht wohl und wünsche ich nur, daß ich diesen Winter nicht so ganz allein wäre. Kulemann, von dem ich Euch letztens schrieb, ist in Milwaukee vor

bereits acht Wochen angekommen, von wo er mir einen Brief seines Bruders zugesandt hat, ohne an mich weiter zu schreiben; da ich seine Blödigkeit kannte, so schrieb ich sogleich an ihn, um ihn zu benachrichtigen, daß ich ihn auf seines Bruders Wunsch gern hier aufnehmen würde, er hat mir aber weder geantwortet, noch ist er gekommen. Nun hoffentlich kommt Julius noch diesen Herbst. Mein Knecht, ein ganz ausgezeichneter Mensch, welchen ich gern immer behielte, geht in einigen Tagen fort, da ich den Winter meine Arbeit allein thun kann, und überdies es auch zu kostspielig ist, monatlich 12 Dollar Lohn zu bezahlen. Er bliebe gerne noch hier, da er erst nächstes Jahr seine Farm anlegen und sich bis dahin Geld dazu verdienen will. Daß K. und ich, wie Du, lieber Vater, meinst, im Winter gemeinschaftliche Wirthschaft machen, geht nicht, denn Jeder hat in und außer seinem Hause immer etwas zu thun, auch auf sein Vieh und Feld zu achten, und da würde es zu weitläufig sein; lieber will ich allein bleiben, so kann man sich auch eher einschränken, denn da ich dieses Jahr leider gar nichts geerntet habe, so kostet der Haushalt doch sehr viel.

In meiner Wirthschaft hat sich in der letzten Zeit nicht viel verändert. Ich habe 20 Acres Weizen bestellt und will der Sicherheit wegen noch 10 mit Sommerweizen bestellen. Ersterer steht jetzt recht gut. Meine 47 Acres, welche umgebrochen sind, habe ich jetzt an drei Seiten gut eingefenzt, die vierte Seite ist noch nicht ganz vollendet, ich muß nämlich diesen Winter noch etwa 700 Riegel fahren und das wird, da K. und ich zusammen spannen und einen Tag um den andern fahren, wir auch täglich nur 40 Riegel holen können, ziemlich viel Zeit wegnehmen. Das Fenzen ist hier eine theure und beschwerliche Arbeit, da das Holz so fern ist, indessen es geht doch und alles übrige geht gut. Kühe habe ich mir noch nicht anschaffen können und werde es hoffentlich im Frühjahr thun. Du meinst, lieber Vater, ich sollte mein ganzes Grundstück vorläufig zur Weide einfriedigen, aber das geht nicht gut, denn es ist besser die Kosten nächstes Jahr zu einer guten Fenz um mehr Land urbar zu machen zu verwenden, auch würde dazu eine sehr große Masse Holz erfor-

derlich sein und allein kann man so viel nicht ausrichten. K. hat noch nicht einmal so weit kommen können Weizen zu bestellen und Gill, der fast Alles von andern Leuten thun läßt, hat kaum 10 Acres umgebrochen und etwa 3 mit Weizen auf mein dringendes Anrathen bestellt. Es giebt in den ersten Jahren so viel zu thun, daß man kaum weiß wo zuerst beginnen, doch soll im nächsten Jahre schon Alles gut gehen, namentlich wenn mein Weizen gut geräth.

Meine thierärztliche Praxis geht ziemlich; des Doctors Pferd ist sehr gesund, eine chronische Buglähme habe ich vollkommen geheilt und jetzt eine andere in Behandlung. Nur wünschte ich, daß, wenn Hermann herüber käme, er mir eine Apotheke mit sämmtlichen Mitteln in tinct. fort. mitbrächte, da viele Mittel mir sonst ausgehen, auch ist spirit. vin. rectif. hier kaum und sehr theuer zu bekommen. Arnica möchte ich auch mehr haben, wenn auch nur die Wurzeln und Blüthen.

Was die Mahlzeiten anbetrifft, so könnte ich mir freilich mitunter etwas auf der Jagd holen, allein das nimmt zu viel Zeit weg und wenn ich die ganze Woche gearbeitet habe, so mag ich auch am Sonntage wohl mal ausruhen. Einige Fasanen und Hühner habe ich so nebenbei wohl geschossen, wenn sie vor mein Haus kamen. Aber in der nächsten Zeit wollen K. und ich einmal acht Tage dazu anwenden, um am Wisconsin river Hirsche und vielleicht auch einen Bären zu schießen, obgleich wir noch keine Zeit haben uns auf die Bärenhaut zu legen.

Die Ernte ist hier im Allgemeinen recht gut ausgefallen und doch wird der Weizen, welcher gewöhnlich 50 Cent. kostet, auf 1 Dollar, und der Hafer, welcher sonst zu 20 Cent. zu haben ist auf 50 Cent. kommen, weshalb die meisten Farmer, ganz gegen die hiesige Gewohnheit, beides liegen lassen und jetzt nicht verkaufen wollen. Unter den Kartoffeln herrscht hier fast überall die Krankheit und findet man selten ganz reine. Ich habe welche zu 20 Cent. gekauft, die ziemlich gut sind, jetzt kosten sie schon 25 Cent. Das Wetter ist, nachdem wir am 16. etwas Schnee und mehrere Nächte starken Frost gehabt, wieder gelinde und mitunter recht schön. Meine Schweine, deren ich

13 habe, gehen noch immer in die Haselnußmast und befinden sich recht gut dabei.

Wenn Hermann kommen will, so ist es am besten, daß er sein Geld mit sich bringt und zwar in guten Wechseln oder holländischen 10 Gulden-Stücken. Er muß kein Dienstpersonal mitbringen, außer wenn dasselbe die Reise selbst bezahlen kann, denn sie laufen hier doch alle fort. Wenn gute Freunde von ihm mitwollen, gut, doch darf zwischen ihnen keine Gütergemeinschaft irgend einer Art Statt finden, denn alle solche Gesellschaften, alle, sind hier noch in Streit gerathen und haben sich stets aufgelös't und einige sind dann oft sehr dabei betrogen. In keinem Fall mit einer Colonie. — Was die Gegend betrifft, so will ich nur bemerken, daß es bei uns

1) gesunder ist als in einem südlicheren Staate,
2) hier Congreßland und fertige oder angefangene Farms zu haben sind,
3) ein junger Staat wie unserer im schönsten Emporblühen ist,
4) der Absatz hier im Lande gut ist und durch die Eisenbahnen und Flußdampfschifffahrten täglich mehr dafür gesorgt wird,
5) daß viele Farmer in südlicheren Staaten ihre Besitzungen verkaufen und sich hier ansiedeln,
6) der Winter hier auch schon kalt genug und der Sommer hinreichend heiß ist.

Welcher Theil von Wisconsin am zweckmäßigsten für ihn wäre, das ist auch so schwierig nicht zu sagen, denn in der Nähe von Milwaukee ist alles verkauft an Farmer oder Spekulanten, welche enormes Geld fordern; nördlich dieser unserer größten Handelsstadt sind viele neue Ansiedlungen im letzten Jahre gegründet, doch ist die Nähe der Binnenseen, obgleich sie den Absatz unendlich befördert, für die Gesundheit nicht sehr zuträglich, auch sind die Winter dort bedeutend stärker. In der Nähe des Wisconsinriver ist es stets ungesund und kein besonderer Boden, über denselben hinaus wenig Cultur und Absatz. Sonst liegen überall im Staate noch Flecken umher die gut sind, aber die Nähe einer Stadt, wo viel Umsatz von Geld ist, und

wo auch zugleich Leute leben, die stets Alles kaufen müssen, ist für mich der beste Ort und das ist hier bei uns. Denn es läßt sich kaum ein anderer Ort finden, wo wie in dem kleinen Mineralpoint nur für Blei monatlich circa 30,000 Dollars bezahlt werden, wo nur Gold und Silbergeld existirt, Kupfermünzen und Papiergeld nie zu sehen sind. Wir haben in unserer Nähe noch schöne Flächen Land mit gutem Boden, Wasser ꝛc. Von Holz ist das gute alle verkauft, man kann indessen in dieser Zeit gutes Holz den Acre zu 4½ Dollar haben und hätte ich das Geld, ich würde sogleich 40 Acre kaufen, denn in der Stadt kostet ein gewöhnliches Fuder Brennholz jetzt schon 5 Dollar und wird in einigen vielleicht 10 Jahren auf das Doppelte steigen. In diesem Augenblicke ist eine recht gute Farm, 1½ Meilen von mir, von 1000 Acre, mit gutem Holz, ich glaube für 4000 Dollars zu verkaufen, da der vorige Besitzer sich hingesoffen hat und der neue das Geld, wofür er sie gekauft, nicht hat.

Sämereien laß ihn einige mitbringen, namentlich verschiedene Kohlarten, Gartengewächse, Spargel, Felderbsen, Wicken, Linsen, Oelsämereien und von unsern rothen Kartoffeln einige und wenn es dort eine gute recht frühe Sorte giebt, die kosten hier im Frühjahr viel Geld. Bücher keine unnütze, obgleich man im Winter sie recht gut gebrauchen kann. Ueber technische Gewerbe einige gute Werke wären sehr zu empfehlen. Ueber Kleidungsstücke habe ich schon öfter geschrieben, allein möchte ich bemerken einige gute starke wildlederne Beinkleider nebst einen Rock davon wären recht gut, denn hier wird zu schlecht gegerbt, so daß die hiesigen nicht viel taugen.

Die Cigarren von Dir, lieber Georg, sind vielleicht jetzt unterwegs, aber ich kann sie nun vor dem Frühjahre nicht bekommen, weil die Schiffahrt auf den Binnenseen jetzt aufhört, was mir sehr unangenehm ist, übrigens hoffe ich wenigstens dieser Tage den Rest des Geldes von Dir zu erhalten, Wechsel und Briefe gehen den ganzen Winter durch. Das Rauchen müssen wir uns denn wohl noch vergehen lassen, ich werde freilich allemal in der Point damit geneckt, ob die Cigarren noch nicht angekommen wären; wenn sich die Leute nur nicht zu viel damit

versorgen, ehe diese ankommen, sie haben lange genug gewartet.
Was nun Eure politischen Zustände betrifft, so steht Deutschland noch eine sehr schwere Zeit bevor, und nur nach vielen blutigen Auftritten und immer wiederkehrenden Revolutionen, bis alle Fürsten und Fürstendiener, namentlich der größte Theil der Frankfurter Nationalversammlung, welches nur Fürstendiener und Volksverräther sind, fortgejagt und unschädlich gemacht werden, kann für Euch die Sonne der Freiheit aufgehen und nur wenn ganz Deutschland eine Republik ist. Es ließe sich unendlich viel darüber sagen, aber das hilft nichts und das ist ja gerade der größte Fehler der Deutschen und namentlich der in Frankfurt jetzt, immer zu sprechen und nie zu handeln; deshalb wollen wir es ruhig abwarten und ich wünschte nur, daß Alle Ihr Theuren in sicherer Ruhe hier sein könntet, wenn es dort nicht bald besser oder gar noch schlimmer werden sollte; doch wir wollen das Beste hoffen!

Den 11. November.

Mein Brief war so weit fertig und ich ließ ihn nur liegen, um die Ankunft des Washington zu erwarten, derselbe ist nun noch nicht hier, vielmehr noch kein Brief bei mir angekommen, und ich sende daher diesen fort, damit er den 20. d. M. noch mit fortkommt. Daher lebt nun Alle recht wohl meine theuren Eltern und Geschwister, grüßt alle Verwandten, namentlich die liebe Tante, Georg, die kleinen Alle, sowie alle Bekannte recht herzlich von mir, bleibt recht gesund und froh, haltet die Cholera fern von Euch oder flieht vor ihr zu mir, und schreibt mir recht bald wieder. Euer Paquet, liebe Fehsenfelds, worin hoffentlich ein Brief liegt, habe ich noch nicht erhalten, werde aber diese Tage es gewiß von Milwauke bekommen. Nun lebt Alle nochmals recht wohl und behaltet lieb

Euern

Freimund.

11.

Linden, 9. Januar 1849.

Meine geliebten theuern Eltern und Geschwister!

Schon über drei Monate warte ich vergebens auf Nachricht von Euch und der letzte Steamer, welcher Körber einen Brief gebracht hat (vorgestern), brachte für mich Nichts *). Gebe nur der liebe Gott, daß nichts Unangenehmes Euch am Schreiben verhindert hat und daß Ihr Alle recht wohl und heiter seid; ich bin schon seit langer Zeit in Sorgen um Euch und mache mir manche trübe Stunden mit Gedanken, was wohl bei Euch passirt sein möchte. Einen kleinen Trost gewährt mir immer noch, daß es bei Euch wohl ziemlich ruhig sein wird, denn von Braunschweig hört man nichts Besonderes, und daß ich Euch fern von Wien und Berlin und ihren Henkersknechten weiß!

So nehmt denn vor allen Dingen meine herzlichsten Wünsche zu dem neu begonnenen Jahre hin, möge Euch der liebe Gott darin recht gesund und froh machen und Euch noch recht viele folgende Jahre schenken und geben, daß wir uns Alle noch einmal froh hier auf Erden wiedersehen mögen! Das ist mein innigster Wunsch.

Meinen Brief vom September, so wie auch die Antwort vom Anfang November auf Euern lieben Brief, welchen ich am 21. September erhielt, werdet Ihr bekommen haben und hoffentlich ist jetzt für mich einer unterwegs.

Seit Mitte November sitze ich nun wieder ganz allein in meinem Hause und muß den Winter daher auf eine sehr einförmige und traurige Weise hinbringen, er ist dazu dieses Mal sehr lang und hart. Seit Anfang November liegt der Schnee ohne wegzuthauen, ja es kommt alle Paar Tage mehr dazu, so daß wir von unsrer Prairie fast nicht fortkönnen, denn wenn wir heute auch von meinem Hause bis nach der Hauptstraße von Mineralpoint nach Franklin einen halben Tag mit dem leeren Schlitten gefahren sind um Bahn zu machen, so ist dieselbe morgen wieder zugeweht oder zugeschneit, so daß wir es seit zwei Tagen

*) Im November und December waren Briefe und Wechsel an ihn abgeschickt, also, wie sich ergibt, noch nicht angekommen.

vor Weihnachten ganz aufgegeben haben, noch dazu da Körbers Pferd sehr lahm ist und wohl noch einige Wochen im Stalle stehen muß. Kaum daß einer von uns drei Prairiebewohnern einmal wöchentlich sich nach Linden zur Post quält um nach Briefen zu fragen. Ja Ihr glaubt nicht, welche Masse Schnee hier liegt, meine Fenz steht kaum daraus hervor und fast täglich muß ich auf dem Hofe und zum Holzhauen, sowie zum Heulosmachen den Schnee erst fortschaufeln. Zwei Eimer Wasser vom Springe, etwa 200 Schritt, herauf zu holen ist eine wahre Tour, man kommt bis an die Knie in den Schnee und kann dahin nicht immer Bahn machen. Ein Glück ist es nur, daß Körber und ich bei der ersten guten Schlittenbahn uns einigen Vorrath von Brennholz geholt haben, denn jetzt wäre es kaum möglich, wenn auch das Pferd gesund wäre; doch sehr lange wird das Holz auch nicht reichen. Jedoch bei aller dieser Mühe, Last und Arbeit am Tage bin ich sehr zufrieden und froh, aber dann kommen die langen Abende, wo man allein in seinem Stübchen sitzt und oft nicht weiß, was man anfangen soll. Da sitze ich denn recht häufig in Gedanken und bin bei Euch, Ihr Lieben, bis ich dann durch irgend etwas gestört werde und mich dann desto verlassener fühle, was mich oft sehr traurig stimmt, doch lasse ich den Muth nicht sinken und tröste mich mit einer bessern Zukunft. Ihr werdet nun freilich sagen, warum geht er nicht zu Körber und der zu ihm? Ja das hat auch seine Schwierigkeiten, denn Körber ist nicht aus dem Hause zu kriegen, da es ihm Abends zu kalt und der Weg in der That sehr beschwerlich ist bei dem Schnee, obgleich es nur 120 Ruthen weit ist. Ich scheue nun zwar die Kälte draußen nicht und wenn ich nicht gehen will muß mein Pferd, was doch zu muthig wird, mich hintragen, aber wenn ich dann zu Hause komme und das ganze Haus ist eiskalt (denn die Wärme hält sich nicht lange darin, wenn kein Ofen brennt, namentlich da es erst einmal übersetzt ist im vorigen Winter), so ist das sehr unangenehm, und bis ich dann erst noch eingeheizt habe und es warm geworden, ist es Zeit zu Bette zu gehen.

Allein trotzdem gehe ich doch mitunter zu ihm, namentlich am

Sonntage, denn da kann ich früher gehen; des Alltags habe ich vom Morgen bis es dunkel wird immer genug zu thun mit Viehfüttern, Holzhauen, Wasserholen, Essenkochen u. s. w., und das sind meine froheſten Stunden, wobei ich singe und pfeife.

Aber eben sehe ich, daß ich da einen seitenlangen Satz geschrieben habe, welcher fast wie ein Klagelied aussieht; das sollte es jedoch nicht sein, ich wollte Euch nur einmal die Winterfreuden auf der Prairie beschreiben, damit ihr doch wißt, wie es in einem ordentlichen Winter hier hergeht, denn der vorige war kein rechter Winter. Des Abends lese ich viel in meinen homöopathischen Werken und zur Abwechselung einmal im Schiller (allein Letzteren habe ich früher und hier schon so oft durchgelesen, daß ich ihn fast auswendig kann.) Daß ich dabei recht schöne warme Füße bekomme, die am Tage doch genug frieren dafür hast Du liebe Adelheid mit Deiner Alwine und Elise gesorgt, wofür ich Euch meinen herzlichsten Dank sage. Vorgestern habe ich die schönen schwarz-roth-goldenen Pantoffeln bekommen und sie sollen mir recht gut thun. Sollte noch einmal eine so schöne Gelegenheit hieher sein und der Eine oder Andere von Euch auch einmal einen so schönen Einfall bekommen, so erzeigt ihr mir wohl die Liebe und schickt mir ein Paar gute Pelzfausthandschuhe, denn beim Fahren werden die Finger gar sehr kalt, und hier sind die Handschuh überall schlecht und theuer.

Uebrigens ist kein Schaden so groß, es ist ein Vortheil dabei; der viele Schnee ist mir sehr angenehm, denn dann wird der Weizen hoffentlich gut bleiben und gut gerathen, was dieses Jahr meine Haupternte ausmacht.

Wie Ihr wißt, hatte ich am 4. November vier Schweine, eine große Sau und drei selbst gezogene halbjährige zum Mästen aufgesetzt. Die beiden kleinsten habe ich am 2. December geschlachtet, sie waren recht gut aber gaben natürlich keine Speckseiten, ich schnitt daher die Schinken ab und salzte alles Uebrige ein. Auch versuchte ich zum ersten Male Leber- und Rothwurst zu machen (Körber half mir beim Schlachten), welche ganz gut gerieth, nur in der Leberwurst hatte ich, wie mir erst einfiel beim Kochen das Gewürz, namentlich Salz vergessen, dahinge-

gen machte ich eine delikate Sülze. Es war der erste schwache Versuch des Schlachtens, allein es ging ganz gut. Am 5. d. M. habe ich nun die beiden größern geschlachtet, wovon die Sau herrlichen Speck hatte. Sie wog ausgeschlachtet 160 Pfund, das kleine 80 und die ersten beiden jedes 50 Pfund, so daß ich jetzt für den Winter Pökelfleisch und für den Sommer Schinken und Speck vielleicht genug habe, auch 30 Pfund Schmalz habe ich davon bekommen. Ihr wißt ja wohl, Schweinefleisch ist unsre Losung und Kartoffeln das Feldgeschrei. —

Wie habt Ihr denn Alle das schöne Weihnachtsfest verlebt? Hoffentlich recht gesund und froh, ich war viel bei Euch in Gedanken und sehnte mich sehr dort hin. Am heiligen Abend war Körber bei mir und wir sprachen den ganzen Abend von unsern Lieben in der Heimath und erzählten uns, wie in unsern Familien diese Tage gefeiert würden, und erinnerten uns namentlich an die letzten Jahre und meinten, welche Freude das sein müsse, wenn wir jetzt jeder zu unsern theuern Eltern ins Zimmer träten, welch ein schönes Weihnachtsgeschenk das für uns Alle sein würde. Doch wer weiß, wenn das einmal geschieht! Am Christtage, denn hier wird an jedem Feste nur 1 Tag gefeiert, sollte ich zu Doktors kommen und dann wäre es mir vielleicht noch eher wie Weihnachten vorgekommen, allein das konnte ich nicht, da sich der Kaufmann Riedel und ein deutscher Farmer Schmidt 10 Meilen von hier bei mir angemeldet hatten, welche denn auch gerade, als ich meine Weihnachtspredigt las, ankamen. Neujahr wäre ich nun gern zu Doktors gegangen, aber es war zu starkes Schneewetter und Doktors konnten in den letzten Wochen nicht zu mir kommen, da er zu viele Kranke in der Stadt und namentlich einen sehr gefährlichen aber reichen Patienten im Hause hat, den er so lange nicht verlassen kann. Er bekommt von demselben monatlich circa 100 Dollar für Alles. Da es nun heute etwas gelinde und gutes Wetter war, so beschloß ich, morgen einmal zu versuchen, ob ich nach der Point kommen kann, weshalb ich mich denn diesen Abend gleich hinsetzte, um Euch einige Zeilen zu schreiben, vielleicht kommt der Brief noch mit

dem nächsten Steamer fort. Ich hätte eher geschrieben, aber ich hoffte immer auf einen Brief von Euch. Auch von Dir, lieber Georg, habe ich lange einen Brief erwartet, denn schon im Juni schriebst Du mir, Du wollest mir den Rest des angekündigten Geldes und auch Cigarren in den nächsten Wochen schicken, allein bis jetzt ist noch nichts angekommen; bitte, wenn es Dir irgend möglich ist, schicke es mir recht bald, denn Du kannst Dir leicht denken, daß das, was ich im Sommer schon so dringend nöthig hatte, nicht früh genug kommen kann. Für unser Land haben wir schon dieses verflossene Jahr Taxe zu bezahlen, und zwar 32 Doll. jährl., und wenn dieselbe bis zum letzten December nicht bezahlt ist, wird das Land im Januar vom Sheriff ohne Weiteres verkauft. Für K. und mich hat daher der Kaufmann Koop es ausgelegt. —

Wie ist es denn mit Julius? kommt er im Frühjahr? ich hatte ihn eigentlich schon im Herbste erwartet, damit ich doch Jemand diesen Winter gehabt hätte. Laßt ihn nur sobald als möglich kommen. Dabei fällt mir ein, er könnte mir wohl eine Oelgaslampe mitbringen, denn bei den Talglichtern verdirbt man sich die Augen und hat immer schlechtes Licht. In M. P. sind auch welche zu haben, aber dazu gehört ein wahres Kapital und dann sind es doch die rechten nicht und auch nicht einfach und solide genug. Auch wäre es sehr zweckmäßig, wenn er Zwetschen- und Kirschkerne, wenn sie zu haben sind, sowie Tannen-, Fichten- und Lerchensamen mitbrächte.

Doch es wird spät und ich muß daher für dieses Mal schließen, hoffentlich kann ich Euch recht bald wieder einen Brief beantworten. Schreibt mir doch recht oft, es ist die größte Freude und stets ein Festtag für mich, wenn ich Briefe von Euch, namentlich von Dir, mein bester Vater, nebst einigen Zeilen von Dir, meine geliebte Mutter erhalte, schon ehe einmal wieder einer angekommen sein kann, sehne ich mich darnach und gehe zur Post um nachzufragen.

Nun lebt recht wohl meine theuren Eltern und Geschwister, grüßt alle Verwandte und Bekannte, namentlich die liebe Tante

Sophie, Georg u. s. w. recht herzlich von mir, bleibt recht gesund und glücklich und behaltet lieb

Euern

Freimund.

P. S. Ueber Eure politischen Zustände kann ich Nichts schreiben, als daß ich Deutschland und die Deutschen von Herzen bedaure, jedoch sind sie selbst an ihrem Unglück Schuld, und es wird leider noch viel Blut kosten ehe Ihr zum Ziele kommt; gut ist es jedenfalls, daß die Fürsten und deren Helfershelfer es so arg machen, denn je ärger es wird, desto eher wird Deutschland zur Erkenntniß kommen, was es zu thun hat und dann auch handeln und nicht nur berathen und wieder berathen und beschließen und Nichts thun, als sich Alles gefallen lassen. Hoffentlich bekommen wir bald bessere Nachrichten, unsre letzten sind vom 16. November.

Lebt nochmals recht wohl und der liebe Gott erhalte Euch gesund!

Euer

Freimund.

12.

Linden, 28. Februar 1849.

(Erhalten am 10. Mai.)

Meine geliebten Eltern und Geschwister!

Nachdem ich am 9. Januar bereits wieder einen Brief an Euch abgesandt hatte, welchen Ihr nun auch schon empfangen haben werdet, erhielt ich endlich am 30. Januar wieder Nachricht von Euch und zwar zwei Briefe auf einmal, nämlich die vom 9. Nov. resp. 8. December und vom 19. Nov. von Euch, meine besten Eltern, so wie die vom 25. Nov. und 16. Dec. von Euch, mein lieber Georg und liebe Linda. Meine große Freude könnt Ihr Euch gar nicht denken bei Ankunft der Briefe, denn seit 4 Monaten hatte ich nicht die geringste Nachricht von

Euch und war stets in Sorgen und mit dem traurigen Gedanken beschäftigt, es müßte irgend ein Unglück bei Euch passirt sein. Nun Gott sei Dank, daß meine Befürchtungen durch Eure lieben Briefe beseitigt sind und ich doch wenigstens beruhigende Nachrichten in Betreff Eures Wohlseins und außerdem wieder einen so großen Beweis Eurer Liebe und Güte erhalten habe. Die 200 Dollar von Dir, mein bester Vater, habe ich richtig erhalten und sage Dir meinen innigsten Dank dafür, obgleich es mich sehr schmerzt, wenn ich denke, daß Du vielleicht das Geld selbst nöthig gehabt hast. Ach könnte ich nur einen geringen Theil Alles des Guten, womit Ihr, meine theuren Eltern, mich überhäuft habt, Euch vergelten, das würde mich unendlich glücklich machen! Doch kann ich jetzt nichts thun, als den lieben Gott stets bitten, daß er Euch mir noch recht lange gesund und zufrieden erhalten und Euch recht viel Freude an Euren Kindern erleben lassen möge!

Auch von Dir, lieber Georg, habe ich die 100 Dollar erhalten und sage vorläufig meinen herzlichsten Dank dafür und werde Dir nächstens noch besonders schreiben und Deine Anfragen beantworten.

Zuerst werde ich nun Euch, meine lieben Eltern, alle Eure Fragen beantworten, obgleich die meisten schon durch meine letzten Briefe beantwortet sein werden. Mein ehemaliger Knecht war fleißig, treu und sehr ehrlich und ich wollte nur, daß ich einen solchen oder lieber ihn wieder bekommen könnte, ehe die Ernte beginnt. Doch er wird wohl dann mit Einrichtung seiner Farm genug zu thun haben.

Doctors Nichte ist schon seit dem Juni mit Gill verheirathet und sie leben sehr glücklich. Vor einigen Wochen ist der Bruder von Körbers Mädchen mit seiner Frau in Mineralpoint angekommen und ich habe die letztere auf einige Tage in mein Haus genommen, wo sie mir meine sämmtliche Wäsche gewaschen und geplättet hat.

Mein jetziger Viehstand besteht aus einem Pferde, 6 Schweinen, wovon eins in 3 Wochen Ferken bekommen wird, 2 Gänsen, 16 Hühnern und einem Hunde. Da ich nun durch Deine Güte, bester Vater, in den Stand dazu gesetzt bin, so werde ich

in den nächsten Wochen 1 oder 2 Kühe mit Kälbern, 1 Pferd und 16 Stück Schafe nebst 8 Lämmern, welche letztere ich in diesen Tagen besehen habe, anschaffen. Schafe werden hier nur von einzelnen Farmern gehalten, und sind noch ziemlich rar; der Preis ist für ein altes Schaf 2 Dollar und für ein Lamm 50 Cent. Da der jetzige Besitzer die Schafe wegen seines Fortgehens nach Californien zufällig verkaufen will, so werde ich diese Gelegenheit benutzen, solche zu bekommen.

Kulemann ist nicht zu mir gekommen, sondern in Milwaukee von Beverung 2c. zurückgehalten und hat mir auch nicht einmal Nachricht gegeben.

Blei steckt in meinem Lande gewiß noch genug, und es wird später auch schon zu Tage gefördert werden; jetzt graben die Leute des größern Gewinnes halber noch auf Congreßland, um den ganzen Ertrag allein zu behalten.

Mein Weizen stand im Herbste vortrefflich und da wir einen sehr günstigen, d. h. schneereichen Winter gehabt haben, so wird die Ernte gewiß gut ausfallen. Ich werde nun, sobald der Schnee fort ist, noch 10 Acker mit Sommerweizen bestellen, 12 Acker mit Hafer, etwas Gerste, Kartoffeln 2c. Uebrigens ist in diesen sehr langweiligen und einförmigen Wintertagen nichts besonderes vorgefallen, als daß es sehr kalt war und Körber und ich öfter nach dem Holze mußten, um uns Brennholz zu fahren.

Daß Hermann und Julius im Frühjahr hierher kommen, ist mir sehr lieb und hoffe ich, daß Hermann in meiner Nähe sich recht gut ankaufen kann, wenn er gesonnen ist, eine schon angelegte Farm zu nehmen, welche jetzt sehr billig hier verkauft werden, fast für die Hälfte des Werthes, denn das gelbe Fieber (nämlich das Goldfieber) rafft hier eine große Menge Menschen fort und bringt sie nach Californien, wo sie aber leider sich sehr getäuscht finden werden, denn Hungersnoth, Mord und Todtschlag sind dort an der Tagesordnung und der Auswurf aller Nationen und Länder kommt dorthin. Mancher wird sich sehr täuschen, wenn er hier sein schönes Besitzthum verschleudert hat und dort nicht lauter Gold findet. Es wird daselbst allerdings viel Gold gefunden, aber wie viele Tausende gehen dorthin und nicht ein Einziger treibt irgend etwas anderes als Goldsuchen, daher der große Mangel an Lebensmitteln und sonstigen nothwendigen Sachen.

Sollte dieser Brief noch vor Hermann's Abreise zu Euch gelangen, so sagt ihm, wenn er sehr vernünftig handeln wollte, so möchte er ja vorher sich eine Frau nehmen, das würde seine Lage hier unendlich verbessern.

Dir, meine beste Mutter, bin ich sehr dankbar dafür, daß Du mir den Drellrock gleich dort machen lassen willst, aber ich fürchte, daß ein alter Rock von mir, wenn er überhaupt von mir ist, mir zu enge sein möchte, da ich theils die Röcke hier weiter tragen muß, auch meine Arme besonders dicker geworden sind. Doch ich denke, Du wirst daran auch schon gedacht haben, und es wird schon gut sein. Wenn es möglich ist, so habe doch auch die Güte und schicke mir einige Flicken zu meinen Säcken mit, denn wenn bei der großen Weizenernte die Säcke zerreißen sollten, so kann ich im ganzen Staate Wisconsin keine Flicken dazu bekommen. Auch thäte mir Hermann noch wohl einen Gefallen, nämlich, da ich hoffentlich bald im Stande sein werde, mir auch einen Sattel anschaffen zu können (bis jetzt bin ich noch immer auf einer Decke ausgeritten), so möchte ich gern ein Paar gute Steigbügel und ein Paar gute neusilberne Sporen, nämlich solche Sporen, welche vermittelst einer Feder in den Stiefel-Absatz geschoben werden, haben, da letztere hier kaum zu bekommen und beide schlecht sind. Ihr seht, ich habe schon wieder eine Menge Anliegen, und ich schäme mich fast, sie Euch, beste Eltern, mitzutheilen; die Sachen sind aber hier theils gar nicht, theils schlecht und sehr theuer, deshalb werdet Ihr mir es verzeihen, daß ich Euch damit belästige, auch möchte sobald eine günstige Gelegenheit sich nicht wieder finden.

Euch, meine liebe Marie, Linda, Leuthold und Allen, deren Geburtstag in diesen beiden letzten Monaten gewesen, bringe ich meine herzlichsten Glückwünsche zu denselben dar und möge Euch der liebe Gott gesund und froh noch viele Jahre erleben lassen und seinen besten Segen schenken! Doch für dieses Mal muß ich schließen und füge nur noch hinzu, daß ich recht wohl, zufrieden und guten Muthes bin, alle Sorgen 2c. versinge und wegarbeite, Ihr meine Lieben daher auch meinetwegen ganz ohne Sorgen sein könnt.

Nun meine besten Eltern und Geschwister lebt recht, recht wohl, grüßt die liebe Tante nebst Georg und seine Frau und alle Verwandte, Bekannte 2c. recht herzlich von mir und erfreut mich recht oft mit langen Briefen; — bitte, adressirt dieselben aber nicht mehr nach Mineralpoint, sondern nach Linden, denn sonst kosten sie jedesmal 5 Cent. mehr.

Lebt nochmals recht wohl, bleibt gesund und behaltet lieb

Euern

treuen Freimund.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Knodr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goldmann, Freimund

Freimund Goldmann's Briefe aus Wisconsin in Nord-Amerika hg. von G. Goldmann

Lpzg 1849

Epist. 319 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402933-3